<36611057640018
<36611057640018
Bayer. Staatsbibliothek

Paed. Pr. Glatz, Jac.
~~18~~
1240

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ROSALIENS GRABMAHL.

Rosaliens
Vermächtniß
an
ihre Tochter Amanda;
oder
Worte einer guten Mutter
an
den Geist und das Herz ihrer Tochter.

Ein
Bildungsbuch für Deutschlands Töchter

von

Jakob Glatz.

Zweyte verbessert und vermehrte Auflage.

Leipzig,
bey Friedrich August Leo.
1817.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorerinnerung.

Den höhern, edleren Sinn, der in dem weiblichen Geschlechte liegt, zu wecken und zu nähren, den Geist auf das Wahre, das Herz auf das Gute und Heilige zu leiten, und zur Begründung eines edlen weiblichen Charakters bey jungen Leserinnen, die bereits in das reifere Alter getreten sind, mitzuwirken — dieß ist die

Absicht der gegenwärtigen Schrift, dieß der redliche Wunsch ihres Verfassers. Alles zu berühren, was hiebey berührt werden konnte, schien mir unnöthig und undienlich. Großangelegte Schriften, die alles erschöpfen wollen, scheinen mir ihres Zwecks sehr oft zu verfehlen. Ist nur ein guter, fester Grund gelegt, und die Lust zum Fortbauen auf demselben geweckt, so wird dieß nicht leicht unterbleiben.

Bey dieser neuen Auflage ist der Ausdruck, wo es nöthig war, verbessert und mancher Zusatz gemacht worden, und sie unterscheidet sich, nebst einer gefälligeren Ausstattung und einem correcteren Drucke,

auch hiedurch von den zwey Nachdrücken, die mir von der ersten Auflage zu Gesicht gekommen sind.

Rosaliens Vermächtniß ist übrigens als ein Seitenstück zu Woldemars Vermächtniß an seinen Sohn zu betrachten, das bey Cotta in Tübingen erschienen, und zur Bildung und Veredlung des Geistes und Herzens Deutscher Jünglinge bestimmt ist. Auch schließt sich die gegenwärtige Schrift an die übrigen von mir bey Wilmans in Frankfurt am Main erschienenen Schriften für die weibliche Jugend, nahmentlich an die Sittenlehre für jüngere Mädchen in Beyspielen und Erzählungen,

an die Minona, Iduna und Theone, an. Wie herzlich soll es mich freuen, wenn würdige Männer und Frauen sie auch in dieser neuen Auflage ihrer Aufmerksamkeit und der Empfehlung nicht unwerth finden.

Wien, im Jahre 1816.

Glatz.

Inhalt.

		Seite
Rosalie.		1
1.	An Amanda.	16
2.	Das weibliche Geschlecht.	21
3.	Gesundheit des Körpers.	34
4.	Fortsetzung.	50
5.	Bildung des Aeußerlichen.	60
6.	Weibliche Geschicklichkeiten.	69
7.	Geistesbildung	76
8.	Lektüre.	90
9.	Bildung des Geschmacks.	102
10.	Veredlung des Herzens.	111
11.	Nachdenken über sich selbst.	117
12.	Liebe zur Natur.	128
13.	Glaube an Gott	136
14.	Unsterblichkeit.	144
15.	Wichtigkeit des Glaubens an Unsterblichkeit.	153
16.	Wiedersehn.	173
17.	Heilsamkeit des Glaubens an unser einstiges Wiedersehn.	178
18.	Frömmigkeit.	199
19.	Bildung zur Frömmigkeit.	207
20.	Jesus und seine Religion.	227
21.	Beständigkeit.	245

Seite

22. Kindliche Liebe und Dankbarkeit. . 251
23. Geschwisterliebe. . . . 257
24. Heiterkeit des Gemüthes. . . . 260
25. Menschenfreundlichkeit . . . 268
26. Sanftmuth. 273
27. Bescheidenheit und Sittsamkeit . . 276
28. Eitelkeit und Kokketterie. . . . 285
29. Ordnung und Reinlichkeit. . . 294
30. Einige Hauptregeln in Rücksicht des Umgangs mit Menschen. . . . 300
31. Umgang mit dem männlichen Geschlechte 322
32. Freundschaft. 332
33. Liebe. 336
34. Häusliches Glück oder Amalie von Grünthal. 339
35. Gefügigkeit und Geduld. . . 348
36. Luxus. Zerstreuungssucht. Sinn für stille Häuslichkeit. . . . 255
37. Liebe. Glaube. Hoffnung. . . 362

Rosalie.

In einer der reitzendsten Gegenden des Rheins lebte Rosalie, die Gattinn eines Gutsbesitzers, der, ausgezeichnet durch Geist und Herz, den Nahmen eines vorzüglichen Mannes verdiente. Die Tochter eines reichen Kaufmannes, genoß Rosalie in ihrer Jugend eine sorgfältige Bildung. Sie sollte, nach dem Wunsche ihrer Aeltern, sich auszeichnen durch Verstand und Herz, und als ein reineres, edleres Wesen dastehen auf Gottes Welt.

Freundlich lächelte der Himmel auf Rosalien herab. Wie unaussprechlich glücklich fühlte sie sich im Besitze so treuer, redlicher Aeltern! Wie sich eine Rebe mit Innigkeit

um ihre Stütze schlingt, so schlang sich der Tochter dankbares Herz mit Zärtlichkeit und Liebe um Vater und Mutter. Was mit Freude und Liebe in menschliche Gemüther gesäet und gepflanzt wird, keimt freudig auf, und gedeihet mit sichtbarem Glücke. Und so gedieh auch Rosaliens Geist und Herz unter der liebevollen Pflege vernünftiger Aeltern und Erzieher. Sie sproß zur schönsten Blume in dem Garten der Menschheit auf, Gott und allen Guten ein Wohlgefallen.

Glücklich entfalteten sich Rosaliens geistige Anlagen; ihre Einsicht reifte, ihre Kenntnisse erweiterten sich. Mit ihrem Verstande hielt ihr Herz gleichen Schritt. Ihr ganzes Wesen war durchdrungen von einer wohlthätigen Wärme für alles Schöne, Gute und Edle. Mit Liebe umfaßte sie die ganze Welt; Freude und Glück um sich zu verbreiten, war ihre größte Lust, und mit kindlichem Sinn huldigte sie dem Wahren und Vortreflichen.

Was über Rosaliens Wesen den schönsten Reitz verbreitete, und sie zu einer ungemein liebenswürdigen, herrlichen Erscheinung mach-

te, war ihr tieferes Ahnden einer höheren und besseren Welt, ihr nach dem Himmel sich sehnendes Gemüth, ihr fester Glaube an Gott und ihre grenzenlose Liebe und Zuversicht zu diesem Gott. Sie war, im edelsten Sinne des Worts, eine wahrhaft schöne, fromme Seele, in der das Herrlichste der Erde mit dem Herrlichsten des Himmels in harmonischer Vereinigung erschien.

Im Kranze ihrer Tugenden glänzte in voller Anmuth Rosaliens holde Bescheidenheit hervor, die ihrem Wesen einen unaussprechlichen Reitz verlieh, und ihr aller Herzen und Liebe gewann.

Begünstigt durch heitere Tage und milden Sonnenschein, blühte das Mädchen zur lieblichen Jungfrau empor, auf welcher die Blicke aller Guten mit Freude verweilten. Oft sah man sie im Garten des Vaters. Mit Liebe wartete und pflegte sie die Blumen, die in buntem Gemische einen großen Theil desselben zierten. Sah man sie mitten im Blumenflore dastehen, so mußte man sich still bekennen: Rosalie sey unter all' den schönen Blumen

die schönste. Nichts Göttlicheres in der ganzen sichtbaren Schöpfung als eine heiter aufblühende Jungfrau, deren körperliche Schönheit durch eine edle, himmlische Seele geadelt wird.

Doch auch Rosaliens Himmel trübte sich; auch bey ihr grenzte an Freude Traurigkeit. Kaum sechzehn Jahr alt, verlor sie den Vater, an dem sie mit der innigsten Zärtlichkeit gehangen hatte, und dieß war ihr erster größerer Verlust auf Erden; aber auch ein Verlust, der sie tief darnieder beugte, und ihr Herz zuerst mit dem schmerzvollen Gedanken erfüllte: daß hienieden alles nichtig und vergänglich sey, und daß nicht der Tugend Kraft, nicht der Liebe Gewalt den Menschen vor der irdischen Vernichtung zu schüzzen vermöge.

Aber wie wenn bey einem trüben, traurigen Tage ein Sonnenstrahl durch das Gewölke dringt, die Wassernebel zertheilt und über die finstere Erde einen milden, erfreuenden Schein verbreitet, neues Leben und neue Freude weckt, und freundlich daran erinnert,

daß auf Regen Sonnenschein, auf Finsterniß Licht folge; so goß auch über Rosaliens trauerndes Wesen ein himmlischer Strahl der Religion einen mildernden, aufheiternden Schein; ihr tiefer Glaube an eine über alles, und in allem waltende Kraft, und ihre fromme Zuversicht zu dem höchsten aller Wesen, das, unsichtbar dem sterblichen Auge, doch stets gegenwärtig den besseren, kindlich reinen Herzen, mit Weisheit und Liebe das Große, so wie das Kleinste im Weltall leitet, erwachten in ihrer vollen Kraft in Rosaliens Brust, und gleich einem tröstenden Engel gesellte sich der höchste Schutzgeist der Menschheit, die Religion, zur trauernden Tochter, und goß heilenden Balsam in das tiefverwundete Herz. Mit trüben Wolken umhangen breitete sich vor ihrer Seele ihr Lebenshimmel aus; aber über ihrem Haupte wölbte sich ein freundlicher Regenbogen und heiterte ihren Blick.

Wohl dem, dem du zur Seite stehst, frommer Glaube an eine höhere Welt und an den, der diese Welt regiert! Was vermag ihn ganz zu beugen, was ihm allen Frieden und

alle Freudigkeit der Seele zu rauben? Mit ihm ist eine höhere Macht, die ihn schützt und aufrecht erhält. Birgt sich ihm die Sonne, so leuchten ihm die Sterne der Nacht; scheitert das Schiff, auf dem er das Lebensmeer befährt, so naht sich ihm ein rettender Kahn, der ihn an ein glückliches Eyland bringt.

Des Vaters Hingang von der Erde erschien Rosalien bald als eine Reise nach einem bessern Land, wo ein reiner Aether die seeligen Bewohner umfließt, und wo sie den geliebten Abgeschiedenen einst wieder zu finden hoffte. Gleich einem Fruchtregen, der zur rechten Zeit auf gesunde Keime fällt, und ihre schnellere Entfaltung befördert, wirkte des Vaters Tod auf Rosaliens Herz. Die schönsten Keime, die eine höhere Kraft in das Gemüth der Edlen senkt, die Keime eines frommen Glaubens an Gott und einer kindlichen, unbegrenzten Zuversicht zu seiner Weisheit und Liebe, wurden bei Rosalien befruchtet, und sproßten zur schönsten, anmuthvollsten Blume empor.

Das theure Bild von des Verewigten reiner, edler Seele trug Rosalie tief in ihrer Brust mit sich herum. Es ward für sie ein hoher, heiliger Schutzgeist, der sie treulich geleitete. Dem Verklärten ähnlich zu seyn, um noch einst in dem Lande der Seeligen seiner Liebe zu genießen, dieß war der Wunsch, dieß das eifrigste Bestreben der edlen Tochter.

Sie ward, was ihr geliebter Vater gewesen war — weise und gut. Dankbar gegen Gott und mäßig beym Genuß der Freude; voll Vertrauen auf die Vorsehung in trüben Stunden; eine Wohlthäterinn der Bedürftigen und eine treue Verehrerinn des Wahren und Edlen, wo sie es auch immer entdecken mochte, — so wandelte Rosalie auf Erden.

Ihr ward ein edler Mann zu Theil. Sie liebte und ehrte ihn in hohem Grade und ihre Ehe war die glücklichste.

Rosalie ward Mutter. Sie fühlte die Wichtigkeit ihres neuen, großen Berufs. Ihm ganz zu leben, war ihr ernstlicher Vorsatz. Er blieb nicht unausgeführt. Ein Muster von einer zärtlichen und weisen Mutter nannte sie

jeder Einsichtsvolle, der ihr Leben in der Nähe zu beobachten Gelegenheit hatte.

Zwey Söhne und eben so viele Töchter schenkte ihr des Himmels Liebe. Sie stillte sie alle selbst, und senkte schon in des Säuglings Herz himmlisch schöne Keime des Guten.

Gottes Stelle vertritt die Mutter bey den Kleinen, die sie geboren; heilig muß ihr daher immer ihr Beruf und theuer die Sorge für ihre Kinder seyn. So wie der Säugling das Licht der Welt erblickt, findet er sich mit tausend Fesseln an die Mutter gebunden. Sie ist ihm die Welt, sie ist ihm Gott, sie ist ihm alles. In ihren liebevollen Armen soll er zum eigentlichen Leben erwachen, an ihrem Herzen soll das seinige für das Schöne und Gute erwärmen, von ihr soll er lächeln, vertrauen und lieben lernen. Was des Edlen tief im menschlichen Gemüthe liegt, gewöhnlich hat es der Mutter Liebe in das Herz des Säuglings gestreut, gelächelt, gelallt, gesungen. Alles vermag diese Liebe über das zarte, biegsame Kind, und Ehre der Mutter, die nichts Süßeres und Wichtigeres in

ihrem Stande kennt, als zärtliche Bildnerinn schon des Säuglings zu seyn.

Diese Ansicht hatte Rosalie von ihrem Berufe als Mutter. Sie that ihm volle Genüge, und herrlich gediehen unter ihrer treuen Pflege die Söhne und Töchter.

Aber den tiefsten Schmerz, den es für weibliche Herzen auf dieser Erden gibt, mußte auch sie fühlen. Ein Sohn und eine Tochter wurden ihr durch einen frühzeitigen Tod entrissen. Ihre tiefe Betrübniß darüber milderte wieder die Stimme der Religion. Sie verdoppelte nun die Aufmerksamkeit auf die Erziehung ihrer noch übrigen zwey Kinder.

Emil und Amanda — so hießen Rosaliens Kinder, die ihr der Himmel am Leben ließ — entwickelten sich unter den treuen Händen der geliebten Mutter aufs glücklichste. Redlich stand ihr bey der Erziehung der einsichtsvolle Gatte und ein wackerer Hauslehrer bey, der als Freund der Familie betrachtet, und mit aller Achtung behandelt wurde.

In seinen älteren Jahren ward Emil mehr der männlichen Pflege anvertraut. Dagegen

blieb Amandens Erziehung ganz in den Händen der Mutter, deren treues Ebenbild sie zu werden versprach.

Was nun immer für Amandens Veredlung gethan werden konnte, geschah. Erziehen wollte sie die liebende Mutter zu einem reinen, liebenswürdigen Wesen, an dem Gott und Menschen Wohlgefallen finden könnten. Keine Mühe, keine Kosten wurden gespart, um ihre Erziehung glücklich zu vollenden.

Rosaliens Gesundheit fing unglücklicher Weise an zu schwanken. Es gab Stunden, in denen sie sich äußerst entkräftet fühlte. Sie sprach darüber offen mit ihrem Arzte, und bat ihn, ihr freymüthig zu erklären, ob sie sich nicht auf einen baldigen Tod gefaßt halten müsse. Der Arzt, der die Wahrheit über alles liebte, bemerkte, das ihre Gesundheit allerdings nicht die festeste sey, und kein sehr langes Leben verspreche; übrigens möchte sie sich aller Todesgedanken entschlagen, und ihre Heiterkeit zu erhalten suchen.

Rosalie verstand des Arztes Rede ganz. Jeden Augenblick auf ihren Tod gefaßt, war

sie auf denselben auch immer ganz vorbereitet. Der Gedanke an ihr Dahinscheiden machte sie nur dann etwas traurig, wenn sie auf Amanden hinblickte, deren Erziehung sie zu vollenden wünschte. Doch ein Blick gen Himmel — und ihr war wieder wohl. Was ich nicht vollenden kann, sagte ihr das glaubende Herz, wird deßhalb nicht unvollendet bleiben. Von zwey Vätern geleitet, deren jeder Amanden innig liebt, wird sie das Ziel erreichen, zu welchem sie der Mutter Hand zu führen wünschte. Eine himmelklare Heiterkeit verbreitete sich bey solchen Gedanken über Rosaliens fromme Seele, und sie wandelte getrosten und seligen Sinnes ihre stille Laufbahn fort.

Es gab bisweilen eine heitere Stunde, in der Rosalie große Neigung empfand, Wünsche, Bitten und Lehren für ihre Tochter niederzuschreiben, ihr dadurch ein schriftliches Vermächtniß zu hinterlassen, und auf ihren Geist und ihr Herz auch nach dem Tode noch vortheilhaft zu wirken. Sie befriedigte diese schöne mütterliche Neigung, und so entstand

nach und nach für Amanden ein schriftlich geistiges Vermächtniß, das ihr die Mutter überreichte, als es ihr gewiß schien, daß sie am Ende der irdischen Laufbahn stehe.

Gatte und Kinder umstanden weinend das Sterbebette. Rosaliens Seele, schon mehr in jener als in dieser Welt, war still heiter. „Was trauert ihr und weinet?" — sprach sie zu den Umstehenden — „ich gehe ja in die „wahre, eigentliche Heimath des Menschen, „zu meinem Gott und zu den Gerechten, die „er um sich versammelt hat. Wie lange wird „es währen, und wir sehen uns wieder!" —

Emil und Amanda knieeten vor dem Bette nieder; Thränen der Liebe und der Wehmuth stürzten über ihre Wangen. Die zärtliche Mutter segnete sie. „Seyd allezeit weise und „gut, meine Kinder," sprach sie bewegt; „ge= „horcht den Rathschlägen und Ermahnungen „eures Vaters, und wandelt frommen Sinnes „auf den Wegen, die Gott euch führt. Er „sey mit euch, und sein guter Geist führe euch „stets auf ebner Bahn. — Denkt bisweilen

„in Liebe an eure Mutter, die auf Erden das „größte Glück in eurer Liebe fand.“

Die Umstehenden zerflossen in Thränen. Die gerührten Kinder weinten an der Mutter Brust, und konnten nur mit Mühe von dem Sterbebette entfernt werden. Nach einer Stunde erschienen sie wieder vor demselben. Die Kranke war ihrem Ende nah. Zärtlich blickte sie nach ihren Kindern hin. Plötzlich schien ihre Lebenskraft verschwunden. Sie hob noch eine Hand auf, und bewegte sie nach den Kindern und ihrem Manne hin, wie wenn sie ihnen ein Lebewohl zuwinken wollte. Noch einige Augenblicke, und sie that den letzten Athemzug. Ihr Tod war ein sanftes Hinüberschlummern in eine bessere Welt.

Gatte und Kinder konnten sich lange nicht fassen. Ach, sie hatten ja das Theuerste auf Erden verloren; das schönste, heiligste Band für sie hatte sich aufgelöst, und woran sie mit ganzer Seele und Liebe gehangen hatten, war ihrem Blick' und ihrem Herzen entrissen!

Die ganze Stadt nahm Theil an Rosaliens Tod. Viele, denen sie Mutter, Freundinn, Rathgeberinn und Wohlthäterinn gewesen war, konnten sich über ihren Verlust kaum trösten. Jedermann fühlte es, daß ein frommes, edles Herz zu schlagen aufgehört habe. Tausende von theilnehmenden Einwohnern folgten der Leiche, der unzählige Thränen in das Grab nachfolgten.

Mit Rosen und andern Blumen ward der Grabeshügel bestreut. Noch am Tage der Beerdigung pflanzte der Gatte der Verklärten mit seinen Kindern eine Mirthe darauf. Auch ließ er ihr späterhin ein geschmackvolles Denkmahl von Marmor setzen, dessen unterer Theil mit Garben umgeben war. Auf demselben las man die sinnvollen Worte:

Irdisch werd' ich ausgesät;

Himmlisch werd' ich auferstehen.

Oft ward Rosaliens Ruhestätte von ihnen besucht, und nie ohne wohlthätige Empfindungen und Vorsätze verlassen.

Amanda stand im sechzehnten Jahre als die geliebte Mutter starb. Als ein Heiligthum

betrachtete sie die Papiere, die ihr die Verewigte zurückgelassen hatte, und unter denen sich auch eine Sammlung gewählter Gedichte befand. Aus ihnen schöpfte sie in stillen Stunden Belehrung, Trost und Aufmunterung. Wir theilen dieses mütterliche Vermächtniß, dem wir Einiges aus der erwähnten Sammlung oder aus Rosaliens poetischem Blumenkranze, als Zugabe, beyfügen, Deutschlands aufblühenden Töchtern mit, sehnlichst wünschend, daß es des Eindrucks auf sie nicht verfehlen, sondern ihnen des reineren Vergnügens und des Nutzens viel gewähren möge!

I.

An Amanda.

Ich wandle wahrscheinlich schon in einer andern Welt, wenn du, geliebte Tochter, diese Papiere durchblätterst. Sie enthalten Betrachtungen, die du vielleicht nicht ohne Nutzen durchlesen, Lehren, die du gewiß beherzigen, herzliche Bitten, die du nicht unerfüllt lassen wirst. Wohl mir, wenn bey dem Durchlesen dieser Blätter dich deine treue Mutter umschwebt, und du mit Andacht und Liebe vernimmst, was sie mit Andacht und Liebe für dich, theure Amanda, niedergeschrieben hat! Und wohl dir, wenn die Stimme deiner Mutter nicht fruchtlos verhallt, sondern von dir

beachtet und für dich im Handeln leitend wird!

Ich kenne dich, meine Tochter! und bin getrost. Dir gab der Himmel der Gaben schön-ste, ein fühlend Herz, empfänglich für jede bessere Regung und für alles, was schön, wahr und edel ist. Er schenkte dir einen Geist, der das Wahre zu durchdringen, das Gute zu durchschauen vermag. Er gab dir in dei-nem redlichen Vater einen weisen Führer und Freund, einen Beschützer und Versorger, des-sen Herz so laut für das Wohl seiner Kin-der schlägt.

So sehr begünstigt von dem, der unsicht-bar waltet, stehet es nun in deiner Macht, dich auf der Stufenleiter menschlicher Wesen hoch empor zu heben, und unter den Guten der Erde einen ehrenvollen Platz einzunehmen. Es hängt dabey größtentheils von dir ab, ei-nen hohen Grad irdischer Seligkeit zu er-langen, jener Seligkeit, die tief im Herzen des Menschen wohnt, und geschaffen wird von dem Menschen selbst. Denn das wahre, inn-

re Leben gibt sich der Sterbliche selbst, und dieses Leben ist Seligkeit.

Nicht dazu bist du bestimmt, eine Handvoll Jahre dich auf dieser Erde unter alltäglichen Geschäften herumzutreiben, sinnlich zu genießen, und dann für immer abzutreten von dieser Welt. Wohl kennen Millionen kein höheres Ziel. Aber du, meine Tochter, gehöre zu den Besseren unsers Geschlechtes, denen das gemeine Treiben nicht genügt, sondern die nach dem Heiligen trachten, und schon auf der Erde den Himmel zu suchen und zu finden wissen.

Ein Funke der Gottheit ist in jeder menschlichen Brust verborgen; auch in dir glimmt ein solcher Funke, geliebte Tochter! Laß ihn nie verglimmen, sondern fache ihn an zu einer heiligen Flamme, die dein Herz durchglühe, und es reinige zu einem Tempel des Göttlichen.

Zu Höherem bist auch du bestimmt. Vergiß es nie, und sinke nie — auch auf Augenblicke nicht — zur niedern Welt herab. Immer höher schwinge sich dein Geist, und

wo er verweilt, suche er Spuren der Gottheit auf und verfolge sie. Immer heiliger werde dein Herz, und wo es Göttliches und Hohes entdeckt, schließe es sich mit reiner, inniger Liebe an.

Es gibt heitere Stunden im Leben, die ich die Feststunden des Menschen nennen möchte, wo Geist und Herz dem Wahren und Heiligen ganz offen stehen, und die Ahndung der überirdischen Welt in der irdischen zu einem frohen Glauben wird. Solche Stunden nimm wahr, meine Tochter! Eine davon ist oft für Seele und Gemüth weit segensreicher als ein ganzes Jahr unter den Sorgen, Mühen und Zerstreuungen der Erde dahingelebt. In solchen fruchtbringenden Stunden verweile betrachtend bey allem, was menschliches Seyn und menschliche Bestimmung betrifft. Wie sich eine Biene in den innersten Kelch der Blume senkt, so senke sich dein denkender Geist in die tiefsten Tiefen deines Wesens, und erforsche dieses Wesen und die Bedeutung deines Seyns. In Sonnenklarheit stehe vor deinem Blick das hohe Ziel, das du auf deiner

irdischen Laufbahn erreichen, und offen der Himmel, nach welchem du schon auf Erden ringen sollst.

Wie nöthig sind dem Sterblichen ernste Stunden der Prüfung und der Läuterung seines Wesens! Ach, tausend kleinliche Bestrebungen und Einwirkungen von außen entreissen ihn oft sich selbst, machen ihn unbekannt mit dem, was er ist, und was er seyn soll, und ziehen ihn mit magnetischer Kraft zum Alltäglichen und Gemeinen hin, wo er nach und nach den Sinn für das Reinere, Schönere und Bessere verliert, und an Geist und Herz verdorrt und vermodert.

Dir, meine Amanda, müssen Stunden stiller Prüfung werth und theuer seyn. In den hellen Augenblicken deines Lebens blicke offen und entschlossen in den Spiegel deines Innern. Wohl dir, wenn dem Blicke jedesmahl eine reine, heilige Gestalt entgegen tritt, der jeder Edle zutrauungsvoll die Hand reichen und mit Liebe sich anschließen kann. Dich segne Gott, und sein guter Geist, regiere stets dein Herz.

II.

Das weibliche Geschlecht.

Man denkt von dem weiblichen Geschlechte unter Männern und Weibern sehr verschieden. Die einen erheben es mit ungemeßenen Lobsprüchen, die andern sehen auf dasselbe mit Geringschätzung, oft mit Bedauern herab, und selbst manche, die zu diesem Geschlechte gehören, sind unzufrieden damit und schämen sich desselben.

Der Mensch meistert so gern die Einrichtungen der Natur, und möchte in seiner Kurzsichtigkeit und Unbescheidenheit dem Regeln vorschreiben, vor dessen Auge alles klar — wie ein heller Tag — da liegt, und gegen dessen

Weisheit die unsrige sich verhält, wie die Finsterniß der Nacht zum Sonnenlichte.

Wohl dem, der von allem, was ihn umgibt, und besonders von dem Standpunkte, auf den ihn der Vorsehung Hand in diesem Leben der Vorbereitung gesetzt hat, eine klare und richtige Ansicht hat! Und so mögest auch du, geliebte Tochter, von dem Geschlechte, dem du angehörst, dem weiblichen, die wahre Ansicht besitzen, und darüber nie ohne Verstand und verkehrt urtheilen

Kraft verlieh die Natur dem Mann. Er härte und stähle sie, und wende sie an zum Schutze der Schwächern, zum Trutz gegen ungerechte Gewalt, und zum Bestrafen frevelhafter Thaten. Er trete als Held auf dem Schauplatze des Lebens kräftig handelnd auf; ersinne weise Gesetze; wache über ihre Befolgung mit Strenge; fördre das Leben im Großen; gründe Staaten, und schütze sie mit seines Armes Kraft und Stärke. Er sey, mit Einem Worte, Mann. Denn dazu ist er berufen.

Zarter und schwächer baute Gott das Weib. Ergänzen sollte es, was dem festen, harten Manne mangelt. Rauh würde das Leben seyn, wenn lauter Männer auf Erden walteten. Es zu verschönern und zu mildern — dazu ist das Geschlecht der Frauen da. Der Mittel hiezu legte die gütige Vorsehung nicht wenige in die weibliche Natur. Sie ist der fruchtbare Boden, auf welchem Freundlichkeit, Anmuth, Schönheit, rein heiterer Sinn, Sanftheit, Liebe, Treue und frommes Gefühl — diese schönen, herrlichen Blumen im Kranze des Lebens — fröhlich aufkeimen und glücklich gedeihen. Es würden dem menschlichen Daseyn und dem Wohnplatze der Sterblichen vielleicht die lieblichsten, süßesten Reitze fehlen, wäre die weibliche Natur weniger zart und weich, also auch weniger geeignet zu den schönen weiblichen Tugenden, weniger biegsam und anschmiegend geschaffen.

In des Lebens Kranz soll das weibliche Geschlecht Blumen der Anmuth, der Freude und treuer Liebe flechten; es soll besänftigen, was des Mannes ausartende Kraft in Aufruhr

bringt; es soll über das Kalte und Rauhe seines Wirkens durch Theilnahme an demselben milde Wärme und heitern Glanz verbreiten, die brausende Stärke durch Liebe mildern und das Leben ergänzen.

Wahrlich, es ist ein schöner und hoher Beruf, der Beruf des weiblichen Geschlechtes! Ein Weib, das ganz ist, was es seyn soll, welch' ein herrliches Wesen in Gottes Schöpfung! Wenn der Mann außer dem Hause zum Besten seiner Mitbürger wacht, und durch treue Erfüllung seiner Berufspflichten Ordnung und Sicherheit in der bürgerlichen Gesellschaft erhält, waltet das thätige Weib in dem eingeschränktern, aber deßhalb nicht minder wichtigen häuslichen Leben, erhält da Ordnung, erleichtert dadurch das Wirken des Mannes, ebnet ihm durch Liebe und Treue jeden rauhen Pfad des Lebens, gießt neue Freude und neue Kraft in sein Innerstes, verwandelt ihm oft eine Einöde zu einem irdischen Himmelsgarten, und wirkt auf diese Weise mittelbar, mit verborgner, aber mäch-

tiger Kraft, auch auf die Welt außer dem Hause.

Und wie ehrwürdig erscheint das Weib als Mutter, vorausgesetzt, daß es auch in diesem Verhältnisse ganz das ist, was es seyn soll! Es ist nicht das sinnliche Leben, das sie gibt, was hier in Betracht kommt, es ist das höhere, geistige Leben, das sie ihren geliebten Kindern durch ihre Liebe, ihr Wort und ihr mächtig wirkendes Beyspiel einhaucht. Mütter sind die besten Schöpfer edlerer Geschlechter; in ihrem Schooße blüht die Nachwelt auf; unter ihrer liebevollen Pflege gedeiht die Blüthe der Jugend am glücklichsten. Von ihnen strömt Leben, Freude und Tugend aus — wenn sie sind was sie seyn sollen, weise und edle Mütter.

Es ist mir zuwider, wenn ich bisweilen aus Männerkreisen Stimmen vernehme, die nicht zufrieden sind, daß das Weib auf den gewöhnlichen Wirkungskreis seines Geschlechtes eingeschränkt ist. Es sollte nach ihnen aus seiner engen Sphäre gerissen und selbst im öffentlichbürgerlichen Leben — die zarte Blu-

me zum Baue eines Zaunes — benutzt werden. Aemter sollte es bekleiden, im Rathe sitzen, von Kathedern Weisheit verkündigen — es sollte, mit Einem Worte, nicht Weib seyn, um, wie sie wähnen, glücklicher zu seyn.

Wohl uns, daß diese gutmeinenden Männer keine Reformatoren der Welt sind! Kennten sie die Natur tiefer, sie sprächen anders. Lasset dem Weibe den schönen Wirkungskreis, den es gegenwärtig in gut eingerichteten Staaten hat, und verschonet es durch Erweiterung seiner Rechte und Geschäfte, durch die es, wahrlich! nur alles verlieren, aber nichts gewinnen könnte!

Es ist der Natur zuwider — und sie läßt es selten ungestraft — wenn der Mann zum Weibe, oder das Weib zum Manne wird. Es sey jedes gut und edel in seiner Art. Der Mann regiere durch tiefe Einsicht und die Kraft eines festen Willens, die Frau herrsche durch schöne Anmuth, frommen Sinn, und innige Liebe, und es wird auf Gottes Erde alles sein Gedeihen haben.

Du kennst, meine Tochter, so manche edle Weiber. Wäre es wohl zu wünschen, sie er-

hielten einen andern Wirkungskreis, der sich dem der Männer näherte? Es wäre Thorheit, wünschte man aus einem Rosenstocke eine Eiche zu ziehen, vielleicht bloß darum, weil sich aus derselben Breter zimmern und diese gut benutzen lassen. Vor allen andern treflichen Frauen, erinnere ich dich an meine treue Freundinn Elise L. Sie ist nicht mehr; aber schwebt ihre freundliche Gestalt dir nicht immerfort lebendig vor, und wünschest du wohl etwas anderes zu seyn als solch' ein Weib? Welche Sanftheit lag auf ihrem Gesichte, welche Anmuth, gepaart mit verständigem Sinn, in ihrer Rede, welche Menschenfreundlichkeit und Liebe in ihrem ganzen Benehmen gegen andere! Wie sorgte sie mit rastlos thätiger Seele für die Aufheiterung und Beglückung ihres Gatten, so wie für das Wohl ihrer Töchter! Mit welch' einer frommen Geduld ertrug sie so manche Leiden des Lebens! Zog sie nicht alles an, was nur immer Sinn für schöne Natur und edle Weiblichkeit besaß? Geliebt als Menschenfreundinn, verehrt als Gattinn, gesegnet als Mutter — so schied sie

von diesem Schauplatze, auf dem sie in ihrem engen, stillen Wirkungskreise des Segens so viel verbreitet hatte, und vertauschte diese Welt mit einer höhern. Thränen des Danks und der Liebe folgten ihr in diese neue Welt. Wer wollte nicht gern so leben und so sterben als sie! Ein gefühlvoller Freund hat bey ihrem Tode dem Gedächtnisse dieser edlen Frau folgenden Klaggesang geweiht, der mit ungeschminkter Wahrheit an ihre Tugenden erinnert, und den ich für dich, liebe Amanda, niederschreibe, weil er — indem er die Verewigte schildert — auf die vorzüglichsten Erfordernisse eines edlen Weibes hindeutet.

Dem Andenken der verewigten Elise L. *)

Wie wohl ist ihr nunmehr, der seligen,
Verklärten Freundinn! o wie wohl ist ihr!

---

*) Die trefliche Frau, von der Rosalie spricht, verdient es in jeder Hinsicht, daß ihr voller Nahme da stehe. Sie hieß Susanna Elisabeth Laßgallner. Verheft ist der Nahme des liebenswürdigen Dichters der Elegie auf ihren Tod.

Sie ging getrost an Gottes Vaterhand
Durchs Leben hin; er führte sie nun auch
In eine schönere und beßre Welt.
Noch Einmahl sah die müde Pilgerinn
Am Ende ihrer stillen Lebensbahn
Auf den vollbrachten Lauf zurück. Ihr Weg
War auch nicht blumenleer. Denn wer nur Gott,
Den Allbeglücker, immer um sich weiß;
Wer aus Erfahrung Einfluß, Werth und Kraft
Der heil'gen Lehre Jesu kennt;
Wer über diese Spanne-Zeit hinaus,
Voll hoher Hoffnungen, den Geist erhebt;
Wer zart und richtig fühlt; wen Wahrheit und
Verdienst und fremde Tugend froher macht;
Wer sich an Allem, was die Menschheit ehrt,
Was sie beglückt und weiter bringt, ergetzt;
Wer aus der vollen Quelle der Natur,
Die nie versiegt, Vergnügen und Genuß
Mit reiner Seele schöpfen kann; wer stets
Nach Unschuld und nach Herzensgüte strebt;
Wer ohne Prunk, aus Neigung, schön und gut
Zu handeln sich bemüht; wer ungesehn
Des Dulders Last erleichtert; wessen Herz
An edlen, liebenswürd'gen Freunden hängt;

Wer ihre Gegengunst und Zärtlichkeit
Genießt, und wer an seines Gatten Brust,
Von unschuldsvollen Kindern heiß geliebt,
Sich glücklich fühlt: o dem kann sicher es,
Wie drückend sonst auch seine Lage sey,
An Trost und Freude nie gebrechen, und
Vor keinem Sturm weicht seine Heiterkeit.
Dieß war das schöne Loos der Seligen!
Ihr blühten freundlich auf dem ganzen Weg
Durchs kurze Leben manche Blumen, und
Sie pflückte sie, und dankte sterbend noch
Dem Gott der Liebe, der sie sprossen ließ.

Doch Dornen wuchsen auch auf ihrem Pfad.
Ermüdend war er oft und steil und so
Verschlungen, daß dem bangen Auge sich
Kein Ausweg zeigte. Mancher Reisetag
War trüb, und mancher schwül, und nur zu oft
Saß Kummer und Gefahr an ihrer Bahn.
Oft blutete ihr weichgeschaffnes Herz,
Wenn von den trautesten Gefährten sie
Ihr Weg entfernte; doch noch mehr, wenn Gott
Die Lieben, die er nur auf kurze Zeit
Ihr gab, für diese Welt verblühen ließ.

Oft fühlte sie, wenn sich den Ihrigen,
An denen sie so fest und innig hing,
Ein Leiden näherte, den bittern Gram
Besorgter und bestürzter Zärtlichkeit.
Oft nagte mancher körperliche Schmerz
Am Leben der entschlafnen Dulderinn,
Und nur nach einem harten, langen Kampf
Kam der Vollendung Augenblick für sie.

Doch bis zu diesem schönen Augenblick
Hielt sie sich allzeit fest an Gott, dem sie,
War auch ihr Fuß oft matt, voll Muth,
Von seiner Vaterhuld fest überzeugt,
Zu folgen bis ans Grab, entschlossen war,
Wars auch durch Dornen und durch rauhes Land.
Des Todes mitleidsvoller Engel kam,
Zu enden ihren Kampf. Er trat gerührt
An's Lager der geprüften Dulderinn,
Und freute sich, zu sehen, wie so fest
Sie sterbend noch an ihren Gott sich schloß.
Hochselig lächelnd both er ihr die Hand
Zum Uebergang ins Land der Himmlischen.
Sie faßte freudig seine Hand, und that
Den letzten Schritt zum schön errungnen Ziel.

Zwar blickte sie noch Einmahl wehmuthsvoll
Auf den geliebten Gatten, der so tief
Den bittern, unersetzlichen Verlust .
Der theuern Gattinn fühlte; zwar entwand
Dem Mutterherz sich noch ein Seufzer um
Die guten, ach! noch zarten Kinder, die
Untröstlich um sie weineten. Doch dann,
Dann sah sie wieder auf zum Himmel, still
Und zuversichtlich bethend: „Gott, o sey,
„Sey meinen Lieben, denen du mich nimmst,
„Verpfleger, Tröster, Führer, Vater, Freund!"
Und nun betrat, an ihres Engels Hand,
Ihr Geist den Schauplatz der Vollendeten.

So heiter, wie der holde Frühlingstag,
An dem zum Letztenmahl ihr warmes Herz
Für ihre Freunde schlug, so heiter blieb
Bis sie verschied, die fromme Sterbende.
So freudig, wie der göttlich große Freund
Des menschlichen Geschlechts am Kreuz entschlief:
So hoffnungsvoll, so freudig schloß auch sie
An seinem Todesfest die Augen zu.

Und wohl ist ihr nunmehr, der seeligen,
Verklärten Freundinn, unaussprechlich wohl!
Sie gieng getrost an Gottes Vaterhand

Durchs Leben hin. Er führte sie
In eine schönere und beßre Welt.

Doch sehnsuchtsvoll und traurig sehen ihr
Nun ihre Freunde nach, voll heißen Danks
Für ihre Liebe. Weinend wünschen sie
Ihr jede Wonne der Unsterblichen,
Den schönsten, süßesten und höchsten Lohn,
Mit dem Gott jenseits den Gerechten lohnt.

III.

Gesundheit des Körpers.

Glücklich der Mensch, bey dem eine gesunde Seele in einem gesunden Körper wohnt! Uebersiehe dieß nie, meine Tochter, denn es ist von ungemeiner Wichtigkeit.

Auf das innigste ist unser Geist mit unserm Leibe verbunden. So wie die Heiterkeit und das Wohlbefinden des erstern auf diesen sehr vortheilhaft wirkt, so hat auch der Leib den sichtbarsten, größten Einfluß auf unsre Seele. Ist er zerrüttet, so leidet darunter immer auch die geistige Kraft. Der Körper ist das Instrument der Seele, und wenn diese auch noch so ausgezeichnet wäre, ist je-

ner in Unordnung und in zerrüttetem Zustande, so wird sie nichts Vorzügliches leisten. Der größte Tonkünstler wird nur Mißtöne hervorbringen, sobald das Instrument, das er behandelt, verstimmt und verdorben ist.

Ein schwächlicher, kranker Körper ist ein Sammelpunkt ohnmächtiger Gefühle und empfindlicher Schmerzen. Wie wäre es dann möglich, daß der Geist sich frey erhöbe, das Herz mit Innigkeit und Unbefangenheit sich freute! Körperliche Uebel hemmen den Schwung der Seele, hindern die Entwickelung großer Gedanken, und beschränken in hohem Grade die Heiterkeit des Gemüthes. Und wie sehr leidet dabey die Willenskraft und die Wirksamkeit des Menschen! Freye, große Entschließungen zu fassen, stehet gewöhnlich nicht in der Macht eines Schwächlings und eines Kranken. Zu abhängig ist er von seinem kraftlosen, zerrütteten Körper! Er sinkt nur allzuleicht zum Kleinen, Ohnmächtigen, oft zum Verwerflichen herab. Und wie begränzt ist seine Thätigkeit! Zur vollkommnen Ausübung seines Berufs, zur treuen Erfüllung

der Menschenpflichten, — wie viel Anstrengung und Kraft ist dazu oft nöthig! Der Schwache, Kränkliche besitzt diese Kraft nicht, und ist jener Anstrengung nicht fähig: er leistet daher nicht so viel als er leisten sollte. Das Gefühl davon kann nicht anders als drückend für ihn seyn, und diesemnach ist ein geschwächter, kranker Körper eines der größten Uebel auf Erden.

Wie froh und glücklich kann sich dagegen der vollkommen Gesunde preisen! Ein kostbarer Schatz ist sein Eigenthum. Fülle der Kraft ist in ihm; das Gefühl davon muß ihn beglücken; denn lebendige Kraft und Freude sind nahe miteinander verwandt. Fröhlichen Sinnes blickt er um sich; tausend Freuden blühen ihm entgegen; schön und herrlich erscheint ihm die Welt, süß und lebenswerth das Leben. Ungehindert schwingt sich sein Geist empor; leicht und glücklich entwickeln sich seine Gedanken; so leicht und schnell das frische Blut in seinen Adern wallt, so leicht gehet alles von statten, was seine Seele beginnt. Freyer schlägt sein Herz und unge-

hemmter ist sein Wille. Und was er freudig will, führt er auch freudig und glücklich aus; denn ihm fehlt es nicht an Thatkraft. Wie viel vermag er zu leisten, zu wagen, zu nüzzen! Noch Einmahl: froh und glücklich kann sich der Gesunde preisen!

Daher meine herzliche Bitte und Aufforderung an dich, liebe Amanda: sorge auf alle Weise dafür, daß bey dir eine gesunde Seele in einem gesunden Körper wohne! Eine gewissenhafte Sorge für die Gesundheit des Körpers, ist eine der wichtigsten Pflichten des Menschen. Weit mehr Freude und weit weniger Verdruß gäbe es unstreitig auf Erden, wenn auf diese Pflicht eine strengere Rücksicht genommen würde. Ich kenne so viele meines Geschlechtes, denen diese Welt als ein wahres Jammerthal erscheint, die, statt sich des Lebens zu freuen, den Tod herbey wünschen, statt freudig zu handeln, sich in ohnmächtigen Klagen erschöpfen; viele, die traurig einher schleichen, statt heitern Sinnes ihren Weg zu wandeln, die, statt Fröhlichkeit um sich zu verbreiten, durch ihre üble

Laune, ihre Düsternheit und ihr ewiges Tadeln und Schmählen andern das Leben verbittern, und so manche, die unvermögend sind, die schönsten, süßesten Pflichten ihres Berufs zu erfüllen, und sie dadurch so vieler reinen, hohen Freuden beraubt sehen müssen. Untersucht man die Quelle des Uebels genauer, so findet man, daß sie größtentheils im Körper, im Mangel an physischer Gesundheit und Kraft liege.

Wohl ist der Körper am Menschen nicht an sich das Wichtigste. Aber als der Wohnsitz und das Werkzeug des Geistes verdient er alle mögliche Berücksichtigung. Ihn kraftvoll und gesund zu erhalten, darauf sollte jeder hinarbeiten. Am meisten kann darin in der Jugend etwas versehen werden, und doppelt muß daher die Sorgfalt für die Gesundheit und die Kraft des Körpers in den frühern Jahren des Lebens seyn.

Es wäre überflüßig, dir, meine theure Tochter, alle Gesundheitsregeln anzugeben, die jeder Vernünftige beobachten sollte. Du hast die meisten schon mündlich vernommen,

und das Nothwendigste davon auch in Hufelands Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, mit Aufmerksamkeit gelesen. Auch bedarf es in der That bloß eines gesunden Verstandes und einer fleißigen Beobachtung seiner selbst, um bald darauf zu kommen, was dem Körper zuträglich, was ihm schädlich sey. Nur an Einiges will ich dich daher mit wenigen Worten erinnern.

Auf Ordnung und Einfachheit der Lebensweise kommt, wenn nicht alles, doch ungemein vieles an. Alles in der Natur folgt bestimmten Gesetzen, und leidet immer, wenn der gewohnte Gang nach diesen Gesetzen gehemmt wird. Es ist sehr heilsam, auch unsern Körper an eine regelmäßige Ordnung zu gewöhnen, und auf diese Ordnung mit aller Strenge zu halten. In seinen Arbeiten, Erhohlungen und Genüssen, in seiner Bewegung, im Essen und Trinken, so wie im Schlafe sollte jeder sich ein bestimmtes Maaß und eine bestimmte Regel festsetzen und dieser Regel treu bleiben. Eine solche feste Ordnung in der Lebensweise ist von ungemeinem

Nutzen; der Körper befindet sich wohl dabey, und die Gesundheit wird trefflich erhalten.

Ungemein viel kommt ferner auf Einfachheit der Lebensweise an. Wir leben in Zeiten, meine Tochter, wo dieß sehr häufig übersehen und dadurch der Gesundheit nicht selten sehr geschadet wird. Unsre Zeitgenossen weichen immer mehr von der Natur ab, die das Einfache liebt, und verfallen von einer Künsteley auf die andere. Nur zusammengesetzte, raffinirte Genüsse erhalten gegenwärtig den meisten Beyfall. Das Gekünstelte liebt man im Essen, im Trinken, in der Kleidung, in der ganzen Lebensweise. Dieß ist für die Menschheit ein wahrer Verderb. Ewig wahr bleibt es: je einfacher, je ungekünstelter die Lebensweise, desto gesunder und heilsamer. Du bist an das Einfache von Kindheit an gewöhnt worden, meine Tochter, und hast dich dabey trefflich befunden: Bleibe demselben immer treu, und laß dich auch in dieser Hinsicht von dem Geiste der Zeit nicht auf Abwege führen. Liebe immerfort ein einfaches Mahl; deinen Durst stille mit reinem,

frischen Wasser; raffinirte Gerichte und Getränke, Leckereyen und Süßigkeiten, die den Gaumen kitzeln, weise von dir; schädliche Schminken und wohlriechende Wasser kannst du leicht entbehren; natürlich und einfach sey deine Kleidung, und auch überhaupt deine ganze Lebensart. Sey und bleibe mir ein Naturkind, im edleren Sinne des Worts, und auch dein Körper wird sich trefflich dabey befinden.

Gewöhne dich, liebe Amanda, auch an manche körperliche Unannehmlichkeiten und härte dich absichtlich ab. Eben weil so viele ihren Körper zu sehr schonen, ihn verweichlichen und verzärteln, ist er auch nicht im Stande, üblen Einwirkungen von außen zu widerstehen, sondern unterliegt oft kleinen Beschwerden. Tausende von unsern Zeitgenossen können sich keiner rauhen Luft, keiner üblen Witterung aussetzen, ohne daß sie dabey sogleich erkranken, wenigstens sich nicht so wohl befinden als sonst. Die Ursache davon liegt darin, daß sie ihren Körper nicht frühzeitig genug abgehärtet haben. In ihre Zahl gehöre du nicht, meine Amanda! Wie vor einem gefähr=

lichen Gifte, nimm dich vor Verweichlichung in Acht. Scheue auch gröbere Arbeiten nicht; sie geben den Muskeln Kraft und Festigkeit. Uebertriebene Wärme vermeide bey der Kleidung, in deiner Wohnung, bey deinen Betten. Schlafe auf Matratzen und bediene dich nie der zu warmen Federdecken. Scheue auch die unangenehme Witterung und rauhere Lüftchen nicht. Fürchte auch nicht größere Anstrengungen deiner Leibeskräfte. Dadurch wirst du deinem Körper Stärke und dauernde Gesundheit verschaffen.

Doch ist es meine Meinung nicht, daß du in der Abhärtung zu weit gehest. Alles Uebertriebene ist naturwidrig und schädlich. Wenn ich dich vor zu warmer Kleidung warne, so bitte ich dich von der andern Seite, in diesem Punkte nicht auf ein anderes Aeußerste zu verfallen, und einen zu leichten Anzug zu lieben. Es wird unter uns immer mehr Sitte, daß das weibliche Geschlecht in seiner Bekleidung die Griechischen Formen nachamt. Das Gewand soll sich an den Körper anschmiegen, der Wuchs des letzteren soll durch dasselbe nicht

im geringsten verdeckt werden; die Gewänder sollen gleichsam an dem Leibe wallend hinfließen. Auch ich bin der Meinung, daß die Griechischen Formen die schönsten sind, und das Steife der alten Tracht hat an mir nie eine Vertheidigerinn gefunden. Aber unvernünftig und höchst gefährlich hat es mir immer geschienen, daß man, diesen reitzendern Formen zu lieb, sich zu leicht, zu kühl kleidete, und dieß selbst in den rauheren Jahreszeiten that. Den Griechinnen konnte der ganz leichte Anzug nicht schaden; denn sie lebten unter einem warmen Himmelsstrich, wo selbst der Winter sich durch große Milde auszeichnete. Das Clima unserer Länder ist ganz andrer Art. Wir haben nicht nur eine rauhere Luft, sondern auch viele und plötzliche Abwechselung der Temperatur, wobey man nicht sorgfältig genug darüber wachen kann, daß durch zu leichte Bekleidung nicht plötzliche Erkältung möglich gemacht und befördert werde. Um uns das ganze Jahr hindurch griechisch kleiden zu können, müßten wir auch den milden, herrlichen Himmel Griechenlands ha-

ben. Alle denkenden Aerzte stimmen darin überein, daß ein großer Theil der rheumatischen und gichtischen Uebel, die jetzt besonders unter dem weiblichen Geschlechte im Schwange gehen, von der Unvorsichtigkeit herrühre, die so viele bey ihrer Bekleidung sich zu Schulden kommen lassen. Schöne Formen liebt jedermann, aber Thorheit ist es, ihnen ein so großes Gut als die Gesundheit aufzuopfern.

Vor vielen andern Gesundheitsregeln laß dir, meine Tochter, besonders die empfohlen seyn: bewege dich fleißig und regelmäßig in freyer Luft. Unstreitig rührt ein großes Heer von Krankheiten von der Nichtbefolgung dieser wichtigen Regel. Alles an uns ist zur Thätigkeit bestimmt, der Geist, so wie der Körper. Läßt man diesen zu viel ruhen, so entstehen daraus allerhand Unannehmlichkeiten, die bisweilen in größere Uebel übergehen — in Unbehaglichkeit, Trägheit, Mißmuth, Schlaffheit, Lebensüberdruß u. s. w. Je mehr wir unsre Glieder in Bewegung erhalten, desto wohler und behaglicher fühlen

wir uns auch körperlich. Es ist indeß nicht genug, durch häusliche Thätigkeit sich in Bewegung zu setzen. Wir müssen uns auch im Freyen, in frischer Luft diese Bewegung so oft als möglich verschaffen. Hier wirkt sie noch vortheilhafter; denn frische Luft ist wahrer Lebensbalsam. Athme sie oft ein, meine Amanda, und versäume — wenn möglich — an keinem Tage im Jahre die Bewegung in reiner, stärkender Luft. Am besten wird es seyn, wenn du dir täglich eine oder, wenn es seyn kann, ein Paar Stunden dazu fest setzest, und in denselben regelmäßig einen Spaziergang vornimmst. Dem weiblichen Geschlechte muß dieß schon auch darum sehr ans Herz gelegt werden, weil es durch manche häusliche, weibliche Arbeiten sehr häufig zu einer sitzenden Lebensart veranlaßt wird.

Ungemein viel kommt bey unserm physischen Wohlbefinden darauf an, daß die Ausdünstungen des Körpers durch nichts gehindert werden, sondern ihren regelmäßigen Gang fortgehen. Sie nehmen ihren Weg durch die feinen Schweißlöcher, die sich in der Haut

befinden. Unsre Haut ist in dieser Hinsicht einer der wichtigsten Theile des Körpers. Auf sie muß daher große Aufmerksamkeit verwendet werden. Man kann nicht sorgfältig genug darauf hinsehen, daß sie immerfort rein erhalten wird. Unreinigkeiten, Schmutz u. s. w. verstopfen die Schweißlöcher, hemmen die Ausdünstung und verursachen dadurch nicht nur kleine unbehagliche Unordnungen im Körper, sondern oft die bedenklichsten, gefährlichsten Krankheiten. Das weibliche Geschlecht wacht gewöhnlich mit aller Sorgfalt darauf, daß es seine Haut schön und weiß erhalte. Man kann dagegen nichts sagen. Aber mit noch weit größerer Sorgfalt sollte es auf Reinheit der Haut sehen, da so ungemein viel in Hinsicht des körperlichen Wohlbefindens davon abhängt. Vernachläßige diese wichtige Sorge nie, meine Tochter! Wende alles an, um deinen Leib allezeit höchst reinlich zu erhalten. Du kannst es in diesem Punkte nicht leicht zu weit treiben. Ich rathe dir in dieser Hinsicht öfteren Gebrauch des Bades dringend an. Wenn das Baden auch

zu nichts weiter als zur Reinigung der Haut diente: so müßte es doch schon deßhalb nachdrücklich empfohlen werden. Du wirst dabey die Regeln, die man beym Baden zu beobachten hat, nicht übersehen — dich nicht zu warm und nie zu lange baden, und dich, so wie du aus dem Wasser steigst, so schnell als möglich abtrocknen, in eine wärmere Kleidung werfen und dich vor Verkältung sorgfälig in Acht nehmen. Dringend empfehle ich dir auch öfteres Waschen des Körpers.

Mehrere Theile des Körpers sind sehr zart gebaut, und können leicht verletzt werden. Ich habe dich auf sie bereits mündlich aufmerksam gemacht. Hier wiederhohle ich noch Einmahl die mütterliche Warnung, solche Theile ohne Noth nicht zu berühren, und sie auf keine Weise zu verletzen. Ich kann es dir durchaus nicht verhehlen, meine Tochter, daß aus dergleichen unvorsichtigen Berührungen oft die schrecklichsten Folgen entspringen. Eine der schauderhaftesten Krankheiten ist der Krebs. Unglücklich der, der daran leidet! Das Fleisch verfault nach und nach an seinem Körper;

jahrelang muß er sich oft quälen, bis er elendiglich endet. Und diese schreckhafte, scheußliche Krankheit ist häufig die Folge von unvorsichtigen Berührungen und Verletzungen der zartern, empfindlicheren Theile des Körpers. Geliebte Tochter, Uebersiehe diese Aeußerungen nicht, und beweise besonders in diesem Stücke die gewissenhafteste Sorge.

Entstehet in deinem Körper irgend einmahl eine kleine Unordnung, so werde nicht sogleich ängstlich, und traue der Natur die Kraft zu, sich selbst zu helfen. Unterstütze sie dabey durch eine strengere Diät und durch unschuldige Mittel, ohne sogleich zum Mediciniren deine Zuflucht zu nehmen. Ist dagegen das körperliche Uebel etwas bedeutend, so vernachläßige es nicht; auch versuche es nicht, dasselbe durch sogenannte Hausmittel zu heben, die oft an Quacksalbereyen grenzen. Vertraue dich dann einem erfahrnen Arzte an, und überlasse dich seinem Rathe und seiner Hülfe.

Wie froh, wie glücklich wirst du dich fühlen, liebe Amanda, wenn Fülle der Gesundheit und Kraft dein Eigenthum ist. Wankt

dein körperliches Wohlbefinden, so sey dieß wenigstens nicht deine Schuld. Höchst niederschlagend ist es, bey körperlichen Leiden sich sagen zu müssen, daß man sich dieselben selbst zugezogen habe. Sey immerfort munter und gesund; dieß ist der herzliche Wunsch deiner Mutter!

IV.

Fortsetzung.

So wichtig ist die Sorge für unsre Gesundheit und unser Leben, daß ich es für meine Pflicht halte, über diese Angelegenheit noch einige Erinnerungen für dich, liebe Tochter, zu machen, und dir eine gewissenhafte Beherzigung derselben zu empfehlen.

Eine der ersten Gesundheitsregeln, in der ungemein viel Bedeutung liegt, ist die: mäßige dich in allem! Glücklich der, der seinen Vergnügungen und Genüssen, seinen frohen und traurigen Gemüthsbewegungen Maaß und Ziel zu setzen weiß!

Ich stimme denen nicht bey, die von dem irdischen Daseyn eine düstre Ansicht haben, und den Freuden des Lebens fast allen Werth absprechen. Fröhlich regt sich alles in Gottes Natur; sollte der Mensch allein in der großen Schöpfung freudenlos herumirren? Ich bin der Meinung, daß jeder recht froh und glücklich leben soll. Aber es gibt einen Unterschied zwischen Freuden und Freuden. Der Mensch, das edelste Wesen der Schöpfung, soll nur nach den reinen, und dauernden streben, und Genüsse verachten, die ihn zur niedrigen Welt, zur Thierheit herabziehen. Und auch bey den erlaubten edleren Vergnügungen darf er nie die Grenzen überschreiten, er muß sich vielmehr immerfort in den nöthigen Schranken halten, und in jedem seiner Genüsse zu mäßigen wissen. Die Kunst, sich zu mäßigen, ist mit der Kunst, glücklich zu leben und sein Daseyn zu verlängern, auf das innigste verwandt. Jede Uebertreibung wirkt nachtheilig auf unsere ganze Organisation; das Nervensystem wird leicht erschüttert, und nicht selten zerrüttet; die Verrich-

tungen des körperlichen Lebens werden gehemmt, und es entstehen daraus nicht bloß mancherley physische Leiden, sondern der Lebensfaden wird dadurch auch um vieles abgekürzt, und ein frühzeitiger Tod herbeygeführt.

Ich wünsche daher von Herzen, liebe Amanda, daß du die wichtige Regel: mäßige dich in allem! in keinem Augenblicke deines Lebens aus dem Auge verlierest. Du wirst dadurch tausend Uebel von dir entfernt halten, und tausend Freuden auf Erden mehr und inniger genießen.

Dich, liebe Tochter, darf ich nicht erst daran erinnern, daß du dich in Genüssen der Nahrung, im Essen und Trinken mäßigest. Du fühlest zu zart und denkst zu vernünftig, als daß ich auch nur im geringsten befürchten sollte, du werdest je in diesem Stücke die Grenzen überschreiten, und in einen Fehler verfallen, der jeden Menschen, besonders das weibliche Geschlecht, herabwürdigt. Völlerey und Schwelgerey machen selbst in den niedrigsten Ständen einen widerlichen Eindruck. Entdeckt

man sie vollends da, wo man eine edlere, höhere Bildung erwartet, so ist sie mit Recht mit tiefer Verachtung gepaart, und jeder Besserdenkende wendet sich mit Unwillen davon hinweg.

Aber es gibt Vergnügungen, die an sich unschuldig, und nur, insofern sie übertrieben werden, tadelhaft sind. Wer wird dem Menschen nicht gern bisweilige Zerstreuung, ein angenehmes Spiel, Erhohlung und Aufheiterung gönnen! Aber wie schädlich für sein Leben und seine Gesundheit kann alles dieß werden, wenn er dabey kein Maaß beobachtet, sondern im Taumel der Freude vergißt, daß Uebertreibungen immer nachtheilig wirken. Welches Vergnügen du auch immer genießest, meine Tochter, in jedem mäßige dich; dann wird es nicht nur auf Geist und Herz, sondern auch auf dein körperliches Wohlbefinden einen wohlthätigen Einfluß äußern.

Einer von den Vergnügungen des jugendlichen Alters, an welcher besonders das weibliche Geschlecht großen Geschmack findet, muß ich um so mehr nahmentlich erwähnen, je mehr

Neigung dazu ich auch bey dir, liebe Amanda, entdeckt habe, ich meine — das Tanzen. Ich war in meinen jüngeren Jahren auch eine große Freundinn davon, und du wirst mir daher zutrauen, daß ich darüber unpartheyisch urtheilen werde.

Sich bisweilen durch Tanzen aufzuheitern und zu belustigen, finde ich ganz untadelhaft, und ich stimme denen nicht bey, die der Jugend dieses Vergnügen zu entreißen wünschen. Ich habe daher es selbst für nothwendig gefunden, dich in der Kunst, zu tanzen, unterweisen zu lassen.

Von der andern Seite sind mir die großen Gefahren nicht unbekannt, die mit dem Tanzen verbunden sind. Nicht für jede Köperconstitution ist dieses Vergnügen. Wer ohnehin eine schwache Brust hat, kann sie durch nichts noch mehr und schneller schwächen, als durch Tanzen. Ich habe mehrere Mädchen kennen gelernt, die schon durch mäßiges Tanzen ihrer Brust so sehr schadeten, daß sie immerfort daran zu leiden hatten. Weiß man vollends in dieser Ergötzlichkeit kein Maaß und

Ziel zu halten: so kann man selbst bey guter, kräftiger Leibesbeschaffenheit seine Gesundheit für immer verscherzen. Wie manches Mädchen mußte auf diese Art schrecklich büßen! Tausende, die sich im Tanzen nicht zu mäßigen wußten, welkten frühzeitig dahin, und starben an der Lungensucht, Lungenentzündung und Auszehrung in der Blüthe ihres Lebens.

Ist man vollends leichtsinnig und unvorsichtig beym Tanzen, erkältet man sich in der Hitze durch einen kühlen Trunk, oder nimmt man sich nicht sorgfältig vor der rauhen Luft, besonders vor dem Zuge in acht: so ist man immer der Gefahr ausgesetzt, dafür mit einem plötzlichen Tode zu büßen. Nie kann ich mich ohne Wehmuth an eine meiner vertrautesten Jugendfreundinnen, Charlotte, erinnern. Es war ein Mädchen voll Kraft und Leben, voll Lebenslust und Herzensfreudigkeit. Die fröhliche Farbe vollkommner Gesundheit bedeckte ihre Wangen und sie verdiente mit allem Rechte den Nahmen einer blühenden Rose, der ihr von vielen beygelegt

wurde. Dabey voll Geist und Herzensgüte, schien sie dazu bestimmt, viele zu beglücken und ein hohes, heiteres Alter zu erreichen. Ein edler junger Mann bewarb sich um sie; sie schenkte ihm Herz und Hand, und beyde sahen der glücklichsten Zukunft entgegen. Acht Tage vor der Trauung ward Charlotte auf einen Ball eingeladen. Sie war eine leidenschaftliche Liebhaberinn vom Tanzen. Fröhlich gestimmt, und ganz selig in dem Gedanken, nach wenigen Tagen mit ihrem geliebten Wilhelm aufs engste vereint zu werden, überließ sie sich ganz ihrem Hange zum Tanz, und vergaß sich dabey so sehr, daß sie nahe daran war, ohnmächtig dahin zu sinken. In einer Art von Betäubung wankte sie aus dem Saale in das Vorhaus, und setzte sich an ein offnes Fenster. Es war unglücklicher Weise ein starker Zug. Charlotte erkältete sich, und sank plötzlich zusammen. Man brachte sie schnell nach Hause. Die besten Aerzte wurden herbeygerufen. Doch Charlotte war nicht zu retten. Zwey Tage darauf war sie eine Braut des Himmels. Den Jammer der Aeltern und

des liebenden Bräutigams vermag ich nicht zu schildern. — Und wie viele kraftvolle Mädchen haben auf diese Weise plötzlich geendet!

Jede des weiblichen Geschlechtes sollte es sich daher zur unverbrüchlichen Regel machen: im Tanzen sich zu mäßigen, und nie ihrer Neigung ganz zu folgen. Diejenigen, die eine schwache Brust haben, sollten entweder nie, oder doch nur solche Tänze tanzen, die den Körper nicht angreifen, z. B. Menuett, einen Tanz, dessen Touren in der That schön sind, und der in unsern Tagen mit Unrecht aus der Mode kommt. Aber auch selbst kraftvolle Mädchen sollten sich mit aller Macht im Tanzen zu mäßigen suchen, und Tänze verschmähen, die das Blut zu stark in Wallung bringen und den Körper zu sehr ergreifen. Ich will davon schweigen, daß dadurch, auch in sittlicher Hinsicht Gefahr droht, indem das Gemüth leicht mit ungeordneten Regungen und tadelhaften Leidenschaften erfüllt wird, wodurch schon manches Mädchen seine Tugend, seine Heiterkeit und sein Glück verscherzte; schon der große Nachtheil, der daraus für die

Gesundheit und das Leben erwächst, muß jedes vernünftige Mädchen von Uebertreibungen beym Tanzen abhalten und ihm die größte Mäßigung in dieser Art von Ergötzlichkeit empfehlen. Von dir, geliebte Tochter, erwarte ich mit Zuversicht, daß du meine Aeußerungen über diesen Gegenstand beherzigen und befolgen werdest. Der Vortheil davon — er ist groß — wird auf deiner Seite seyn.

Nichts untergräbt die Gesundheit so sehr und so schnell als ungestüme Leidenschaften. Wo die im Innern wüthen, da nagt ein gefährlicher Wurm an dem edelsten Keime des Lebens. Geliebte Amanda! nie möge dieser Feind menschlicher Gesundheit deine Kräfte schwächen und deine Tage verkürzen. Die goldne Regel: „mäßige deine Affecte und Leidenschaften" laß daher nie unerwogen und unbefolgt. Es mögen nun übergroße Aufwallungen der Freude oder des Schmerzes seyn — sie schaden immer dem Körper; suche sie zu verhindern und zu dämpfen. Vorzüglich nimm dich in Acht vor der Leidenschaft des Zorns, des Grolls, des Nei-

des und Hasses. Alle feindseligen Regungen in unserm Innern zerreiben und zermalmen gleichsam unsere Lebenskräfte. Stille Heiterkeit und Gleichmuth des Herzens — wenn diese dein Eigenthum sind, dann wird auch deine Gesundheit darunter gewinnen. Nach solchen Gütern ringe, meine Tochter, mit allem Ernste und aller Kraft!

V.

Bildung des Aeußerlichen.

Du weißt, geliebte Tochter, daß ich nicht zu denjenigen gehöre, die auf Aeußerlichkeiten ein übergroßes Gewicht legen, und dabey leicht das Innere, das Wesentliche bey dem Unwesentlichen, übersehen. Ich habe von jeher die Thorheit, dem äußerlichen Menschen zu viel Zeit und Aufmerksamkeit zu widmen, so wie die Unart, das Schöne und Große, das im Innern tief verborgen lag, wegen eines nicht angenehmen Aeußern zu verkennen, herzlich gemißbilligt. Denn welche treffliche, herrliche Menschen entdeckte ich bisweilen hinter unansehnlichen Gestalten, welche schöne,

himmlische Seelen in einem wenig verspre- chenden, unbedeutenden Körper — edle Perlen, umschlossen von rauhen Schalen! Ich kann dir in dieser Hinsicht nicht genug Sorgfalt und Schonung bey der Beurtheilung deiner Nebenmenschen empfehlen — damit du nicht, getäuscht durch körperlichen Unreitz, sie durch Ungerechtigkeit kränkest, und dich selbst um den Vortheil bringest, mit edlen Seelen, deren Hülle aber nicht anziehend ist, in nähere Verhältnisse zu kommen. Wie täuschend sind von der andern Seite oft schöne, reitzende Gestalten! Sie verbergen nicht selten einen gemeinen, rohen Geist, bisweilen ein fühlloses, unedles Herz, wenn das unansehnliche Aeußere eines Socrates den größten Weisen des Alterthums verbirgt.

Aber dennoch hielt selbst der weise Socrates nicht wenig auf ein schönes, einnehmendes Aeußere, und war geneigt, in einem schönen Körper auch eine schöne Seele zu vermuthen. Ich neige mich auch zu einer solchen Ansicht hin, und wünschte, daß ein jeder Mensch auf die Bildung und Veredlung

seines äußerlichen Wesens die gehörige Sorgfalt wendete. Ein fein gebildetes Aeußere ist für jedermann ein wirksamer Empfehlungsbrief, und erleichtert sehr den Zutritt in die Wohnungen der Gebildeten und Angesehenen, so wie zu den Herzen der Redlichen.

Dieß gilt besonders bey dem weiblichen Geschlechte, in dessen Bestimmung es zum Theil liegt, durch ein anmuthiges, anziehendes Aeußere Auge und Herz zu erfreuen. Ein tölpisches, rohes Weses verzeiht man eher dem Manne als dem Weibe, das durch feine Sitten und edlen Anstand sich auszeichnen und für sich gewinnen soll.

Die körperliche Gestalt gibt niemand sich selbst; aber auch die häßlichste läßt sich durch stete Aufmerksamkeit auf Sitte und Anstand, durch Anstrengung und ein anmuthiges äusserliches Benehmen mildern und verschönern. Darauf zu merken, sollte jedes Mädchen, jedes weibliche Wesen sich zur Pflicht machen.

Auch du, meine Amanda, lasse niemahls nach in deiner Aufmerksamkeit auf dein Aeus-

seres. Du wünschest, so wie jedes Mädchen, liebenswürdig zu seyn. Um es stets zu seyn, mußt du auch stets dein ganzes Benehmen bewachen, damit es nie die Grenzen des feineres Anstandes und der Schönheit überschreite. Deine Sitten veredle so sehr als möglich. In jeder deiner Stellungen und Bewegungen offenbare sich ein feinerer Sinn. Benimm dich immer mit Leichtigkeit, aber auch mit heitrer Anmuth, und was unangenehm ins Auge fällt, vermeide mit aller Sorgfalt. Stehe und gehe allezeit gerade; verneige dich mit leichtem Anstande; nimm dich vor Stellungen und Bewegungen in Acht, die der edlere Geschmack mißbilligt; begegne jedem mit Freundlichkeit und Gefälligkeit; nie entstelle dein Gesicht irgend eine Verzerrung, nie die Leidenschaft des Zorns, des Grolls, der Schadenfreude und Spottsucht; übersieh' die Regeln des Wohlstandes nicht; erweise jedermann die gebührende Höflichkeit; kurz, fliehe alles, was unanständig und unschicklich ist, und suche überhaupt dein Aeußerliches auf alle mögliche Art zu veredeln, damit jeder Blick

mit Wohlgefallen auf dir ruhe, und gebildete Menschen dich gern in ihrem Kreise sehen.

Um es in Rücksicht der äußerlichen Sitten zu einem hohen Grade von Feinheit zu bringen, muß man aufmerksam diejenigen beobachten, die sich durch feine Lebensart auszeichnen, gern in ihrer Gesellschaft seyn, und von ihnen lernen. In den Kreisen der niedrigen Menschenclassen sich viel und gern herumzutreiben, ohne eine nothwendige Veranlassung dazu zu haben, hat gewöhnlich einen üblen Einfluß auch auf die äußern Sitten. Nicht ohne Mißmuth kann ich manche Mädchen aus den höheren Ständen erblicken, die durch ein ungelenkes, bisweilen wahrhaft tölpisches Betragen auf jeden Gebildeten einen widerlichen Eindruck machen. Es würde mir dieß unbegreiflich seyn, wenn ich nicht wüßte, daß sie sich gern der Gesellschaft verständiger und gesitteter Menschen von feinerer Cultur entziehen, und am liebsten sich in Kreisen gemeiner, roher Personen, der Dienerschaft und ähnlicher Leute befinden. Hier ist es, wo sich ihnen so manches Unschickliche an=

hängt, womit sie andere oft von sich abschrek- ken. Daher habe ich es auch für Mutter- pflicht gehalten, dich, meine Tochter, zwar zur Leutseligkeit gegen Menschen aus der nie- drigen Classe anzuleiten, und dich vor tadel- haftem Hochmuthe gegen sie zu bewahren, aber zugleich auch immer in der gehörigen Ent- fernung von ihnen zu halten, und dir häufi- geren Umgang mit ihnen zu verwehren. Für ein Mädchen, das sich in der Gesindestube gern aufhielt, konnte ich nie ein günstiges Vorurtheil fassen.

Auf Eines, geliebte Amanda, muß ich dich bey dieser Gelegenheit noch besonders auf- merksam machen — auf die Sprache. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß man an vie- len Orten auf diesen Punkt so wenig Rück- sicht nimmt. Und doch ist er von großer Wich- tigkeit. Die Sprache ist eine herrliche Sa- che — ein großes Geschenk des Himmels. Der innere Mensch legt sich durch sie in der Außenwelt am besten an den Tag; sie ist das vorzüglichste Instrument der Seele — das Wasser, das aus der innersten Quelle fließt.

Je trüber, unreiner dieses Wasser, auf eine desto schlechtere Quelle schließt man. Wo die Sprache holpricht, rauh, widerlich klingt, da ist man sehr geneigt, ein ungebildetes Gemüth und einen rohen Geist zu vermuthen. Wie bezaubert dagegen reiner Wohlklang der Stimme, wie wohl thut dem Gehöre eine gute, schöne Aussprache! Man habe die schönste, reitzendste Gestalt vor sich, öffnet sie den Mund und spricht rauh, schreyend, widerlich, so verschwindet leicht der Eindruck, den ihre Reitze machten; das erwärmte Gefühl wird gleichsam mit kaltem Wasser abgekühlt. Dagegen denke man sich ein Wesen, das durch keine äußerliche Schönheit für sich einnimmt, aber es besitze nur eine reine, wohltönende, gebildete Sprache, und wir werden uns durch den Wohlklang der Stimme leicht angezogen, und geneigt fühlen, manchen Mangel an körperlichem Reitze zu übersehen. Ein vortheilhaft bekannter Schriftsteller erzählt von sich, er habe bey einer öffentlichen Lustbarkeit ein Mädchen erblickt, dessen Schönheit ihn mächtig gefesselt und mit feuriger Liebe erfüllt ha-

be. Es war ihm nicht vergönnt, die reitzende Gestalt zu sprechen. Nach einiger Zeit erfährt er ihren Wohnort. Mehrere Meilen ist er von dem seinigen entfernt. Indeß hält ihn dieß nicht ab; er reist zu ihr, um ihr seine Liebe zu entdecken, und um ihre Hand zu bitten. Er kommt an ihrem Aufenthaltsorte an; er kommt in ihre Nähe, und sein ganzes Herz ist von neuem zur höchsten Liebe entflammt. Er hört sie sprechen — ihr Organ ist rauh, ihre Stimme unrein, ihre Sprache hart und gemein. Der Verliebte wendet sich um; sein Herz ist plötzlich wie versteinert; noch diesen Tag reist er eiligst ab, ohne das schöne Mädchen gesprochen zu haben. Das alles hatte ihre Sprache gethan. — Du, meine Amanda, wirst auf die Deinige eine vorzügliche Aufmerksamkeit verwenden, damit sich bey ihr immer Richtigkeit, Reinheit, Schönheit und Wohlklang vereinigen.

Ueberhaupt sey dein ganzes Aeußere, meine Tochter, fein, edel, liebenswürdig. Nur vermeide bey deinem Benehmen sorgfältig alles Studierte, Steife und Erkünstelte. Nichts

Widerlicheres als gezierte Drahtpuppen, die alles tactmäßig treiben, tactmäßig gehen, sprechen, sich verbeugen u. s. w. Es ist um einen natürlichen, ungekünstelten Anstand, so wie um die Natürlichkeit überhaupt, eine gar herrliche Sache, und ich bedaure jedes Mädchen, das — sey es von wem immer — zu einem ängstlich-steifen und scrupulös-gekünstelten Wesen und Benehmen angehalten, und zu einer vornehmen Zierdame mit Strenge gleichsam dressirt wird.

Du, meine geliebte Tochter, zeige Anmuth und Liebenswürdigkeit in deinen Sitten und in deinem ganzen äußeren Wesen, verbinde aber damit Ungezwungenheit und Natürlichkeit. Was man geziert, pretiös, affecirt zu nennen pflegt, sey ferne von dir. Bleibe du mir stets ein treues Kind der Natur. Sie ist die beste, liebevollste Mutter unser aller. — Will ich das Gesagte mit wenigen Worten wiederhohlen, so kann ich es füglich in die kurze Regel einkleiden: In deinem ganzen Aeussern herrsche eine reine, natürliche Grazie.

VI.

Weibliche Geschicklichkeiten.

Auf die Fragen: wie erhalte ich mich munter, wohl und heiter? — Wie beuge ich dem Mangel und der Armuth vor? — Wie erwerbe ich mir den Nahmen eines nützlichen, achtungswerthen Menschen? kann man mit den wenigen Worten antworten: „sey immerfort thätig!"

Zu reger Thätigkeit ist der Mensch von Gott bestimmt; er soll gewissenhaft seine Kräfte üben und anwenden, in den Gang irdischer Angelegenheiten freudig eingreifen, und auf der Welt so viel wirken als möglich. Men-

schen, die diesen Beruf verkennen, und träge und müßig ihr Leben vertändeln, sind unnütze Lasten der Erde, und ihrer Kräfte, so wie ihres Daseyns nicht werth.

Du, geliebte Tochter! gehöre nie in die Zahl dieser Trägen! Das Vorurtheil: als schicke sich die Arbeit bloß für die niedrigen Classen, als sey sie für diejenigen, die sich zu den vornehmern Ständen zählen, eine Schande, dieses abgeschmackte Vorurtheil ist längst verschwunden. So wie einst selbst die vornehmsten Frauen, sogar Fürstinnen und Königinnen, sich selbst mit den gröbern häuslichen Arbeiten befaßten: so fangen auch in unsern Zeiten die Damen der höhern und höchsten Stände an, ihrem Beyspiele folgend, sich auf eine anständige und nützliche Weise zu beschäftigen, und den Werth der Thätigkeit anzuerkennen. Wir haben — dem Himmel sey Dank! — selbst unter den ersten Fürstinnen unsrer Zeit mehrere, die als Muster weiblicher Thätigkeit aufgestellt zu werden verdienen.

Was kann uns auch Schöneres in einer gutgeordneten Haushaltung begegnen als eine muntere, allzeit thätige Hausfrau! Unser Blick weilt mit Vergnügen auf ihr. Sie ist die Seele des Hauses. Ueber alles waltet ihr wachsames Auge. Ist sie nicht die Springfeder, die das häusliche Uhrwerk bewegt und im Gange erhält? In alle Zweige der häuslichen Geschäfte bringt sie Leben, ordnet und beseelt sie alles zu einem schönen Ganzen, und leuchtet ihren Untergebenen als Muster vor. Sie ist die Krone ihres Mannes, die Zierde seines Hauses, Gott und Menschen haben an ihr ein Wohlgefallen.

Immer rege, immer bereit, zu wirken, immer rasch und freudig thäthig sey auch meine Amanda. Thätigkeit ist das wahre Leben, und in dem wahren Leben liegt Seligkeit. Es würde dich die marternde Langeweile überfallen, meine Tochter, gäbest du dich je dem Müßiggange hin; durch muntere Geschäftigkeit wirst du ihr am sichersten vorbeugen. Bemächtigt sich deiner der Quälgeist übler Laune — beschwöre und banne ihn durch rasche

Thätigkeit; ihr muß er weichen. Rollt das Blut in deinen Adern etwas langsamer, — bringe es durch Arbeit in schnellern Lauf. Wünschest du, dich immerfort kräftig und heiter zu fühlen — wirke freudig und mit Lebendigkeit um dich, walte als ein thätiges Wesen in deiner Sphäre. Willst du einst, wenn die Stunde des Scheidens heranrückt, mit Zufriedenheit und Heiterkeit der Seele auf das verschwundene Leben zurücksehen: so bezeichne dieses Leben durch nützliche Thätigkeit. Am Ende der Laufbahn ist kein Gedanke labender und stärkender als der: ich habe gearbeitet, gewirkt und genützt, so viel in meinen Kräften stand — ich habe nicht vergebens gelebt, und keinen Tag meines Daseyns leichtsinnig verschwendet. O daß du, geliebte Tochter, am Abende eines jeden Tages mit dir selbst zu Rathe gingest, und dich ernstlich prüftest, ob dieser auch von dir gehörig benutzt und angewendet, und von dir durch gute Thaten bezeichnet worden sey!

Um sein Leben durch Thätigkeit zu erheitern und zu verlängern, muß man freylich

arbeiten gelernt haben. Dem Müßiggange wird sich leicht der hingeben, der keine oder nur wenige Arten von Beschäftigungen kennt. Daher mein herzlicher Wunsch: daß du, geliebte Tochter, dir so viele weibliche Fertigkeiten und Geschicklichkeiten erwerbest, als nur immer möglich ist. Ein Mädchen, ein Weib ohne solche Fähigkeiten, welch' ein eingeschränktes, trauriges Geschöpf! Man ist um so freyer und glücklicher, je mehr Geschicklichkeiten man besitzt.

Es wird dir keine geringe Freude machen, meine Tochter, wenn du in deinen häuslichen Verhältnissen, bey deinen eigenen Bedürfnissen, deiner Kleidung, deinem Putze u. s. w. im Stande bist, so manches selbst zu richten, was andere aus Ungeschick andern überlassen müssen. Der Anzug, den du dir selbst gestickt und genäht, der Kopfputz, den du dir bereitet hast, wird dir um so größere Freude gewähren, weil er das Werk deiner Hände und deiner Geschicklichkeit ist. Zur Anwendung deiner Fertigkeiten wirst du auch Zeit genug finden, wenn du sie nur suchst. Du

darfst bloß unnütze Besuche, überflüßige Zerstreuungen, übermäßige Vergnügungen, mit Einem Worte, Zersplitterung und Verschwendung der kostbaren Zeit, sorgfältig und gewissenhaft vermeiden, und es wird dir an Muße zu weiblichen Arbeiten und nützlicher Geschäftigkeit nicht fehlen.

Durch diese Geschäftigkeit wirst du deine Zeit herrlich füllen, und über lange Weile und üble Laune nicht leicht zu klagen haben. Schon deßhalb müßte ich dir diese Geschäftigkeit sehr ans Herz legen. Aber wer stehet dafür, daß du nicht einst in Lagen kommst, wo deine weiblichen Geschicklichkeiten deiner Existenz zum Anker dienen, und dich vor drückendem Mangel und peinlicher Noth schützen müssen. Wir leben in Zeiten, meine Tochter, wo alles aus seinen Fugen gerissen zu seyn scheint, wo selbst feste Thronen schwankten, und hohe Personen ein Raub des Mangels und Elendes wurden. Man kann sich gegenwärtig weder auf seine hohe Geburt, noch auf seinen hohen Stand, noch auf seinen Reichthum verlassen. Alles dieß kann in Zeiten der Unruhe und mäch-

tiger Welterschütterungen, wie die unsrigen unstreitig sind, leicht verloren gehen, und wehe dann dem, der damit alles verliert! Fertigkeiten und Geschicklichkeiten können uns nicht entrissen werden, sie sind ein liegender Grund, den kein Feind davon trägt, ein Capital, das reichliche Zinsen trägt und ganz sicher angelegt ist. Es sind mir ehrwürdige Familien bekannt, die dem drückendsten Mangel nur dadurch entgangen sind, das thätige Frauen mit ihren Töchtern durch ihre weiblichen Geschicklichkeiten so viel erwarben, als zum Unterhalte nöthig war. Es thut dem Herzen ungemein wohl, auf eine so ehrenwerthe Weise ganze Familien gerettet zu sehen!

Noch Einmahl, meine geliebte Amanda: erwirb dir so viele weibliche Fertigkeiten und Geschicklichkeiten als möglich. Schäme dich nicht, dir auch von etwas gröbern Arbeiten Kenntniß zu erwerben; bey dem Toilettenzimmer vergiß die Küche nicht. Keine Arbeit schändet; jede ehrt.

VII.

Geistesbildung.

Ich habe dich dringend aufgefordert, meine Tochter, auf Bildung deines Aeußerlichen alle Sorgfalt zu wenden. Aber du würdest mich sehr mißverstehen, wenn du darauf daß größte Gewicht legtest, das Aeußere für deine Hauptsorge hieltest, und dabey das Innere übersähest. Wenn ich wünsche, daß das Gefäß, in welchem ein Blumenstock stehet, rein, schön und geschmackvoll aussehe, so meine ich nicht, daß man das Gefäß zum Hauptgegenstande der Aufmerksamkeit mache, und den Blumenstock vernachläßige. Dieser bleibt immer die Hauptsache; welkt er dahin, oder verwildert

er, was hilft dann der Topf, in welchem er steht, sey er auch noch so schön! Sein Anblick wird dann nicht angenehm seyn. Ein schönes Bild ziert ein schöner Rahmen, aber wie paßt dieser zu einem hingepinselten Gemählde ohne Werth? Wir werden dabey nie mit Vergnügen verweilen, und sollte der Rahmen auch noch so geschmackvoll seyn. Wir werden uns vielmehr ärgern, daß er ein so elendes Machwerk umfaßt.

Dieß auf den Menschen angewandt, liebe Amanda! Sein Aeußeres bleibt immer nur das Gefäß, in welchem der Blumenstock — ein vernünftiger Geist — blühet. Dieser ist die Hauptsache. Dem Rahmen gleicht der Körper, dem Gemählde die Seele, die er umhüllt. So wie dieses, so ist auch unsre Seele das Wichtige und Wesentliche des Ganzen. Ist sie ohne Werth, wie wenig gilt dann im Grunde ihre Umhüllung, der Körper, und wäre er auch noch so reitzend; wie wenig gelten dann äußerlicher Anstand und feine Sitten! Von innen kommt das wahre Leben und die wahre Schönheit. Aeuſ-

serliche Feinheit und Anmuth sind nur erkünstelter Schein, wenn das innre Wesen des Menschen damit nicht im engsten Bunde steht; echter Natur und wohlthätiger Wirkung sind sie nur dann, wenn sie tief aus der Seele hervorgehen und ihr reines Abbild sind.

Noch dieß Eigne findet bey der Sache statt. Erblickt man eine schöne, reitzende Gestalt, oder ein feines, gut gebildetes äußere Wesen am Menschen, und fühlt sich auf diese Weise stark angezogen und zu der Voraussetzung veranlaßt, daß das Innere dem Aeussern entsprechen werde: so wird man nicht nur doppelt irre, sondern gewöhnlich auch mit Mißmuth, Widerwillen und Verachtung erfüllt, wenn man in der schönen Hülle einen ungebildeten, rohen Geist entdeckt, und sich auf diese Weise so unangenehm getäuscht sieht. Je reitzender dann die Gestalt, um so größer unser Mißmuth. Wir finden gleichsam die Natur mit sich selbst im Widerspruche. Es scheint uns, als habe sie einen Mißgriff gethan, und dieses reitzende Aeussere ungerechter Weise so mancher Würdigen entzogen, und

einer Unwürdigen zugetheilt. Wenn uns ein unangenehmes Aeußere, das aber einen schönen, edlen Geist umschließt, dadurch angenehmer und oft lieb und werth wird: so stößt uns in demselben Grade ein schönes, reitzvolles zurück, wenn es eine rohe, häßliche Seele verbirgt. Was Gleim sagt, ist ganz wahr:

„Man ziehet insgemein doch eine schöne Seele
„Dem schönsten Körper vor."

Geliebte Tochter! Auch in dir wohnt ein denkender Geist, der dich deinem Schöpfer näher bringt. Er drückt auch dir den Stempel eines besseren, höheren Wesens auf. Der in allem waltet, hat dich mit schönen geistigen Anlagen und Kräften ausgestattet. Ihre sorgfältige Ausbildung ist heilige Pflicht für dich. Du hast bisher diese Pflicht redlich erfüllt, und dir dadurch die ganze Zufriedenheit deiner Aeltern erworben. Fahre damit fort, liebe Amanda, und wähne nie, schon den höchsten Grad der Geistesbildung erreicht zu haben. Ach, menschliches Wissen bleibt im-

mer Stückwerk, und der weiseste Greis am Grabe, wie vieles hätte er noch zu lernen! Der Mensch kann nie auslernen.

Mannigfaltig sind die Mittel, unsern Geist zu bilden. Du hast deinen Lehrern vieles, was du weißt, zu danken. Von großer Wichtigkeit ist der mündliche Unterricht, wenn man ihn gewissenhaft benutzt, und in den Lehrstunden selbst das mit Eifer treibt, was trocken und nicht sehr interessant ist, wie z. B., die Sprachlehre, die nur äußerst wenige Mädchen lieben, und deren Kenntniß doch so nothwendig und nützlich ist. Ueberhaupt ist es ein Fehler, wenn man sich nur immer an das Angenehme, Leichte und Amüsante hält, nur daran Geschmack findet, und das Schwere und Trockne, das oft das Nothwendigste und Nützlichste ist, meidet und scheut, oder doch nur nachläßig und mit Widerwillen treibt. Gerade das Schwere bildet und stählt den Geist, und nur durch Anstrengung der Kraft wird sie gestärkt und veredelt. — Auch ist es zu tadeln, daß Mädchen sich sobald dem mündlichen Unterrichte entziehen. Viele z. B. wäh-

nen, in ihrem vierzehnten Jahre denselben nicht mehr zu bedürfen; ein sehr schädliches Vorurtheil. Daher kommt es zum Theil, daß das männliche Geschlecht über das weibliche in der geistigen Bildung in der Regel einen zu großen Vorsprung gewinnt, und daß in dieser Hinsicht zwischen beyden Geschlechtern oft ein auffallendes Mißverhältniß statt findet, aus welchem nicht selten die verderblichsten Folgen entspringen. Zwar entschuldigt man sich hiebey häufig damit, daß die Töchter in ihrem vierzehnten Jahre oder schon früher zu weiblichen Arbeiten angehalten werden müßten, und ich bin allerdings auch sehr damit einverstanden, daß es nun hohe Zeit sey, sie in solchen Arbeiten fleißig zu üben. Aber lassen sich damit, wenigstens in jenen Ständen, in denen Hauslehrer gewöhnlich sind, nicht immer recht bequem förmliche Lehrstunden — in dem üblichen Sinne des Wortes — verbinden? Ich sehe nicht ein, wie man nicht im Stande seyn sollte, die Töchter bis in ihr siebenzehntes, achtzehntes Jahr, oder sogar bis sie Bräute sind, der wissenschaftlichen Bil-

dung obliegen zu lassen. Man verwende täglich zwey, wenigstens Eine Stunde dazu, und zu weiblichen Arbeiten wird Zeit genug übrig bleiben.

Gewöhne dich, meine Tochter, alles genauer ins Auge zu fassen und zu beobachten, was dir im Leben aufstößt, und denke darüber ernstlich und unbefangen nach. Dadurch wird dein Geist an Bildung sehr gewinnen. Wer, voll Flattersinns, die Dinge und Erscheinungen auf Erden nur obenhin und flüchtig wahrnimmt, und die Mühe scheut, sie in nähere Erwägung zu ziehen, wird es in Kenntnissen und Einsichten nie weit bringen. Er wird ein Flachkopf bleiben, wie es deren so viele tausende gibt.

Durch den Umgang mit gebildeten Menschen kannst du ungemein viel lernen. Merke daher auf ihre Urtheile und Aeußerungen und denke darüber nach. Wer sich gerne aus dem Kreise der Erwachsenen und Gebildeten zurückzieht, und in Gesellschaft seines Gleichen, des Gesindes und ähnlicher Leute heumtreibt, wird es nicht leicht zu einem hohen Grade von

Geistesbildung bringen. Halte dich, liebe Amanda, aus dieser Ursache gern an ältere, vernünftige Personen, und merke sinnend und lernend auf ihre Gespräche, Erzählungen und Urtheile. Besonders wünschte ich, daß du stets die Gesellschaft gesetzter, geistreicher Männer liebest. In weiblichen Zirkeln wird nur zu oft das Kleinliche und Nichtswürdige mit Wichtigkeit behandelt, das Alltägliche immerfort wieder und wieder besprochen, gekrittelt und geplaudert, um zu plaudern. Der Geist gehet dabey gewöhnlich leer aus. Gebildete Frauen pflegen gewöhnlich nur dann in hellerem Lichte zu erscheinen und ihr Umgang anziehend und lehrreich zu seyn, wenn sie sich unter vernünftigen Männern befinden, so wie der Feuerstein unter Feuersteinen eine Ewigkeit hindurch liegen kann, ohne einen Funken zu geben, so bald er aber mit einem Stahle in Berührung kommt, Feuer und Flamme hervorbringt.

Unstreitig gewinnt das Weib durch den Umgange mit gesetzten, kenntnißreichen Männern an richtigen Ansichten, nützlichen Kennt-

nissen und hellern Einsichten ungemein viel. Aber dabey kann ich dir, liebe Amanda, nicht genug Vorsicht empfehlen. Jene süßen, schwachen Männer fliehe, die sich gern mit Kleinigkeiten und weibischen Dingen befassen, die sich unserm Geschlechte mit allzutiefen Bücklingen, süßen Worten und übertriebenen Schmeicheleyen nähern. Sie sind ohne Kraft, ohne Geist und Leben, und vermögen uns keines davon zu geben. Fades Geschwätz und leere Höflichkeitsformeln ist alles, was man bey ihnen findet. Du, meine Tochter, halte dich fern von diesem Schmarotzervolke, von dem ihr Mädchen so gerne verfolgt und — wenn ihr leichtgläubig seyd — bethört und getäuscht werdet. Halte dich an gesetzte, ernsthafte Männer, gesetzt auch ihr Aeußeres sey etwas rauh und unangenehm. Das Gold liegt nicht auf der Oberfläche; es muß mühsam aus der Tiefe der Erde gegraben werden. Das Gold der Weisheit liegt gleichfalls sehr oft hinter einer dicken Körperschale tief verborgen. Von dem Verstande eines Mädchens, das die Gesellschaft älterer, kenntnißreicher und ernst-

hafter Männer liebt, kann man mit Zuversicht ein gutes Vorurtheil fassen.

Durch Lectüre kannst du deine Kenntnisse sehr erweitern, deine Einsichten berichtigen und den Geist überhaupt ungemein bilden. Doch diesem Gegenstande muß ich — da er zu wichtig ist — ein eigenes Capitel widmen.

Forsche mit Unbefangenheit und Freudigkeit nach Wahrheit, und wo du sie findest, da verehre sie, denn sie stammt vom Himmel und ist ein Ausfluß der Gottheit. Von Vortheilen suche dich auf alle mögliche Art zu befreyen. Sie sind das wuchernde Unkraut auf dem Boden des Wahren. Sobald du viele vorgefaßte Meinungen hast, wirst du um so schwerer in das Heiligthum der Wahrheit dringen. Man muß nach ihr ganz unbefangen, unbestochen, mit der reinsten Liebe zu ihr streben, dann findet man sie, und fühlt sich in ihrem Besitze ruhig und selig. Um sie zu erringen, scheue keine Mühe und Anstrengung. Nur das Leichte und Unwichtige ist leicht; um das Hohe und Gewichtige zu erobern, darf man keine Arbeit scheuen. Große

Bildung kostet große Mühe; aber das Kleinod ist des großen Kaufpreises werth.

Wie sehr sind jene Mütter zu tadeln, die — sey es nun aus welch' immer einem Grunde — zwar mit aller Strenge auf die äußere Bildung ihrer Töchter sehen, aber auf die innere und geistige Veredlung derselben wenig oder gar kein Gewicht legen. Sie täuschen sich, wenn sie glauben, daß äußerliche Vorzüge, da sie so leicht in die Augen fallen, andere ohne Mühe bestechen, und sie für ihre Kinder gewinnen werden. Ein lieblicher Schimmer blendet allerdings — aber nur eine Zeitlang; am Ende entdeckt man doch das Katzengold und läßt es gleichgültig liegen; nur Kinder und Unkundige könnten es mit dem wahren Metalle verwechseln. Der schöngefiederte Papagey bleibt immer — ein Papagey; das reitzende Mädchen ohne Geist und Bildung eine — lebendige Puppe, mit der manches Herrchen zwar tändelt, die aber der Kluge verschmäht. Selbst die leichtsinnigsten jungen Männer werden ernsthaft und bedenklich, sobald sie auf dem Punkte stehen, sich mit ei-

nem Mädchen für immer zu verbinden, lassen das reitzende Gesicht ohne gebildeten Kopf in Ruhe, und wählen lieber ein minder schönes, aber verständiges Weib.

Ich wiederhole, meine Tochter, die Bitte: laß die sorgfältige Ausbildung des Geistes eine deiner heiligsten Pflichten seyn. Ein weibliches Wesen mit einem klaren, gesunden Verstande, einem hellen Blick des Geistes, ausgerüstet mit nützlicher Kenntniß und fester, richtiger Einsicht ist eine gar anziehende, schöne Erscheinung.

Ob du dir Gelehrsamkeit erwerben sollst? — Ich antworte: Nein! Zwar denke ich von Weibern, die gelehrte Kenntnisse besitzen, und die man in unsern Tagen oft mit Unrecht spottweise gelehrte Frauen nennt, nicht so ungünstig, als viele unsrer Zeitgenossen; wohl aber bin ich eine entschiedene Gegnerinn jener übergelehrten Weiber, die die Grenze der Weiblichkeit überschreiten, den Beruf, den ihnen in Ansehung ihres Geschlechts die Natur angewiesen hat, vernachläßigen, und bey den Büchern und ihren gelehrten Bestrebungen

die schöne Bestimmung vergessen, durch liebliche Anmuth, weibliche Bescheidenheit und Treue, innige Liebe und Zärtlichkeit andere zu beglücken. Sobald die wissenschaftliche Bildung des Weibes in gelehrte Grübeleyen ausartet, so bald es mit seiner Gelehrsamkeit zu prunken — vielleicht sogar öffentlich zu prunken — strebt, sobald es dabey in das Gebieth der Männlichkeit streift: dann hat das Weib in meinen Augen seinen wahren, eigenthümlichen Werth verloren, und ich halte seine ausgeartete Bildung für ein großes Unglück für dasselbe.

Einer solchen Ausartung, liebe Tochter, wirst du nie fähig seyn. Die Sphäre der Weiblichkeit wirst du nie überschreiten. Dafür bürgt mir dein richtiger Verstand und die Hoffnung, es werde dir nie an weiser Leitung fehlen. Gelehrte Frauen, wie ich sie eben bezeichnet habe, sind wahre Zwittergeschöpfe — weder Mann noch Weib — ähnlich der Fledermaus, die sich weder ganz als vierfüßiges Thier, noch ganz als Vogel betrachten kann. Sie schweben immerfort zwischen zwey Wel-

ten, ohne auf einen davon eine Heimath und eine bleibende Stätte zu finden. Schwer rächt sich an ihnen oft die Natur, an der sie sich versündigen.

Bescheiden und festen Trittes wandle du, Amanda, auf deiner Bahn. Dein Geist sammle überall Keime der Weisheit, und jeder derselben sprosse auf zur schönsten Blume, die Wohlgerüche um sich verbreitet, und Aug' und Herz erfreut und stärkt.

VIII.

Lektüre.

Schon habe ich mit wenigen Worten bemerkt, daß man durch Lektüre an Bildung des Geistes ungemein gewinnen könne. Seitdem die Schifffahrt erfunden ist, hat der Handel der Welt außerordentlich gewonnen. Mit Leichtigkeit und ohne Kosten verführt man auf dem Rücken des Meeres nach allen Erdgegenden hin, was Natur und Kunst hervorbringen. Und seitdem man die Buchdruckerey erfunden hat, ist der Tauschhandel mit Gedanken ungemein erleichtert. So wie die Schifffahrt, so ist auch sie ein herrliches Erleichterungsmittel jene des kaufmännischen, diese des gei-

stigen Verkehrs. Unstreitig gehört es zu den größten Vorzügen unsers Zeitalters, daß durch Druckschriften alles, was auf dem Gebiethe der Wissenschaften und der Kunst entdeckt und hervorgebracht wird, mit ungemeiner Leichtigkeit und Schnelligkeit nach allen Weltgegenden hin verbreitet werden kann.

Du, geliebte Amanda, wirst dieses herrliche Bildungsmittel des menschlichen Geschlechtes nie gering schätzen. Was Weise dachten, schöne Seelen empfanden, Edle lehrten, wirst du in ihren Werken gerne nachlesen, und aus ihnen Bildung, Trost, Aufheiterung und Erhehung der Seele und des Herzens schöpfen.

Wir Deutsche sind so glücklich, Geisteswerke zu besitzen, wie sie nicht leicht andere Nationen aufzuweisen vermögen, und wenn man sich gleich in den höheren Ständen zur französischen Lektüre starkt hinneigt, auch nicht zu läugnen ist, daß sich die meisten französischen Schriften durch eine leichte und anmuthige Darstellung, durch Witz und Zartheit des Ausdrucks auszeichnen, so haben sie doch in der Regel zu wenig tiefern Sinn, Kraft,

Stärke und Gediegenheit des Inhalts, und dabey oft zu viel Geziertheit, höfischen Geist und schleichendes moralische Gift, daß ich es dir nicht genug ans Herz legen kann, theure Amanda, dich vorzüglich, ich möchte sagen fast ausschließlich, an die bessern Deutschen Schriften zu halten, die dem Geiste gesunde Nahrung und Kraft geben. Ich finde sehr wahr, was einer unsrer geistreichsten, witzigsten Schriftsteller, Jean Paul, sagt: „In „den Deutschen Werken herrscht im Ganzen „sehr derbe Kräftigkeit des Herzens — Kühnheit der Rede — Sitten- und Religionsvorliebe — abwägender Verstand — gesunder „Menschensinn — partheylose Allseitigkeit des „Blicks — herzliche Liebe für alles Menschenglück — und ein Paar Augen, die gen Himmel sehen. Wird nun diese Deutsche Kraft „und Reinheit auf eine von Geschlecht und „Stand zart ausgebildete Seele geimpft: so „muß sie ja die schönsten Blumen und Früchte zugleich tragen."

Aber selbst Deutsche Werke, meine Tochter, muß ein vernünftiges Mädchen nur mit

Auswahl lesen. Ich gebe dir dabey eine Hauptregel: Verschwende deine Zeit nicht durch geistlose oder mittelmäßige, vielweniger durch moralisch-schlechte Lektüre, sondern halte dich auch in dieser Hinsicht immer an das Beste und Reinste. Geburten einer krampfhaften, überspannten Phantasie laß' in Ruhe. Sie verderben das Gemüth und den Geschmack, und versetzen in abgeschmackt-idealische Welten, in die nur Phantasten gehören. Laß dir Dichter wie Matthisson, Uz, Herder, Klopstock, Salis, Voß, Tiedge, Schiller u. s. w. empfohlen seyn. Und wenn du einst mit Vorliebe Werke liesest, wie Göthe's Iphigenie und Hermann und Dorothea, oder Jakobi's Woldemar und Allwills Briefsammlung, dann bist du auf dem rechten Wege und die Lektüre wird für dich eine Quelle reinen Vergnügens und edler, höherer Bildung seyn. Ziehe dabey immer einsichtsvolle Männer zu Rathe.

Vor dem vielen Lesen muß ich dich ernstlich warnen, meine Tochter! Diese Beschäf-

tigung artet nur zu leicht in einen angenehmen Müßiggang aus, betäubt die Seele, und schadet, statt Vortheil zu bringen. Streue den besten Saamen auf das fruchtbarste Land in zu großer Menge, und die aufsprossenden Pflanzen werden einander selbst im Wege stehen, und sich gegenseitig an dem glücklichen Aufkommen und Gedeihen hindern. Nimm die gesundesten, kräftigsten Speisen zu dir, aber genieße sie zu oft und im Uebermaaße, und sie werden — da du dir nicht Zeit nimmst, sie gehörig zu verdauen, — deinen Körper schwächen, statt zu stärken, deine Gesundheit untergraben, statt sie zu erhöhen. Also auch in Ansehung der Lektüre die Grenzen der Mäßigung nie überschritten! Nie das Handeln und Denken beym Lesen vergessen!

Auf die Art, wie du liesest, kommt das Meiste an, liebe Amanda! Lies lieber weniger, dieß aber mit Aufmerksamkeit, und nichts, ohne darüber selbst ernstlich nachzudenken. Betrachte deine Lektüre als Veranlassung und Aufforderung zu eignem Nachdenken; dann wird sie von reichlichem Nutzen

für dich seyn. Ich kann dir in dieser Hinsicht nichts Besseres rathen, als was ein kleiner Aufsatz von Garve enthält. Ich lege dir denselben zur Beherzigung und Beachtung bey.

Das Weihnachtsgeschenk
von
Garve.
(Als Beylage zur Nr. VIII.)

Ich nahm von der Toilette eines jungen Frauenzimmers ein Buch auf, und begriff nicht, warum sie es so eilfertig wegriß. Sie erröthete über den Verdacht, den sie zu erwecken schien, und las mir, zu ihrer Rechtfertigung, die ersten Seiten vor, die von der Hand ihres Vaters waren. Ich bath sie um die Abschrift, und sie war gütig genug, mir eine zu geben. Hier ist sie:

„So ein unbedeutendes Geschenk einige leere Blätter scheinen möchten: so sind doch gewiß an dem heutigen Tage, an dem selbst der Geitz und die Armuth freygebig werden,

wenige mit so gutem Herzen gemacht worden, und vielleicht keines, das dem Beschenkten so nützlich wäre, als du dieses dir machen kannst."

„Ich habe es dir schon mehrmahl gesagt: Ein wenig Athem oder ein Paar Federstriche, die wir für unsre Gedanken aufwenden, so schwer uns auch manchmal beydes ankommen mag, werden reichlich wieder durch die Deutlichkeit, die Ordnung, und das Leben eingebracht, das eben diese Gedanken dadurch erhalten. Es ist seltsam, daß man von einer so kleinen Ursache so große Wirkungen verspricht; aber es ist wahr. So lange der Mensch nicht reden konnte, so sah, hörte, fühlte und schmeckte er bloß; aber er dachte nicht. So lange der Mensch nicht schreiben konnte, dachte er wenig, und redete er schlecht. Die Zunge und der Griffel machten endlich den Menschen zu dem, was er werden sollte. Seine Begriffe wurden hell, indem er sie mitzutheilen suchte; sie wurden methodisch, indem er ihnen eine gewisse Fortdauer gab, die sie der Verbesserung und Ausbildung fähig machte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Und dieser Weg, den das ganze menschliche Geschlecht nahm, um klüger zu werden, ist auch immer noch der einzige für den einzelnen Menschen."

„Du, mein Kind, hast schon den einen großen Schritt zur Weisheit gethan. Du hast Weise reden hören, oder hast das gelesen, was du von ihnen gewünscht hättest zu hören. Wenn es heutiges Tags kein großer Ruhm mehr für ein Frauenzimmer ist, daß es liest, so ist es doch immer einer, daß es aus Lehrbegierde liest, um vernünftiger und besser zu werden. Die Eitelkeit, die sich jetzt auf diese Seite gelenkt hat, vernichtet den Werth des Lesens, indem sie den Entzweck desselben verkehrt, und verwandelt die Weisheit in einen bloßen Putz. Hunderte empfinden, indem sie ein Buch lesen, kein Vergnügen stärker, als daß sie den Augenblick voraussehen, wo sie werden sagen können: ich hab' es gelesen! — Du, mein Kind, kennst die Absicht des Lesens besser, und es fehlt dir nur noch etwas Muth und Uebung, um sie ganz zu erreichen."

Bayerische Staatsbibliothek

„Unsre Seele ist ein Mahler, der entweder Originale nach der Natur, oder Copieen von guten Originalen mahlt. Jene sind ihre eignen Empfindungen, ihre eignen Beobachtungen und Schlüsse; diese sind alle die Begriffe, die wir durch Unterricht und Lektüre erhalten. Gute Meister verfertigen die Copieen nur als Schulen — so nennen sie ihre Uebungsstücke — um ein richtiges Auge und eine feste Hand zu bekommen; schlechte bleiben dabey stehen, und gründen darauf ihren ganzen Ruhm."

„Es kommt also alles darauf an, das, was Andre aus ihren Erfahrungen durch eine lange oder durch eine kurze Reihe von Schlüssen gefolgert haben — denn auf Erfahrungen läßt sich doch am Ende alles zurückbringen — so anzusehen, als ob wir es aus unsern eignen gezogen hätten. Ehe wir selbst denken, müssen wir erst einem Andern nachdenken lernen. Das ist also der zweyte Schritt, den du zwar auch schon versucht hast, den du aber nur noch beherzter thun mußt. Werde aus einer Leserinn zu einer Schriftstellerinn!

Wenn du liesest, so sondre den Gedanken vom Ausdrucke ab; nimm ihm seinen Putz, und unterbrich zuweilen das Vergnügen, womit bey jedem Menschen die Neugierde das Weitergehen verknüpft, so lange, bis du dir mit ein Paar Worten das denken kannst, was der Verfasser vielleicht auf Seiten gesagt hat. Diese Paar Worte schreibe nieder; sie sind also dein, so wie der Gedanke, den sie ausdrücken. Große Bücher können auf diese Art in Blätter verwandelt werden, die für uns mehr werth sind als die Bücher, und die uns schon der Fähigkeit, selbst etwas Lesenswerthes zu schreiben, einen Schritt näher bringen."

"Aber nicht lange werden diese Auszüge bloß abgekürzte fremde Gedanken seyn; du wirst in kurzem deine eignen in ihnen entwikkeln. Die Ideen entzünden einader, wie die elektrischen Funken. Wenn die Seele einmahl in Arbeit und Bewegung ist; wenn sie einmahl den Faden des Denkens in der Hand hat: so geht sie geschwinde von der Nachbildung fremder Begriffe zur Hervorbringung eig-

ner über. Ehe man sichs versieht, kommt aus dem eignen Schatz unsrer Empfindungen ein Gedanke hervor, der für sich selbst zu schwach war, empor zu kommen, jetzt aber, weil er dem Gedanken des Verfassers nahe liegt, von diesem aufgeweckt und gehoben wird. — Versuch es, mein Kind; denn ich bin bey deinen Fähigkeiten gewiß, daß es dir glücken muß; und ist es dir nur einmahl geglückt, so bin ich eben so gewiß, daß du fortfahren wirst. Das Denken gibt uns ein so reines und ein so lebhaftes Vergnügen, daß, wer es nur einmahl in seinem Leben gekostet hat, es nie wieder entbehren kann."

IX.

Bildung des Geschmacks.

Das Vermögen, das Schöne und Erhabene da, wo es sich vorfindet, zu entdecken und zu empfinden, kann man mit Recht herrlich nennen. Dem weiblichen Geschlechte ist es in reichlichem Maaße zu Theil geworden. Nur wird es nicht immer entwickelt und ausgebildet. Unstreitig fühlt niemand das vorhandne Schöne so schnell, so tief und so richtig, als ein weibliches Gemüth, vorausgesetzt, daß es in seiner Bildung nicht vernachläßigt worden ist. Die einsichtsvollsten Männer gestehen ein, daß in dem Weibe der eigentliche, ursprüngliche Sitz schöner Gefühle sey, die ich

den Grund und Boden nennen möchte, auf welchem die reine, höhere Freude, wahre Seligkeit und ein Himmel auf Erden glücklich emporsteigen und fröhlich gedeihen.

Ein weibliches Wesen mit veredeltem Geschmacke — welche freundliche, liebliche Erscheinung! Wie ordnet es alles nach Schicklichkeit und feiner Sitte! Welch' ein heitres, anmuthvolles Leben breitet sich vor ihm aus! Wie wohlthuend ist seine Nähe, wie anziehend und erfreuend alles, was es spricht, ordnet und thut! Dem wahren, edlen Geschmacke erscheinen Leben und Erde in einem hellern, freundlicheren Lichte. Wo sich die schöne Seele zeigt, da nimmt alles eine lieblichere Farbe und Gestalt an, da wird Freude zur Seligkeit, und selbst die Unebenheiten und Härten des Lebens gleichen und mildern sich. Ein Weib, dessen Schönheitssinn verfeinert und ganz ausgebildet ist, mag wohl unter allen herrlichen Erscheinungen der Erde leicht die herrlichste seyn.

Theure Amanda! laß diese Aeußerungen nicht unerwogen. Treulich haben dich deine

Aeltern bisher zum Erkennen und Fühlen des Schönen und Erhabenen angeleitet, und dein Geschmack hat sich zu meiner Freude gut gebildet. Gehe auf der betretenen Bahn immer weiter. Bewahre vor allen andern deinen regen Sinn für die Natur. Sie ist die herrlichste Mustercharte alles Schönen. In ihrem Schooße weile gern, an ihrem Busen lerne erkennen, was schön und erhaben, rein harmonisch und himmlisch ist. Wer einmahl das Herrliche, das in ihr liegt, auch nur geahndet, noch mehr aber der, der es auch in seiner ganzen Tiefe erfaßt hat, läßt nicht mehr ab von ihr, sondern bleibt ihr, als der besten Geschmackslehrerinn, treu bis ans Grab.

Das Zeichnen setze eifrig fort. Die Fertigkeit darin setzt Uebung im Auffassen schöner Formen voraus, und gewährt nicht nur reines Vergnügen, sondern erhält auch das Gemüth aufrecht in seiner Anhänglichkeit an das Schöne. Ich wünsche übrigens dabey aus mehreren Gründen, daß du dich nicht sowohl mit dem Zeichnen von Köpfen, als vielmehr von Blumen und Landschaften am lieb-

sten befassest. Ein jedes Mädchen aus den gebildeten Classen sollte im Zeichnen Unterricht erhalten, nicht als wenn ich glaubte, daß die Fertigkeit darin ihm einst äusserlichen Nutzen tragen sollte; selbst darauf will ich nicht einmahl Rücksicht nehmen, daß manche Mußestunde durch Zeichnen auf eine angenehme und edle Weise angewandt werden könne; aber es ist dabey von Wichtigkeit und wohl zu beherzigen, daß Uebung im Zeichnen eines der treflichsten Mittel ist, den Schönheitssinn zu bilden und den Geschmack zu veredeln. Und ist dieser Vortheil, der daraus entspringt, nicht groß genug, um Aeltern zu bestimmen, ihre Kinder, vorzüglich ihre Töchter, in der Zeichenkunst unterrichten zu lassen?

Eine gleiche Bewandtniß hat es auch mit der Musik, dieser lieblichen Erscheinung aus einer höheren Welt. Welch' eine mächtige Kraft liegt in ihr! wie berührt sie die zartesten, verborgensten Saiten des menschlichen Herzens! wie regt sie alles auf zu den reinsten Anklängen in den tiefsten Tiefen der Seele! Ergriffen von ihr, fühlt man sich erhoben über

das Gemeine und Mißtönende im Leben, entschwebt der Sorge, dem Gram, des Tages Plage, getragen in eine wundervolle Zauberwelt voll Seligkeit! Wird nicht durch sie jedes zartere, bessere Gefühl im Menschen aufgeregt, der Geist zum Hohen, das Herz zum Edlen und Heiligen emporgeschwungen?

Du kennst, geliebte Amanda, meine große Vorliebe für Musik, denn viel, ungemein viel dankt' ich oft ihrem wohlthätigen Einflusse — Trost, Seelenfrieden, Aneiferung, Erhebung zum Himmlischen! Daher wünsche ich, daß auch du der Tonkunst immer huldigen mögest. Ihr wirst du viele Aufheiterung und Erquickung verdanken. Sie ist dabey eine trefliche Bildnerinn des Sinnes für Schönheit, und verdiente schon in dieser Hinsicht, daß alle Mütter aus den höheren Ständen ihren Töchtern Vorliebe für Musik einflößten.

Vielweniger baue ich auf den Einfluß des Theaters. Sollte es eine Schule des guten Geschmackes seyn, so müßten durchaus trefliche Stücke und diese treflich gegeben werden. Aber theils besitzen wir solche Stücke in keiner

großen Menge, theils werden sie nur selten ganz vollkommen dargestellt, theils hat auch der bey weitem größere Theil der Zuschauer keinen rechten Sinn dafür. Wie wenige Bühnen mag es geben, welche die treflichsten Stücke von Göthe, diesem Heros unter Deutschlands Dichtern, genügend darzustellen, und wo ein Publikum, das z. B. den hohen Sinn seiner Iphigenie oder seines Tasso ganz aufzufassen vermöchte? Wie unvollkommen werden schon Schillers Tragödien auf den meisten Theatern gespielt! Und doch könnten nur Werke, wie die der beyden genannten Dichter, einen wahrhaft großen und wohlthätigen Einfluß auf die Veredlung des Geschmacks äußern. Die lärmenden, massiv-unterhaltenden Komödien und Tragödien, die gegenwärtig auf den deutschen Bühnen herumtoben, mögen wohl amüsiren, aber zur Bildung des Schönheitssinnes werden sie schwerlich beytragen. Wohl aber verderben sie häufig den Geschmack und verwöhnen das Publikum durch Theaterlärm, Decoration, kurz, durch außerwesentliche Dinge, die sich als das

Wesentliche vordrängen. Mir ist es immer vorgekommen, als wenn des Geredes über die Wichtigkeit und Nützlichkeit des Theaters schon lange hindurch viel zu viel sey, und in den letzten Zeiten erschien es mir immer höchst possierlich, daß man in fast allen Zeitschriften für das größere Publikum das Theaterwesen mit so lächerlich-wichtiger Miene behandelte, als hänge davon die Seligkeit der Welt und der Menschheit ab. Unser Theater, so wie es ist, (wenige Ausnahmen abgerechnet) kann höchstens als ein Mittel der Erhohlung und Aufheiterung betrachtet werden, das eine weise Polizey in großen Städten begünstigt, um dadurch eine Masse von Volk politisch-unschuldig zu zerstreuen und von Excessen abzuhalten. In kleinern Städten ist es mehr verderblich als nützlich. Nur mittelmäßige Truppen können sich in denselben aufhalten, und wie die durch ihr Spiel die Kunst mißhandeln und das natürliche Schönheitsgefühl mißleiten, weißt du, liebe Amanda, aus eigener Erfahrung. In Marktflecken, oder in unbedeutenden Landstädtchen,

deren Einwohner sich bloß durch strenge Industrie zu nähren vermögen, sollte man vom Theater gar nichts wissen. Es läßt sich nicht rechtfertigen, wenn an solchen Orten, unter dem Vorwande, daß die Bühne eine Schule des Geschmacks sey, das junge Volk zu theatralischen Darstellungen angereitzt wird, die in der Regel elend, oder doch nur höchstens mittelmäßig ausfallen, und die jüngeren Einwohner in erträumte Welten versetzen, die mit der wirklichen stark contrastiren, ihren Sinn für das stille, einfache und oft beschwerliche Wirken tödten, und ihnen nicht selten alle Zufriedenheit mit ihrer Lage rauben. Sogenannte Lieblings-Theatergesellschaften sind nur unter gewissen Bedingungen untadelhaft; ich wünsche, daß du, meine Tochter, nie zu einer gehören mögest.

Unsre bessern Dichter lies mit Aufmerksamkeit und Nachdenken. Sie werden vortheilhaft auf deine Geschmacksbildung wirken. Nur nimm dich vor poetischen Werken in Acht, wo eine überspannte Phantasie Karikaturen von höheren Welten schafft, das Gefühl mißleitet,

und den reinen Natursinn tödtet; Geister- und Rittermärchen, wenn sie nicht von Männern wie Göthe, Schiller, Wieland, Herder, Musäus u s. w. erzählt werden, seyen am wenigsten deine Lektüre; alles Phanthastische sey dir zuwider, so wie alles Tändelnde, Frömmelnde und läppisch Zärtliche, wie es sich in den neuesten Zeiten vorzudrängen gesucht hat. Was wir an guten Uebersetzungen Griechischer und Römischer Dichter besitzen, lies vorzugsweise.

Liebe Tochter! wo du reine Schönheit findest, da huldige ihr, und nimm sie auf in dein Gemüth. Des Schönen liegt unendlich viel in Gottes Welt; forsche mit Lust danach und ergreife es mit Innigkeit. Welchen Pfad dein Fuß auch immer einst betritt, bestreue ihn mit Blumen der Anmuth. Der schönen Seele werden selbst Dornen zu Rosen, und überall breitet sich vor ihrem Blick ein Himmel aus.

X.

Veredlung des Herzens.

Das Beste, das Edelste an dem Menschen ist sein Herz, das Vermögen, alles, was gut und sittlich ist, zu erkennen, zu fühlen und zu wollen. Und wenn der Sterbliche nichts besäße, sein Wille aber wäre gut, so wäre er doch hoch erhoben, reich und der Hochachtung würdig; schwelgte er im Ueberfluß, und stände er in der bürgerlichen Gesellschaft auf einem noch so erhabenen Posten, er wäre im Grunde doch armselig und verächtlich, wenn ein böser Wille in ihm wohnte.

Geliebte Tochter! durch ein edles Herz ist der Mensch mit der Gottheit am nächsten ver-

wandt. Es ist das kostbarste Kleinod, das er besitzen, der höchste Reichthum, dessen er sich rühmen kann. Dir hat die Natur viel Sinn für das Bessere, ein lebendiges Gefühl für Gerechtigkeit und Edelmuth geschenkt. Es ist das Schönste und Schätzenswertheste, was du besitzest, liebe Amanda! O bewahre dieses Kleinod mit möglichster Sorgfalt, und über nichts wache so sehr als über dein Herz!

Nein, das wird nie geschehen, theure Amanda, daß du den Sinn für das Gute und Rechte verlierest. Ich könnte nicht ruhig sterben, wenn ich Ursache hätte, das Letztere zu besorgen. Du wirst gut bleiben, meine Tochter, so lange du auf Erden wallst. Aber was nicht unmöglich wäre, ist dieß: daß du im Guten lauer werden, und Herzensgüte für eine untergeordnete Sache halten könntest, da sie doch die höchste und erste Angelegenheit der Menschheit ist. Das Geräusch, die Sorgen, Mühen und Zerstreuungen des Lebens reißen auch so manches bessere Gemüth mit sich fort. Wer kann und mag immer dem Strome entgegen schwimmen! Nur zu leicht

überläßt man sich seinen Wellen, wohin sie uns auch immer tragen mögen. Dazu kommt der Leichtsinn, die Ueppigkeit und die Charakter-Erbärmlichkeit unsers Zeitalters. Tausende von den Edleren unsers Geschlechtes vermogten dem bösen Zeitgeiste nicht zu widerstreben, ließen sich fangen in seinem Netze, und fanden darin den Untergang ihres eigentlichen, inneren Lebens. Und davor wünschte ich dich geschützt, meine Amanda! Ein treuer Engel sey um dich, der Engel der Unschuld und Tugend. O ich würde vor Gram vergehen müssen, hätte ich zu befürchten, daß dieser Engel dich je verließe!

Bewahre in deinem Busen das zarte Gefühl für Schicklichkeit und Reinheit im Empfinden, Denken, Reden und Handeln. Auch in der verborgensten Tiefe deines Herzens laß keine Regungen, keine Wünsche, keine Gesinnungen aufkommen, die sich auch nur einigermaßen mit einem edlen Charakter nicht vertrügen. Ach, gibt man auch nur Einer unreinen, und nicht ganz schuldlosen Regung in seinem Innern Raum, so verbinden sich

mit ihr sehr leicht eine Menge tadelhafter Gefühle, Gedanken und Wünsche, und das Herz ist seinem Verderben nahe.

Was du nicht wagst, im Angesichte edler Menschen auszusprechen, das wage auch nicht, zu denken und zu fühlen. Ein reiner Abdruck des Innern sey stets dein Aeußeres, eine wahre Darstellung deiner Gesinnung das Wort, das aus deinem Munde kommt.

Mache dich bekannt mit den Pflichten des Menschen, mit Beyspielen von edlen, tugendhaften Sterblichen, mit allen Obliegenheiten insbesondere, die deine eignen Verhältnisse dir vorschreiben. Immer rege sey in dir der Vorsatz, deiner Pflicht Genüge zu leisten, und treu, redlich und wahrhaft zu wandeln auf der Bahn durchs Leben — als ein besseres, edleres, gottähnliches Wesen.

Sey offen, redlich und wahrhaft gegen dich selbst, gute Amanda! Prüfe oft dein Herz und verhehle dir keine seiner Schwächen. Wirst du auf diese aufmerksam gemacht, so brause nicht auf darüber, sondern benutze dank-

bar den erhaltenen Wink, und strenge deine Kräfte an, um abzulegen, was tadelhaft ist.

Fliehe den Umgang mit Leichtsinnigen und Verdorbenen, und halte dich nur an die, die reinen Herzens sind, und ungeheuchelte Achtung für Tugend und Frömmigkeit an den Tag legen. In ihrer Mitte wird dein Herz sich wohl fühlen, für jedes Schöne und Edle leicht erwärmen, und ihm um so sicherer treu bleiben.

Erhebe oft dein Herz zu dem, der über den Sternen wohnt, und der innige Wunsch, ihm ähnlich und lieb zu werden, sey dein feyerlichstes, heiligstes Gebet. An ihn denke, wenn dein Fuß auf der oft rauhen Tugendbahn einmahl wanken, und der verführerische Geist der Welt dich vielleicht zu stark bestürmen sollte. Dann schwebe dir der vor, der die Heiligkeit selbst ist, und ein frommer Hinblick zu ihm bringe dir Rettung und Schutz von seinem Throne herab.

Deine höchste Ehre, dein größter Stolz sey ein redliches, gutes Herz. Jedermann müsse dich am meisten deiner sittlichen Güte wegen ehren und lieben. Voll Liebe sey dein Ge-

müth und allezeit ohne Falsch; fern von Härte, Lieblosigkeit und Zweydeutigkeit, wohne in demselben Offenheit, Geradheit, weibliche Milde, Schonung, Gerechtigkeit, Redlichkeit und Zuverläßigkeit.

Der gute Geist der Tugend begleite dich durch die Labyrinthe deines Lebens, meine Tochter, und wenn es verklärten Seelen in ihrer neuen Welt vergönnt ist, sich des Guten auf Erden zu freuen, so wird mein Geist mit himmlischer Wonne über jeder edlen That ruhen, die du verrichtest, und sich beglückt fühlen durch die Güte deines Herzens, deinen reinen, unschuldvollen Sinn, deine Sittlichkeit und Tugend. Denn reines Herzens zu seyn, ist das Edelste, wornach wir streben, das Höchste, was wir erreichen können, es bringt uns Gott und den Himmel näher.

XI.

Nachdenken über sich selbst.

Eines der kostbarsten Kleinode, die der Mensch besitzt, ist unstreitig das Vermögen, über alles, was da ist und geschieht, nachzudenken. Durch Anwendung dieser Fähigkeit wird der Mensch erst das, was er seyn soll, ein vernünftiges Wesen, das über die thierische Schöpfung erhaben, und dem ähnlich ist, der alles geschaffen hat. Durch Nachdenken vermag der Sterbliche überdieß, sein wahres Glück auf Erden zu gründen, so wie er sich dadurch eine unerschöpfliche Quelle des reinsten Vergnügens öffnet.

Wohl dem, der sich im Nachdenken fleißig übt, und alles, was ihm aufstößt und begegnet, näher zu erforschen und tiefer zu ergründen sucht! Dieß Geschäft, liebe Amanda, sey eines deiner liebsten Geschäfte auf Erden; was du vornimmst, was du thust, was du liesest, redest, alles geschehe mit Nachdenken. Ein verständiges Frauenzimmer weiß man überall zu schätzen; und Verstand ist mehr denn körperliche Schönheit, Weisheit mehr denn alles irdische Gut.

Welcher Gegenstand des Nachdenkens sollte dem Menschen aber näher liegen als der Mensch selbst? Er ist es seiner Würde und seinem Glücke schuldig, daß er vor allem andern seine eigne Natur erforsche. Wer vieles andere außer sich kennt, nur sich selbst nicht, steht mit sich im offenbarsten Widerspruche, und seinem wahren Wohle selbst entgegen. Ein Weiser des Alterthums hat daher nicht ohne Grund den Satz: kenne dich selbst! zum Hauptgrundsatze der Lebensweisheit gemacht, und wohl dem, der von demselben ausgeht,

und mit gewissenhaftem Eifer nach Selbsterkenntniß ringt.

Laß es daher, meine geliebte Tochter, eines deiner angenehmsten Geschäfte seyn, über dich selbst nachzudenken. Du wirst dabey vorzüglich auf deine Bestimmung Rücksicht zu nehmen haben. Wozu bin ich da? warum hat mir Gott so mannigfaltige Anlagen und Kräfte geschenkt? welche Pflichten liegen mir ob gegen mich selbst, gegen meine Mitmenschen und gegen die übrige Schöpfung? wie muß ich mich in glücklichen Tagen, und wie bey Widerwärtigkeiten, Unfällen und Leiden benehmen? wie soll ich in Rücksicht der Gegenwart, und wie in Hinsicht auf die Zukunft denken? wie kann ich mir das irdische Leben — ohne Verletzung der Pflicht — angenehm, mein einstiges Dahinscheiden leicht, und meine Lage in einer höheren Welt jenseits des Grabes erfreulich machen? — Solche Fragen mußt du dir, geliebte Amanda, oft vorlegen, über sie ernstlich und ruhig nachdenken, und sie dir so vollkommen als möglich zu beantworten suchen.

Ein Hauptaugenmerk deines Nachdenkens muß die Frage seyn: wie nahe oder wie ferne bin ich noch dem Ziele, das mir Gott vorgesteckt hat? in wie weit habe ich bis jetzt die Bestimmung erreicht, zu der ich durch die Liebe des himmlischen Vaters aus dem Nichts hervorgerufen worden bin? Du mußt dich bey der Beantwortung dieser wichtigen Frage ganz unpartheyisch und strenge prüfen. Geschieht dieß, so wirst du manche Fehler und Schwächen an dir entdecken. Uebersiehe keine deiner Unvollkommenheiten, und beschönige keinen deiner Fehler. Fasse dann den ernstlichen Vorsatz, die Mängel, die du an dir gefunden hast, zu entfernen, unordentliche Regungen und tadelhafte Gesinnungen deines Herzens zu unterdrücken, und Tugenden, die dir bisher fehlten, dir eigen zu machen.

Doch laß es nie bey guten Vorsätzen bewenden, meine Tochter! Rufe sie dir oft ins Gedächtniß zurück, und führe sie mit Entschlossenheit aus. Ruhe nicht eher, bis du nicht weggeschafft hast, was Tadel verdiente, und in den Besitz jener guten Eigenschaften

gekommen bist, die dir bis dahin mangelten. Sey vorzüglich aufmerksam auf deine Lieblingsneigungen und Hauptschwächen. Zu welchen Fehlern neige ich mich vorzüglich hin? welchen Verirrungen bin ich besonders ausgesetzt? Diese Frage lege dir fleißig vor, und verdopple dann deine Achtsamkeit auf diejenigen Fehler, zu denen du einen besonders starken Hang bey dir bemerkst, und deren öftere Wiederkehr du bey dir entdeckst. Nimm dir fest vor, sie alles Ernstes zu meiden, und wenn du dich selbst prüfst, so untersuche vor allem andern, ob du diesem Vorsatze auch treu geblieben bist? Ueberblicke die lange Reihe von Fehlern, die auch das weibliche Geschlecht entstellen, und die Reihe von Tugenden, deren es sich befleißigen soll, und entscheide, nach vorgenommener Selbstprüfung, ob mehr des guten oder mehr des Tadelhaften bey dir gefunden werde. Ein tiefer Schmerz ergreife dich immer, wenn du bey dir noch viele Unvollkommenheiten entdeckst. Laß dich darüber doch nie durch die Wahrnehmung trösten, daß andere noch unvollkommner und feh-

lerhafter sind als du. Es ist ein leidiger, nichtswürdiger Trost, den man in der Vergleichung unser selbst mit fehlerhaften, schlechten Menschen findet. Nur mit den Guten, mit den Besten vergleiche dich, meine Tochter, und raste nicht, bis du ihnen in ihren guten Eigenschaften recht ähnlich bist.

Ich weiß es wohl, geliebte Amanda, daß es oft sehr schwer halte, über manche Lieblingsneigungen zu siegen und sich manche Fehler abzugewöhnen. Wie schwer läßt sich z. B. eine stärkere Eitelkeit und Gefallsucht, Neid, Ehrgeitz, Plauderhaftigkeit, Prachtliebe und Zerstreuungssucht bekämpfen! Aber der Mensch kann sehr viel, wenn er nur ernstlich will. Habe nur den festen, redlichen Willen, diese und jene Untugend abzulegen, diese und jene Neigung und Leidenschaft zu mäßigen oder zu unterdrücken, und du kannst mit Zuversicht darauf rechnen, daß dir dieß gelingen wird. Ein entschloßner guter Wille bringt oft Wirkungen hervor, die an's Wunderbare grenzen.

Auch gibt es verschiedene Mittel, meine Tochter, sich den Sieg über herrschende Män-

gel und Fehler an uns zu verschaffen. Solche Mittel muß man nur treulich anwenden. Wie wohlthätig wird es für dich seyn, theure Amanda, wenn du dich immer nur an edle Menschen hältst, und dich durch ihre Tugenden zum Guten ermuntern und für das Edle erwärmen lässest. Mache dich mit der Geschichte ausgezeichneter Sterblichen, besonders solcher bekannt, die durch Herzensgüte groß gewesen sind. Will dich eine fehlerhafte Neigung überwältigen, denke dann an diese ausgezeichneten Menschen, und lege dir die Frage vor: wärest du wohl ihrer Achtung und Liebe werth, wenn du die Neigung, die sich in dir regt, nicht bekämpftest? Und sollte wohl der Gedanke an deine Aeltern nichts über dich vermögen, meine Tochter? Du bist ihrem Herzen über alles theuer, und die frohe Hoffnung, du werdest immer als ein edles Wesen auf Erden da stehen und dem Guten allzeit huldigen, ist für deinen Vater und deine Mutter Seligkeit. O wenn deiner Sittlichkeit Gefahren drohen, und die Leidenschaft, oder das böse Beyspiel der Welt dich zu ei-

ner Handlungs- und Lebensweise fortreißen will, die deine Vernunft und dein Herz nicht zu billigen vermögen — dann mögen dir Vater und Mutter lebhaft vorschweben mit ihrer zärtlichen Liebe zu dir, und mit den schönen Hoffnungen von der geliebten Tochter, von welchen sie in die bessere Welt, vor den Thron des Höchsten begleitet worden sind! Nein, gute, theure Amanda, du wirst dann nicht ungerührt bleiben! du wirst nicht gleichgültig seyn gegen die Belehrungen, Bitten und Wünsche deiner treuen Aeltern! du wirst ihr Andenken dadurch segnen, daß du alle Lockungen der Untugend von dir weisest, und dich nur der sicheren Leitung der Tugend anvertraust. Vergegenwärtige dir in Stunden, wo du in der Sittlichkeit schwankst, deine große Bestimmung, die hohe Würde, die der edle Mensch besitzt; und wirf besonders einen Blick zu Gott, der dich geschaffen hat, damit du ihm ähnlich werdest. Dieses letzte Mittel, sich vor Verirrungen zu retten, lege ich dir ganz besonders ans Herz, meine Tochter! Wer sein Gemüth in den Stunden der Versuchung gern

zu Gott empor richtet, seinen heiligen Willen sich lebhaft vergegenwärtigt, und das Wesen voll Macht und Liebe um Stärkung und Beystand anfleht, der strauchelt nicht so leicht, und wenn er auch strauchelt, so kommt es doch selten zum Falle.

Zur Selbstprüfung wähle immer die stillen, heiligeren Stunden deines Lebens, meine Tochter! Ziehe dich dabey aus dem Geräusche und dem Gewirre des Lebens zurück in den Schooß der Einsamkeit, und liege hier mit ruhiger Seele dem ernsten Geschäfte des Nachdenkens über dich selbst ob.

So wie es überhaupt nothwendig und heilsam ist, über sich selbst mit sich im Reinen zu seyn, so nützlich ist es insbesondere, daß man sich die Verhältnisse, in denen man lebt, ganz klar denkt und danach sein Benehmen einrichtet. Viele von unserm Geschlechte werden unglücklich oder verirren sich auf Abwege, weil sie dieß unbeachtet lassen. Ich kenne Frauen, die auf die Umstände, in denen sie leben, zu wenig Rücksicht nehmen, und daher gewöhnlich verkehrt handeln. Sie machen z. B. oft

Ansprüche auf Auszeichnung, wo sie kein Recht dazu haben; sie wollen in ihrem Aufwande andern Frauen gleichen, denen sie nicht an Stand und Vermögen gleich kommen; sie wollen in der großen Stadt eben so viel Ehre genießen, als an ihrem kleinen Geburtsorte; sie wünschen die Vorzüge zu genießen, die man in der Regel nur einer höheren Geburt zu geben pflegt; sie wollen ein großes Haus machen, ohne dazu die nöthigen Einkünfte zu besitzen, und auch dann durch äußern Staat die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, wenn ihnen der Standpunkt, den ihre Männer in der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen, bescheidne Stille und Zurückgezogenheit zur Pflicht macht. Kann es dann fehlen, daß sie öfters Fehltritte thun, die ihnen mit Recht gemißdeutet werden, und daß sie sich häufig unzufrieden und unglücklich fühlen, weil ihre ungemeßnen Forderungen und Wünsche häufig unbefriedigt bleiben! —

Du, meine Tochter, sey auch in dieser Hinsicht weise. Fasse die Verhältnisse, in die dich einst die Vorsehung zu setzen für gut

findet, und die ganze äußerliche Lage, in der du dich befindest, scharf ins Auge, denke dann nach, wie du in Bezug darauf deine Wünsche und dein Benehmen einzurichten habest. Dieß Benehmen stimme mit deinen Verhältnissen ganz überein. Du wirst dann keine Forderungen thun, die schwer zu befriedigen wären; du wirst nicht glänzen wollen, wo dir Eingezogenheit und bescheidne Stille geziemt; du wirst nicht großen Aufwand machen, wann dir Sparsamkeit und Häuslichkeit durch deine Lage zur Pflicht gemacht wird; du wirst deine Wünsche mäßigen, dich mit dem begnügen, was dir Gott beschieden hat, und dich dabey sehr wohl und sehr glücklich fühlen. Nur Thoren nehmen auf Zeit und Umstände nicht Rücksicht. Der Denkende und Weise fügt sich mit Verstand in jede äußere Lage, und rettet dadurch seinen innern Frieden und seiner Seelen Heiterkeit.

XII.

Liebe zur Natur.

Als eine Eigenheit der größten und besten Menschen finden wir bey allen eine treue Anhänglichkeit an die Natur. Und wer sollte ihr auch nicht anhängen, der liebevollen Mutter unser aller, und der treusten Freundinn und Trösterinn aller Guten und Leidenden!

Geliebte Tochter! ich habe zu meiner Freude bey dir einen regen Sinn für die Natur bemerkt, und wünsche dabey sehnlichst, daß er dir immerfort bleibe, und durch nichts jemahls geschwächt und unterdrückt werde.

Ehre der Kunst! Sie erfreut das Gemüth und veredelt die Sitten. Aber so viel Freude

H. Arndt sc.

LIEBE ZUR NATUR.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

und Wonne vermag sie uns nicht zu geben, als die schöne heilige Natur. Bey ihr ist gut seyn! Wenn das Auge all' die tausend Schönheiten und Wunder erblickt, die sich in ihrem Tempel entfalten; wenn jedes Gräschen, jede Blume, jeder Wurm in ihr ein Abdruck reiner Harmonie ist und uns freundlich anspricht; wenn wir in ihrem Schooße nichts als Leben, Kraft und ewige Einheit entdecken: sollte da unser Herz nicht von Wonne durchströmt, nicht freudig erhoben werden! O was sind die Vergnügungen unsrer erkünstelten Verhältnisse gegen die süßen, reinen Freuden der Natur! was alle Pracht der Kunst, gegen die, die wir in Gottes Schöpfung entdecken! Der Freude, die sie gewährt, kommt nicht leicht eine andere Freude gleich. Ewig bleibt sie eine reiche und unversiegbare Quelle irdischer Wonne; rein ist die Lust, die sie gewährt, und dauernd. Wenn andere Genüsse uns oft schwächen und schnell dahin sind, so stärkt der Genuß, der uns in der Natur zu Theil wird, Geist und Gemüth, und seine wohlthätige Einwirkung ist lange Zeit

mächtig. Sind die Menschen nicht häufig Thoren, daß sie erkünstelten Ergötzlichkeiten nachstreben, und oft mit großem Aufwande und bisweilen mit Aufopferung ihrer Zufriedenheit und Gesundheit kostspielige Zerstreuungen und Genüsse theuer erkaufen, und dabey das Herrliche und Freudenvolle übersehen, das ihren Sinnen, ihrem Geist und ihrem Herzen Gottes schöne Schöpfung allenthalben unentgeltlich darbietet! Du, meine Tochter, sey andern Sinnes; deine unschuldigsten, reinsten Freuden suche und finde in dem Schooße der Natur!

Auch mein Leben, gute Tochter, war nicht frey von Sorge, Kummer und Leiden. Aber wie vieles dank' ich in dieser Hinsicht der Natur! Zu ihr flüchtete ich mich, wenn trübe Stunden mein Loos waren, und Mißmuth sich meiner Seele bemächtigte. Ach, wie leichter ward mir immer, wenn ich den freyen, reinen Himmel erblickte, er mich freundlich anlächelte und mir gleichsam zurief, so still heiter, so voll bescheidner Anmuth zu seyn als er. Wie gemildert fand ich meinen Schmerz,

wenn ich vor und neben mir in der ganzen Schöpfung nur Leben, Freude und Liebe erblickte. Da bemächtigte sich meiner Seele der Wunsch, ihr zu gleichen, der herrlichen Natur, und nur der Liebe und der reinen Freude Raum zu geben. Ueberall entdeckte ich Spuren einer höheren Kraft, überall ein Abbild des großen Geistes, der liebevoll für seine Welten sorgt, überall einen Reichthum und Segen von Gaben und Freuden. Mein Herz, dem großen Schöpfer so nahe, fühlte sich getröstet, beruhigt, gehoben. Es ergoß sich gegen den Alliebenden, und getrosten und ruhigen Sinnes kehrte ich nach meiner Wohnung zurück, zum Guten sowohl als zur Ertragung der Beschwerden dieses Lebens gestärkt. Leidest du einst, liebe Amanda, o so wandle immer zur reichlichsten Quelle des Trostes und der Aufheiterung, zur Natur, und dein duldendes Gemüth wird von ihr nie ohne Erleichterung und Stärkung zurückkehren!

Das bessere Gefühl — es wird in dem Geräusche des Lebens oft erstickt — die zartere Empfindung — sie wird in dem Gewühle der

Erde oft zerknickt wie eine zarte Blume vom Sturme. Wer aber mit liebevoller Anhänglichkeit der Natur immerfort treu bleibt; in ihrem Tempel oft verweilt; an ihrem Altare fleißig opfert: der rettet dadurch am besten sein besseres Ich vom Untergange, das Edlere in seiner Brust vor Erschlaffung und Ertödtung. Das sind in der Regel die besseren Menschen, die der Natur mit Liebe und Treue anhängen, dieser kraftvollsten Nährerinn des edleren Gefühls.

Ein reiner, heitrer Sinn, Fröhlichkeit des Gemüthes, Fülle des Lebens, Gesundheit, und höhere, himmlische Lust strömt aus dem Füllhorn der Natur. Wer dieß alles zu erhalten oder zu nähren wünscht; dem sey Gottes fröhliche Schöpfung der liebste Aufenthalt.

Und was soll ich von dem wohlthätigen Einflusse sagen, den die Natur auf unsre höchsten Gefühle, auf die religiösen, äußert? Sie predigt uns Gott am lautesten und nachdrücklichsten, sie erhebt uns über das Niedrige zum Himmlischen und Heiligen, sie erinnert uns

in all ihren Gestaltungen und Wirkungen immerfort an die Liebe des Allwaltenden und an die schöne Bestimmung des Sterblichen, ihm darin ähnlich zu werden.

Schön und mit tiefer Wahrheit mahlt Göthe den Gemüthszustand, in welchen ein gefühlvoller Mensch durch die Schönheiten der Natur versetzt werden kann, mit folgenden Worten:

„Wenn das liebe Thal um mich dampft, „und die hohe Sonne an der Oberfläche der „undurchdringlichen Finsterniß meines Waldes „ruht, und nur einzelne Strahlen sich in das „innere Heiligthum stehlen, und ich dann im „hohen Grase am fallenden Bache liege, und „näher an der Erde tausend mannigfaltige „Gräschen mir merkwürdig werden. Wenn „ich das Wimmeln der kleinen Welt zwischen „Halmen, die unzähligen, unergründlichen „Gestalten all der Würmchen, der Mückchen „näher an meinem Herzen fühle, und fühle „die Gegenwart des Allmächtigen, der uns „all' nach seinem Bilde schuf, das Wehen des „Alliebenden, der uns in ewiger Wonne

„schwebend trägt und erhält. Mein Freund, „wenn's dann um meine Augen dämmert, und „die Welt um mich her und der Himmel ganz „in meiner Seele ruht, wie die Gestalt einer „Geliebten, dann sehn' ich mich oft und denke: ach, könntest du das wieder ausdrücken, „könntest du dem Papier das einhauchen, was „so voll, so warm in dir lebt, daß es würde „der Spiegel deiner Seele, wie deine Seele ist „der Spiegel des unendlichen Gottes!"

Meine theure Amanda! solche Gefühle weckt die Natur — so beglückt und beseligt sie das unbefangene Gemüth. Daher mein herzlicher Wunsch: sorge gewissenhaft dafür, daß dein Sinn für die Natur nie ersterbe oder auch nur erschlaffe, sondern daß das Gefühl und deine Liebe für sie immer wach und lebendig bleibe.

In städtischem Gewühl, wo oft die Unnatur ihren Wohnsitz hat, verliert man nur zu leicht den regen Sinn für das Herrliche, das Gottes Schöpfung darbietet. Dieser Gefahr beuge mit aller Sorgfalt vor, liebe Amanda! Ist's möglich, so lasse keinen Tag verfließen, ohne in das Freye zu eilen, und dich hier zu

erheitern und zu stärken. Und solltest du einst die Bestimmung haben, in einer großen Stadt zu wohnen, so unterlasse es nicht — falls es die Umstände erlauben — jährlich auf einige Monathe den dumpfen Mauern zu entfliehen, und die Freuden des Landlebens zu genießen. Bleibe bis zum letzten Hauche deines Lebens eine treue Tochter der Natur!

XIII.

Glaube an Gott.

Schön und wundervoll ist diese Welt gebaut. In Betrachtungen über sie versunken, wandeltest du schon oft in der Natur, meine Tochter! Dein Herz fühlte sich erwärmt, dein Geist gehoben, dein ganzes Innerste von hoher Heiterkeit und Seligkeit durchdrungen. Du ahndetest den großen Schöpfer des großen Weltalls.

Und wer, der auf die Wunder der Natur einen nachdenkenden Blick wirft, sollte sie nicht ahnden, die heilige Urkraft, die alles durchdringt, alles belebt, alles leitet und erhält! Ich kenne keine Betrachtung, die den menschlichen Geist so sehr ergriffe, und das Herz so

sehr mit Bewunderung erfüllte, als die Betrachtung des großen Weltgebäudes.

Wie groß dünkt uns unsre Erde, und wie klein ist sie doch gegen das Ganze! Sie verschwindet beynahe völlig, wenn man sie mit den übrigen Weltkörpern vergleicht. Gegen das Weltall gehalten, ist sie ein Sandkörnchen, im Vergleich mit einem Berg. Wie unbedeutend ist unser Planet schon gegen die Sonne; aber die Millionen Sterne, die sich im Weltraume bewegen, was sind sie anders als Sonnen, die an Größe diejenige weit übertreffen, welche uns Licht und Wärme gibt?

Schon dieser Gedanke muß uns mit hoher Bewunderung erfüllen. Aber wie sehr steigt diese, wenn wir bedenken, daß all' diese Millionen Weltkörper von ungeheurer Größe sich, seitdem sie im unendlichen Himmelsraume fortrollen, in der schönsten, unverbrüchlichsten Ordnung bewegen, ihr Verhältniß zu einander nicht ändern, sondern nach festen, ewigen Gesetzen ihre Kreisbahnen durchlaufen. Unter den Myriaden von Welten, die uns um-

schweben, herrscht eine Ordnung, die uns zur Bewunderung hinreißt.

Machen wir uns mit den lebendigen und leblosen Dingen unsrer Erde näher bekannt: so kommen wir überall auf die freudige Entdeckung, daß jedes derselben kunstvoll und vollkommen zweckmäßig eingerichtet sey. Da fehlet es keinem an irgend einem Bestandtheile, der zur Erreichung der Absicht, aus welcher es da ist, erfordert wird! Da stehet alles an seinem Platze! Da findet jedes Mittel und Gelegenheit, sich zu erhalten und fortzupflanzen! Mit Einem Worte, in der ganzen Schöpfung entdeckt das Auge des prüfenden, geübten Beobachters nur reine Harmonie und bewundernswürdige Zweckmäßigkeit.

Dieß alles erwogen, meine geliebte Amanda, so können wir nicht umhin, auszurufen: wie schön, wie erhaben, herrlich und wundervoll ist die Natur! Aber eben so natürlich werden wir auch auf die Frage geleitet: Woher dieß große Werk der Schöpfung? woher die darin herrschende Ordnung, Regelmäßigkeit, Harmonie und Zweckmäßigkeit? — Der

menschlichen Vernunft ist es unbegreiflich, daß dieß alles durch Zufall und durch sich selbst entstanden seyn soll. Man sage nicht: es hat sich nach ewigen Gesetzen gebildet, und gehet nach diesen Gesetzen seinen Gang unverrückt fort. Woher diese Gesetze? Wer legte sie in das All der Welt? Wer senkte in dasselbe die hohen Kräfte, die alles beleben, ordnen und leiten?

Wollen wir uns nicht in tausend Widersprüche verwickeln, so müssen wir eine Urkraft, wir müssen einen Gott annehmen, der die große Welt geschaffen hat, wie sie ist, von dem alles Leben und alle Kraft ausgeht, den Millionen Sonnen als ihren Schöpfer und Erhalter laut verkündigen. Wer kann seinen Blick nach ihnen richten und über ihre Natur nachdenken, ohne von dem erhabnen Gedanken ergriffen zu werden: es ist ein Gott, von dem, und durch den, und in dem alles ist, was da ist!

Doch lenken wir auch unsern Blick weg von den Wundern der Natur, wie vieles bleibt uns noch übrig, was Gottes Daseyn pre-

digt! Und wenn die ganze Welt durch sich selbst entstand — was dem Verstande freilich ewig unbegreiflich bleibt — so fragt es sich: woher hat das seinen Ursprung, was nicht sinnlich, nicht körperlich ist? Woher stammt der Mensch, der Herr der Erde? nicht bloß Leib vom Leibe geboren, er ist ein Wesen, in welchem übersinnliche Anlagen und Kräfte liegen. Woher sein Geist, der sich zum Himmel empor zu schwingen strebt? woher sein Herz, das das Heilige ahndet und nach Göttlichem strebt? woher die freye Willenskraft, sich zu entscheiden nach eigener Einsicht, Lust und Neigung? Der Körper kann nur Körperliches erzeugen; Geist wird von Geist geboren. Der Mensch bleibt sich entweder selbst für immer ein Räthsel, oder er nimmt ein höchstes geistiges Wesen an, dem auch er sein Daseyn und seine höheren Kräfte verdankt.

Liebe Tochter! Folge du immer dem Zuge deines Herzens, und glaube mit Innigkeit und Festigkeit an ein solches höchstes Wesen, an Gott. Dann wird dir die Welt und du dir selbst nicht unerklärbar bleiben. Ach, es

regen sich in jedem besseren Gemüthe hohe, heilige Ahndungen, Ahndungen einer allmächtigen und allerheiligsten Kraft, die in allem und durch alles waltet. Nur durch unreinen Sinn und lasterhafte Neigungen werden diese schönen, erfreulichen Ahndungen vermindert und getödtet. Dem guten Herzen ist fester Glaube an Gott ewiges und tiefes Bedürfniß. Und diesen Gott findet es überall, in der Natur, in sich selbst und in den Schicksalen der Sterblichen.

Erst dann erhält unser Leben eine höhere Bedeutung, wenn religiöser Glaube unser Innerstes erfüllt. Ohne diesen Glauben ist uns in der sittlichen Welt sehr vieles, ist uns selbst das Gesetz der Tugend unerklärbar, das laut in unsrer Brust spricht. Wie klein, wie werthlos muß dem das Treiben, so wie das Leben auf Erden vorkommen, bey dem der Glaube an Gott nicht recht lebendig ist! Wie ganz anders erscheint dagegen dem die Welt und die Bestimmung des Menschen, der sich von diesem Glauben durchdrungen fühlt! Er ist der Glückliche, der Selige! Schon hier auf

Erden liegt ein reiner, klarer Himmel in seinem glaubenden Gemüth.

Es ist ein lohnendes Geschäft, die Geschichte unsers Geschlechtes und die Schicksale einzelner Sterblichen aufmerksam zu erwägen. Wer das Vermögen, tiefer zu schauen, besitzt, entdeckt dabey überall sichtbare Spuren einer unsichtbar waltenden, alles leitenden Gottheit, und muß freudig ausrufen: es ist ein Gott, der alles gerecht und weise lenkt.

Unser Geschlecht hat sich allmählich, sichtbar geleitet durch eine höhere Hand, aus dem Zustande thierischer Roheit emporgearbeitet; wunderbar haben sich oft die geistigen und sittlichen Kräfte desselben entwickelt; selbst dann, wenn es an dem Abgrunde moralischer Ausartung und Verderbniß stand, wurde es häufig auf eine unerwartete und überraschende Weise von seinem Untergange gerettet, und wie groß auch zuweilen der äußere Druck und die Leiden waren, unter denen es seufzete und denen es unterliegen zu müssen schien, es wurde doch immer seinen Dragsalen glücklich entrissen, und was sein Verderben herbeyzuziehen drohte, mußte am Ende

sein äußeres und höheres Wohl herbeyführen, befördern und fester gründen. Ueberall ist dabey der Finger einer unsichtbaren, allgewaltigen Macht unverkennbar; jedes Blatt der Menschengeschichte ruft uns zu: Es gibt einen Gott, der die Schicksale der Menschheit weise ordnet und lenkt und über die Angelegenheiten derselben mit Macht und Liebe wacht. Und diese erfreuliche Wahrheit verkündigt auch die Geschichte eines jeden einzelnen Sterblichen. Es gehe nur jeder mit Nachdenken sein eignes Leben durch, und er wird sich bald überzeugen, daß ein unsichtbares, höchstes Wesen stets über ihn gewaltet habe, und noch immer walte.

Verweile bey der Betrachtung dieser Wahrheit oft und gern, meine Amanda, und wohl dir, wenn deinem Geist und deinem Herzen überall der begegnet, dessen Daseyn Millionen Welten predigen. Fest, unerschütterlich und lebendig sey stets dein Glaube an ihn. Dann wirst du glücklich, du wirst selig seyn!

XIV.

Unsterblichkeit.

Geliebte Tochter! Wie lange wird es währen, so ist auch meine irdische Laufbahn vollendet, und ich gehe hin, wohin mir bereits theure Aeltern, geliebte Kinder und manche redliche, treue Seelen vorausgegangen sind. Was geboren wird, muß sterben, sagt ein morgenländischer Weiser, und fast jeder Tag erinnert uns an die Wahrheit dieses Ausspruchs. Wohin wir auch immer blicken mögen, überall entdecken wir die Nichtigkeit und Vergänglichkeit des Irdischen. Mit jedem Augenblicke welken tausend und abermahl tausend Pflanzen, stirbt manches menschliche Leben dahin.

Es wäre allerdings ein trauriger Gedanke, wenn mit dem irdischen Daseyn des Menschen, der Gottes Ebenbild an sich trägt, seine ganze Laufbahn vollendet, wenn mit seinem Tode alles für ihn aus seyn sollte. Das Leben wäre dann des Lebens kaum werth, und wie schmerzhaft müßte für jedes fühlende, liebende Herz der Abschied von dieser Erde seyn!

Auch für mich wäre in diesem Falle der Tod sehr schmerzlich Das Scheiden von meinen geliebten Kindern, dem theuern Gatten und so manchen redlichen Freunden würde mein Herz zerreißen. Aber getrost sehe ich ihm entgegen, dem letzten Augenblicke meines Lebens, denn innig und fest ist mein Geist davon überzeugt: daß der Tod für uns nichts anderes sey, als ein Hinüberschlummern in eine bessere Welt, als ein Uebergang aus diesem Leben der Vorbereitung zu einem helleren, reineren und seligeren Leben. So wie von meinem gegenwärtigen Daseyn, so fest bin ich von meiner Fotdauer in Ewigkeit hin überzeugt, und erblicke daher in dem Tode den letzten treuen Freund meines irdischen Lebens,

der mich hinüber leitet in das Land der Gerechten, wo der Schleyer, der hier das Auge des menschlichen Geistes umhüllt, niederfallen, die Schranken, die hienieden dem guten Willen oft gesetzt sind, verschwinden, Kummer und Sorge, die hier oft selbst das beste Herz erfüllen, in reine Freude und Seligkeit verwandelt werden sollen.

Unsterblichkeit! welch' ein heiliger, tröstender, herzerhebender Gedanke! Wohl dem, den er mit Macht ergreift, bey dem er zum festen, unerschütterlichen Glauben wird!

Wie unendlich viel in der Natur und im Leben leitet uns auf diesen beseligenden Glauben! Zwar scheint in Gottes Schöpfung jeder Augenblick an die Hinfälligkeit aller irdischen Dinge zu erinnern. Angethan mit allem Reitz und aller Pracht erscheint der Frühling, der Sommer, und alles steht verjüngt und neu lebendig da. Aber wie lange währet es, so ist dieser Reitz, diese Pracht dahin! Die rauheren Jahreszeiten erscheinen und machen ihnen ein Ende. Heute stehen wir im Flore lieblicher Blumen, und morgen sind sie

verwelkt. Die Wiese, die noch vor kurzem mit frischem Grün bekleidet war, verfärbt sich sichtbar und wird bald öde da liegen. Dahin ist der Schmuck der Bäume, der das Auge noch vor wenigen Wochen ergetzte, und so gehet es durch die ganze Natur; überall scheint nur Vergänglichkeit und Tod zu walten.

Und doch herrscht im Grunde in Gottes Schöpfung immerfort reges, unvertilgbares Leben. Bloß scheinbar ist in ihr der Tod. Nicht für immer schwinden Lenz und Sommer; sie vergehen bloß auf einige Zeit, um mit neuer Kraft, mit größerer Pracht, mit erhöhtem Reitz und Leben wieder zu erscheinen und Aug' und Herz zu erfreuen. Die Pflanze, die Blume, die dahin welkt, ist sie auch wirklich dahin? Mit nichten! Verjüngt sproßt sie nach Monathen von neuem auf; Wiesen und Fluren und Bäume schmücken sich mit neuer Schönheit im kommenden Jahre wieder. Und so lebt alles im ewigen Kreislaufe der Natur immer fort. Verloren geht in ihr nichts; bloß die äußerlichen Gestalten der Dinge können vergehen, aber die Kraft, von

der sie durchdrungen und belebt sind, währet ewig fort.

Dieß auf den Menschen angewandt! Möge immerhin die Hülle zerfallen und verwesen, die seine geistigen Kräfte in sich schließt. Diese Kräfte, die nicht körperlich sind, können auch nicht gleich Körpern zerfallen und vernichtet werden. Sie dauern, so wie alle Kräfte in der Natur, fort. Unsterblich ist unser Geist. —

Der Mensch gehe in sich und frage nach seiner Bestimmung. Mächtig wird ihm aus den tiefsten Tiefen seines Wesens eine Stimme zurufen: seinen Geist, so wie sein Herz zu veredeln, die höchste Stufe sittlicher Vollkommenheit zu erreichen, und eine seiner Tugend angemeßne Seligkeit zu genießen — dieß ist der Beruf des Menschen, dem er sich nicht entziehen darf, ohne zum Thiere herabzusinken. Diese innere Stimme in uns ist Gottes Stimme; er hat das sittliche Gesetz in unsre Brust geschrieben.

Ist es aber wohl möglich, dieses heilige Gesetz in diesem Leben ganz zu erfüllen? ist es

möglich, in den wenigen Jahren, die wir auf diesem Planeten zubringen, das Ziel zu erreichen, das Gott uns selbst durch den Ausspruch des Innern gesetzt hat? Jeder Vernünftige sagt: Nein! und ist daher nothgedrungen, nach diesem Leben ein anderes anzunehmen, wo wir unser Ziel verfolgen und dahin gelangen werden, wohin wir, nach dem Willen des Schöpfers, gelangen sollen.

So sehr der Mensch sich auch bemühe, seine geistigen Anlagen auszubilden, so gewissenhaft er auch alles thue, um zu einer höheren Weisheit zu gelangen: so bleibt er doch bis an sein Ende auf einer ziemlich niedern Stufe der geistigen Bildung stehen. Wie vieles bleibt ihm dunkel und unerklärbar! wie unvollkommen bleibt sein Wissen! Und doch strebt sein Geist mächtig empor gen Himmel, und fühlt das Bedürfniß, alles zu durchdringen, alles in Klarheit anzuschauen. Aber kaum ist er zu einiger Weisheit gelangt, so kommt der Tod und ruft ihn ab. Wie, dieser herrliche Geist, der von Gott zur höchsten Veredlung bestimmt ist, sollte mit dem Tode

für immer verlöschen, ohne hier sein Ziel erreicht zu haben? Welch' ein Widerspruch in Gott selbst wäre dieß! Nein, er muß fortdauern; er ist göttlicher Natur, und da er in dieser Welt seine Zwecke nicht zu erreichen vermag, muß sich ihm ein neues Leben, eine andre Welt aufthun, wo er fortwirken und sich der Gottheit annähern kann.

Zur höchsten Sittlichkeit und Tugend ist der Mensch bestimmt. Aber fühlt er nicht auch hier seine enge Beschränkung? Wie viele Hindernisse stehen seiner Tugend entgegen, und wie unvollkommen bleibt diese auch bey den besten, redlichsten Bestrebungen! Und doch soll sie, nach Gottes Willen, vollkommen seyn. Unser eigentliches Ich muß daher fortdauern, um in der sittlichen Veredlung dahin zu kommen, wohin wir alle kommen sollen.

Welches Mißverhältniß findet übrigens hienieden sehr oft zwischen Tugend und Glückseligkeit Statt! Häufig sind gerade die redlichsten, edelsten Menschen von allem verlassen, was man Glück nennt; sehr oft werden

ihre besten Absichten verkannt, ihre lobenswürdigsten Handlungen gemißdeutet; äußere und innere Leiden sind nicht selten ihr Loos auf Erden Wie? sie solten der Tugend huldigen, und dafür dulden? Würde wohl dann ein gerechter Gott über das Ganze walten? Unsre Vernunft ruft uns laut zu: gibt es einen weisen, gütigen und gerechten Gott, so muß es ein anderes Leben geben, wo die Mißverhältnisse zwischen Tugend und Glückseligkeit, die hier oft statt finden, gehoben werden müssen, wo edle Dulder entschädigt, die leidende Tugend mit dem Schicksal wieder ausgesöhnt wird!

Sieh, meine Amanda, solche und ähnliche Betrachtungen haben mich zu dem frommen Glauben an Unsterblichkeit hingeleitet. Ich bin überzeugt, kein edles Herz ist ohne diesen Glauben. Er sey auch dein Eigenthum, und er wird es auch seyn, wenn dein Gemüth stets rein, gut und edel bleibt.

Unser Freund Willmond hat an dem letzen Feste der Ostern vor einer christlichen

Gemeinde über die Wohlthätigkeit des Glaubens an Unsterblichkeit gesprochen. Ich lege seine Rede diesen Papieren bey, und hoffe, du werdest sie nicht lesen, ohne belehrt und erheitert zu werden.

XV.

Wichtigkeit des Glaubens an Unsterblichkeit.

Eine christliche Rede.

Text: Buch der Weisheit III, 1—9.

„Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, „und keine Qual rührt sie an. Die Unverständigen halten ihre Hinfahrt für ein Verderben; aber sie sind in Frieden. Gottes Heilige sind in Gnaden, und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten. Ob sie wohl „vor den Menschen viel Leiden haben, so sind „sie doch gewisser Hoffnung, daß sie nimmermehr sterben.“ Ich weiß nicht, auf wen diese inhaltvollen Worte besser angewendet werden könnten, als auf den größten Heiligen, der je diese Erde betreten, und vor dem sich die

Kniee aller derer beugen, die ihm Gott gegeben hat. Gebeugt von seinen zahlreichen und mächtigen Feinden durch Spott und Hohn, von einem Volke zum Tode verurtheilt, das er nur mit Beweisen von Liebe und Güte, und mit Wohlthaten der mannigfaltigsten Art überhäuft hatte, schien das traurigste Verhängniß über ihn zu walten, das je über einen Gerechten der Erde walten konnte. Herzergreifend und erschütternd war bey ihm das Mißverhältniß zwischen seiner hohen Tugend und seinem schmerzlichen Loose, und wenn man ja irgend jemals in der Gerechtigkeit Gottes irre werden konnte, so war es in dem Augenblicke, wo über den besten, edelsten Sterblichen, den verdienstvollsten Wohlthäter der Welt das Todesurtheil ausgesprochen wurde. Mit Wehmuth und Schmerz begleiten wir ihn, der keine Sünde gethan hat, nach Golgatha, sehen den Göttlichen mit der Liebe, mit welcher er lehrte und liebte, am Kreuze verscheiden, und wissen nicht, ob wir mehr den edlen Gestorbenen betrauern, oder über den Triumph zürnen sollen, den ein Haufen nichtswürdiger

Heuchler über ihn davon getragen zu haben schien.

Aber welch ein Tag der Freude beginnt bald für seine Bekenner, ein Tag, den der Herr selbst gemacht hat! den Armen des Todes entwunden, gehet der Gekreuzigte aus dem Grabe hervor, erscheint seinen Jüngern, und tritt, als ein Heiliger aus einer höhern Welt, in die Mitte seiner Vertrauten, mit den Worten: Friede sey mit euch! Der Triumph der Feinde ist in Schande verwandelt, und erhöht nur um so mehr den Triumph unsers Herrn und Heilands. Was sein großes Werk unterdrükken und zertrümmern sollte, wird die festeste Stütze desselben; die Auferstehung des Gekreuzigten bringt neues Leben, neue Hoffnung, neue Zuversicht in die Herzen der Apostel, und wird zum Grundstein einer heiligen Kirche, die nun seit achtzehn hundert Jahren besteht, allen Gefahren Troz gebothen, und sich stets, je mehr sie gedrückt und verfolgt wurde, nur um so kräftiger und herrlicher empor gehoben hat.

„Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand. Seine Heiligen sind in Gnaden, und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten. Die Unverständigen halten ihre Hinfahrt für ein Verderben; aber sie sind in Frieden." So müssen wir mit dem Verfasser unsrer Textworte auch bey Jesu ausrufen, und in Demuth unsre Kniee vor dem beugen, der die Seinen nicht verläßt, und ihre Angelegenheit zwar oft wunderbar, aber allzeit herrlich hinaus führt. —

Ich weiß nicht, m. Th. ob die glückliche Wendung, welche die Sache Jesu nahm, nur mich so mächtig ergreift, und auf das lebhafteste an jenes Leben erinnert, wo sich die Wege und Fügungen Gottes, die wir hier nicht immer durchdringen, auf's beste aufklären, und die Tugend, die hier oft strauchelt und leidet, sich zu mehr Festigkeit veredeln, und hohe Freuden ernten soll, oder ob ihr euch alle von dieser Empfindung und Erinnerung durchdrungen fühlet. Ich bin sehr geneigt, das letztere anzunehmen. Wenigstens wer-

den die Guten und Redlichen unter uns, die in dem Leben nicht so viel finden, als sie hofften und verdienten, und die ihre Tugend nicht zu einer solchen Reinheit und Höhe erheben können, als sie wünschten, in Rücksicht des erstern in dem Gange der Schicksale Jesu den Gang ihrer eigenen Schicksale entdecken, in Rücksicht des letztern aber sich durch den Gedanken eines ewigen geistigen und sittlichen Fortschreitens trösten und beruhigen. Jesu Auferstehung — sollte sie diesen Gedanken, den Gedanken an Unsterblichkeit nicht in uns allen wecken, und durch denselben unser Herz zur höchsten Freude stimmen? Wer den Menschen und das Leben tiefer kennt, kann nicht umhin, zu wünschen, daß dieser Gedanke dem Menschen recht oft und recht lebendig vorschweben möchte; denn er siehet ein, von welch einem wohlthätigen Einflusse die öftere Vergegenwärtigung desselben auf ihn seyn müsse. Es gibt gewisse Ueberzeugungen und Wahrheiten, die für uns im Denken, Handeln und Leiden von ungemeiner Wichtigkeit und Wohlthätigkeit sind, die wir uns aber

nicht oft lebendig genug vorhalten, und dadurch unsern Kräften und Entschlüssen, unserer Ruhe und Glückseligkeit großen Eintrag thun. Darunter gehört auch der Glaube an Unsterblichkeit, den wir nicht oft genug und nicht lebendig genug in uns thätig seyn lassen, vielleicht, weil wir seine ungemeine Wichtigkeit nicht hinlänglich kennen, oder doch nur selten erwägen. Ich kann das Osterfest nicht vorübergehen lassen, ohne an diese Wichtigkeit des Glaubens an Unsterblichkeit zu erinnern. Worauf er sich gründe, dieser Glaube, will ich jetzt mit Stillschweigen übergehen, und einzig und allein an den großen Einfluß erinnern, den er auf unsern Geist, auf unser Herz und auf unsre Glückseligkeit zu äußern vermag.

So höret mich denn, ihr geliebten Mitchristen, die ihr bisweilen der Erhebung, der Aufmunterung, des Trostes und der Erheiterung bedürfet: Ueber die Wichtigkeit des Glaubens an Unsterblichkeit werde ich heute zu euch reden. Unsre Betrachtung soll folgende Hauptpunkte enthal-

ten: Der Glaube an Unsterblichkeit gibt unserm Leben eine höhere Bedeutung und einen höhern Schwung; er erleichtert die Ausbildung unsers Geistes; er unterstützt unsre Tugend; er tröstet uns im Leiden, und erleichtert uns endlich den Tod.

Besitzet auf dieser Erde die größten Schätze und Reichthümer; der Gedanke, daß sie vergänglich, und mit eurem Leben alle Herrlichkeiten der Welt am Ende sind, wird euch den Genuß derselben verleiden; rühmet euch der besten, edelsten Freunde — der Gedanke, daß sie euch vielleicht bald entrissen werden, wird eure Freude trüben; steiget von Ehre zu Ehre, und erreichet den höchsten Gipfel von Ruhm — der Gedanke, daß ihr einst, vielleicht bald, von der erstiegenen hohen Ehrenstufe in das Grab hinabsteigen müsset, wird euch mit Demuth und Unmuth erfüllen; zeichnet euch durch Geist und Thätigkeit aus, die Erinnerung an den Tod, wo eure herrlichsten Talente, eure Einsichten und Künste und Wis-

senschaften verschwinden sollen, wird mit einem heimlichen Schauer verbunden seyn; seyd gut und edel, ringt mit Manneskraft nach Tugend, und bringet der Pflicht die größten Opfer: was nützet es euch; wie lange wird es währen, und ihr tretet von einem Schauplatze ab, wo leicht auch die größten Verdienste bald vergessen werden. Also das ist das Leben? höre ich so manchen klagen; das die hohe Bestimmung des Menschen? Darum wird derselbe mit so viel Schmerz geboren, und mit so viel Mühe, Sorge und Angst erzogen? Darum sorge, arbeite, und plage ich mich, um eine Handvoll Jahre in trauriger Einförmigkeit oder schmerzlicher Abwechslung von Freude und Kummer zu durchleben? Darum ringe und kämpfe ich nach dem, was man Pflicht und Tugend nennt, um, wenn ich kaum auf der Bahn derselben einige glückliche Schritte gethan habe, in das Grab der Unthätigkeit und Vergessenheit zu versinken? Ja, m. Th., dieß alles zusammengefaßt ist ein finsterer, trauriger Gedanke, eine niederschlagende Ansicht der Welt und des Lebens. Be-

schränket dieses bis auf den Augenblick, wo man von uns sagt: er ist nicht mehr; lasset unsre ganze Laufbahn auf einem öden Platze des Gottesackers am Ende seyn, und wer wird dann nicht — auch wenn der Mund anders sprechen, und kalte Weisheit aussprechen sollte — heimlich im Herzen mit einstimmen, daß dieses Leben ohne höhere Bedeutung, und des Lebens kaum werth sey. Sage doch keiner dann, daß es ein Geschenk Gottes und daher zu schätzen sey. Ach, der Glaube an Gott selbst wird dann schwankend; was wird ihn verbürgen?

Doch die Sache erscheint in einem andern, freundlicheren, helleren Lichte, wenn der hohe Gedanke vor unsre Seele tritt; auf dieses spannenlange, unruhige und unvollkommene Leben ist das Wesen, nach Gottes Bilde geschaffen, nicht eingeschränkt; das, was wir Tod nennen, ist nur Uebergang in einen andern, bessern Zustand; dieses Leben nur eine Vorschule, eine Vorbereitung zu einem höherm Seyn; an die irdischen Tage voll Unbestand und Unvollkommenheiten schließen sich

frohere, himmlischere Tage, und ewig wird der Mensch von Stufe zu Stufe fortsteigen; seine Seele, ein Ausfluß der ewigen Gottheit, wird, so wie diese, fortdauern und fortwirken ohne Aufhören. Erhabener, seliger Gedanke, welch eine hohe Bedeutung, welch einen hohen Schwung gibst du unserm Leben! Was uns ohne dich zwecklos, klein und nichtig schien, erscheint uns, wenn du uns beseelst, voll tieferen Sinnes, groß und herrlich! Wir werden auch jenseits des Grabes leben, wirken, uns freuen! Schöner, tröstlicher Glaube; über unser Leben verbreitest du Anmuth, Freude und Kraft! Erst durch dich erhält es hohe Bedeutung und einen frölichen Schwung.

Doch der feste, innige Glaube an Unsterblichkeit wirkt noch mehr. Er erleichtert auch, zweitens, die Ausbildung unseres Geistes. Es ist wahr, Veredlung unserer geistigen Kräfte ist mit vielen lohnenden Freuden verbunden, und in der Thätigkeit, mit der wir, unsre Seele auszubilden suchen, liegt viel Vergeltung und Aneiferung; das

Gefühl unsers Wachsthums in der Kultur ist für uns schmeichelhaft und erhebend; der Gedanke, daß wir vermögend sind, durch unsern Geist des Guten viel zu stiften, sehr erfreulich, und der Besitz von Kenntnissen, Einsichten und Geschicklichkeiten theils zum Fortkommen in der Gesellschaft unentbehrlich, theils für unsre äußerliche Lage oft sehr günstig und vortheilhaft. Alles dieß ist für uns kein schwacher Antrieb, an der Ausbildung unseres Geistes mit Eifer zu arbeiten. Aber wer vermag es von der andern Seite zu läugnen; daß der Gedanke, man bilde sich nur für dieses Leben und mit diesem habe alles, was wir uns, vielleicht mit größter Mühe, errungen, ein Ende, ein niederschlagender Gedanke, und dem guten Willen, an der Veredlung des Geistes mit Anstrengung zu arbeiten, nicht günstig und förderlich sey? Mit welchen Schwierigkeiten ist nicht oft unsre Ausbildung verbunden! welche Anstrengung, welche Verzichtleistungen auf Genuß, welche schwere Opfer sind bisweilen nöthig, um in irgend einer Kunst oder Wissenschaft es zu ei-

nem ausgezeichneten Grade von Vollkommenheit zu bringen! Und dieß alles sollte sich bloß auf dieses kurze Leben beschränken? Wir sollten gerade dann, wenn wir nach vieljährigen Anstrengungen zu einiger Weisheit gelangt sind, von diesem Schauplatze abtreten, und nicht nur auf demselben, sondern auch überhaupt aus der Reihe lebender Wesen für immer verschwinden? In der That, dieser Gedanke hat viel Niederschlagendes, und könnte uns leicht in unserm Bestreben nach geistiger Ausbildung wankend machen. Doch eine ganz andere, heitre Gestalt nimmt hie Sache an, wenn, wie eine himmlische Erscheinung, der hohe Gedanke vor unsre Seele tritt: der Mensch lernt, übt und bildet sich nicht bloß für dieses kurze Leben; er soll ewig fortwirken; das, was sein Geist hier errungen hat, ist eine Aussaat für die Ewigkeit, und je mehr Kraft, Gewandheit und Einsicht seine Seele hier erwarb, desto leichter wird für sie das Fortschreiten im Reiche höherer Geister seyn. Ist der Glaube an Unsterblichkeit fest in unserm Innern, ist er in unserm Her-

zen oft lebendig und wirksam: o dann wird sich unser Geist auch um so lieber anstrengen, nach Kenntnissen und Einsichten mit um so größern Eifer streben, seine Veredlung als ein heiliges Geschäft betreiben, und keine Anlage, kein Vermögen, das Gott dem Sterblichen geschenkt hat, unentwickelt und ungebildet lassen; dann wird er mit Kraft nach Wahrheit ringen, und hat er sie errungen, mit Liebe und Muth sie auch unter andern verbreiten. Dann wird ihm das Lernen, das Nachdenken und Forschen auch um so leichter fallen; weiß er doch, daß er sich für eine andere Welt — daß er sich für die Ewigkeit bildet. Hoher, heiliger Glaube an Unsterblichkeit! sey oft in uns lebendig, und erleichtere durch deine Kraft die geistige Ausbildung unseres Geschlechtes.

Und was soll ich drittens von der großen Wichtigkeit dieses heiligen Glaubens in Hinsicht auf unsre Sittlichkeit sagen! Wer wird es läugnen: daß er unsre Tugend ungemein unterstütze? Heilige Erscheinung aus einer andern Welt, Tochter des

Himmels, hohe, heilige Tugend! unläugbar, zuverläßig wie unser Leben, ist dein Daseyn, unerschütterlich dein Thron, und heilig deine Altäre, auch wenn unsre Tage nicht über das Grab reichen, auch wenn in dem Augenblicke, wo unser Auge sich schließt, unser Leben für immer dahin seyn sollte. Daß wir athmen, daß wir sind, und daß auch du bist, und geliebt und verehrt werden müssest — ist Eins. Beugen muß vor dir seine Kniee auch der Ungläubige, deine Rechte anerkennen auch der kalte Zweifler an Gott und Unsterblichkeit. Aber dein treuster Freund und Beistand war und ist und bleibt die fromme Ueberzeugung von einer ewigen Fortdauer unsrer Seele. So ist es, m. Th., unsre Tugend, sie wird durch nichts so treulich und kräftig unterstützt, als durch den Glauben an Unsterblichkeit. Ohne ihn, wie schwer müßte dem schwachen Sterblichen ihre Ausübung seyn! Denket an die sittliche Schwäche des Menschen, denket an seine häufigen Rückfälle im Guten, und ihr werdet gestehen, der Gedanke daran muß ihn nicht nur unmuthig, sondern auch kleinmüthig

und verzagt machen. Der Glaube, daß er nach dem Tode auf der Bahn der Sittlichkeit fortschreiten und sich in einem höheren Leben seinem Ziele mit größerem Glücke annähern soll, wird ihm Trost, wird ihm neue Kraft und neuen Muth verleihen. Erinnert euch an das Schwere der Pflicht, an die Opfer, die sie nicht selten heischt, an die Kämpfe, die Gefahren und Leiden, denen der Tugendhafte oft ausgesetzt ist, und ihr werdet es nicht läugnen, daß der Gedanke: alle diese Opfer, Gefahren und Mühseligkeiten gelten bloß diesem kurzen, schnellverrauschenden Leben, uns mit Traurigkeit — ich will nicht sagen mit Schrecken erfüllen müssen. Lasset dagegen den Glauben an Unsterblichkeit in seiner hohen, himmlischen Gestalt, mit seiner ganzen Kraft und Lebendigkeit hervortreten, und der Tugend gehet eine neue, freudige Welt auf. O wir ringen dann gern nach der schweren Pflicht, wenn wir nur wissen, daß sie uns einst leichter und immer leichter werden, und uns dem Throne Gottes näher führen werde; wir opfern gern so manche Genüsse der Erde auf, wir

kämpfen und dulden dann im Dienste der Tugend mit größerem Muthe und edlerer Hingebung in den Willen der Vorsehung, wenn wir nur überzeugt sind, daß einst vor Gottes Richterstuhle unser Kämpfen und Dulden nach seinem Werthe erkannt, und die Tugend, die hier gelitten hat, jenseits des Grabes gerechtfertigt, und durch hohe Freuden belohnt wird. Alle Guten und Edlen fanden in dieser Ueberzeugung die größte Aufmunterung, auf ihrer Bahn muthig fortzuschreiten. Erhaltet sie immer wach und lebendig, diese Ueberzeugung, ihr Redlichen, und vergesset es nie: daß der Glaube an Unsterblichkeit unsre Tugend ungemein unterstütze. So wie er:

viertens, uns im Leiden tröstet. Seyd begünstigt von dem, was man im gemeinen Leben Glück zu nennen pflegt, sehet euch umringt von Gönnern und Freunden, die stets bereit sind, euer Wohl zu befördern, habt alle Gelegenheit zu den Genüssen der Erde und gerechte Ansprüche auf irdische Glückseligkeit, entwerfet euren Lebensplan mit al-

ler Besonnenheit und Weisheit, führet ihn aus mit Einsicht und Klugheit, werdet dabey begünstiget durch Umstände: ihr werdet doch schwerlich dem Loose der Sterblichen, zu kämpfen, zu dulden, und zu leiden ganz entgehen, und von euch rühmen können, nur Freude sey euch zu Theil geworden, nur auf gebahnten, blumigen Pfaden habet ihr euch dem Grabe genähert. Wechseln wird so mancher offenbare oder geheime Kummer mit euren Freuden; vereitelt werdet ihr so manchen Entwurf und so manche süße Hoffnung sehen; verkannt so manche redliche Absicht, gemißdeutet so manche gutgemeinte That; ihr werdet heute in dem, dem ihr mit Zuversicht vertrautet, irre werden, und morgen den Verlust eines treuen Freundes, eines zärtlichen Gatten, eines geliebten Kindes beweinen; euer Aeußeres wird oft Glück und Freude zu verrathen scheinen, wenn ihr im Innern einen tiefen, schweigenden Gram, eine stille, schmerzliche Wehmuth nährt. Gute, redliche Dulder! was könnte euch dann mehr trösten und aufheitern, als der Gedanke, daß einst

das Grab eure Leiden decken, und ein besseres Leben euch für die Unannehmlichkeiten und Beschwerden des gegenwärtigen entschädigen werde. O diese Ueberzeugung, sie wird euch himmlischen Trost und Muth verleihen, das, was drückend ist im menschlichen Leben, wenn auch nicht immer mit heitern, so doch mit geduldigem Sinne zu ertragen! „Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und ob sie wohl vor den Menschen viel Leiden haben: so sind sie doch gewisser Hoffnung, daß sie nimmermehr sterben; und daß dieser Zeit Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die einst an ihnen soll offenbaret werden.“ Haltet daher fest an dem beseligenden Glauben an Unsterblichkeit, und machet ihn in eurem Innern immer lebendiger; er tröstet uns auf eine vorzügliche Weise in unsern Leiden; so wie er endlich

fünftens unsern Tod sehr erleichtert. Es gibt allerdings Umstände, die uns die letzte Stunde unseres Lebens willkommen machen, und uns die Ruhe des Gra-

des herbeiwünschen lassen; aber wie häufig wird auch von der andern Seite dem Sterblichen das Scheiden von dieser Erde erschwert! Wenn uns so manches mit diesem Leben befreundet, und an diese Erde gekettet hat; wenn wir vielleicht in der Blüthe unserer Jahre oder nahe an dem Ziele, nach dem wir rangen, abtreten müssen, wenn Väter, Mütter, Gatten, Kinder, Geschwister und Freunde, Thränen der Liebe und der Wehmuth im Auge, unser Sterbelager umstehen, oder auf den Knieen Gott um unsre Erhaltung anflehen; wenn der Gedanke, daß durch unsern Tod die Unsrigen ihren Versorger, ihre Freude, ihr Glück verlieren, schwer auf unserm Herzen liegt: o dann kämpft die Anhänglichkeit, die Liebe und so mancher heilige Wunsch tief in unserer Brust gegen den Tod, und das Scheiden wird für uns der schwerste Kampf des Lebens. Was könnte ihn mehr erleichtern, was könnte den Schmerz über unser Dahinscheiden mehr mildern, als der freundliche Gedanke; wenn ich auch mein Auge zum Todesschlummer schließe, so höre ich deßhalb

nicht auf, zu seyn; ich trete aus der gegenwärtigen Reihe von Verkettungen in eine neue, und die, die um mich weinen, die ich hier mit Schmerz zurücklasse, folgen mir einst nach, ich sehe sie und diejenigen meiner Lieben wieder, die mir bereits vorausgegangen sind. Sehet m. G. so wird der Glaube an Unsterblichkeit auch unsern Tod erleichtern. Auf das ewige Leben sah Jesus hin, und er verschied mit hohem Sinn und einer Liebe, die nur die Frucht der größten Seelenheiterkeit seyn konnte. O so lasset ihn uns denn pflegen in unserm Innern, und lebendig erhalten diesen heiligen Glauben — den Glauben an Unsterblichkeit. Er heitre uns auf, wann die letzte Stunde unsers Lebens schlägt, und gebe uns Kraft, getrosten und vertrauenden Sinnes hinüberzuschlummern in die Wohnungen des Friedens: und diese Erde mit jener Welt dort oben zu vertauschen, die unsre wahre Heimath ist.

XVI.

Wiedersehn.

Wenn gute Seelen sich auf dem Wege des Lebens begegnen, und mit einander den heiligen Bund der Freundschaft und der Liebe schließen, so gewinnt alles auf der Welt für sie einen höheren Reitz und einen ausgedehntern Werth. Aber nichts ist dann auch schmerzlicher für ihr Herz, als Auflösung der schönen Bande, durch die sie miteinander verbunden sind. Der Trennung Wehen sind die schmerzlichsten auf Erden.

Es gibt schöne, süße Verhältnisse des Lebens, in denen man ewig zu stehen wünscht. Treue, glückliche Gatten, liebende und ge-

liebte Aeltern und Kinder, vertraute, edle Freunde wünschen mit aller Innigkeit, einander immer nahe, mit einander ewig verbunden zu seyn. Dieser Wunsch ist liebenden Gemüthern so natürlich und ganz eigen, daß wohl nicht leicht ein edles Herz gefunden werden dürfte, dem er ganz fremd wäre.

Jedoch ist Trennung das Loos der Sterblichen, und wenn sie auch durch keine andere Umstände herbeygeführt wird, so reißt doch endlich der Tod Herzen von Herzen und lös't die zartesten, herrlichsten Bande des Lebens.

Wie schmerzlich es sey, die, die man innig ehrte und liebte, aus den Augen zu verlieren, fühlte ich besonders bey dem Tode meiner treflichen Aeltern und meiner zwey hoffnungsvollen Kinder. Ich konnte mich lange nicht fassen. Mein Schmerz löste sich in Klagen und Thränen auf, und ich war nahe daran, zu einer Schwäche herabzusinken, die einem frommen, Gott vertrauenden Gemüthe nicht ziemt.

Da trat ein tröstender Engel vor meine Seele, und linderte meinen tiefen Schmerz.

Er ging in eine süße Wehmuth, und diese in eine heilige Heiterkeit des Herzens über, die sich nur empfinden, nicht beschreiben läßt.

Du fragst, liebe Amanda, wer dieser tröstende Engel gewesen sey? — Es war der süße Glaube, daß die, die sich hier liebten, einst einander wieder finden, und in einer besseren Welt mit einander fortleben und freudig fortwirken sollen.

Wie wenn in einer finstern Nacht der leuchtende Mond durch Wolken bricht, und die Erde sanft erhellt: so war es in meinem düstern Gemüthe, das durch diesen freundlichen Glauben aufgehellt und sanft erheitert wurde. Ich fühlte mich einer höheren Welt verwandt, und selbst die irdische erhielt für mich einen neuen, lebendigeren Reitz.

Wie süß, wie himmlisch ist der Gedanke, daß liebende Seelen sich einst in einer helleren Sphäre wieder finden und wieder erkennen sollen! Ich hing diesem Gedanken mit großer Vorlibe nach, und er ward nach und nach zum festen Glauben in mir. Je mehr ich über das eigentliche Wesen unsrer Natur nachdachte,

um so lebendiger wurde dieser Glaube tief in meiner Brust.

Soll nichts von unserm wahren Ich nach dem Tode unsrer körperlichen Hülle verloren gehen, soll es ganz und vollkommen übertreten in ein höheres Seyn, so müssen wir unstreitig auch unsre Erinnerungskraft mit hinüber nehmen. Ist dieß, so läßt sich annehmen, daß Liebende sich dort wieder erkennen. Welch' eine neue Hülle unser Geist in einem andern Leben auch immer annimmt, sie wird demselben angemessen seyn, und so darf man vermuthen, daß verwandte Geister, die wir uns ohnehin in jener Welt vollkommener denken müssen, sich auch in dieser Beziehung leicht wieder erkennen werden. Näheres läßt sich allerdings darüber nicht bestimmen, da es der Vorsehung gefallen hat, uns in diesem Stücke im Dunkeln zu lassen, und über die Zukunft jenseits des Grabes einen dichten Schleyer zu ziehen. Aber nichts destoweniger hat der Glaube an unser einstiges Wiedersehen überhaupt so viel für sich, und ist so schön, so erheiternd und wohlthätig für das bessere Gemüth,

daß ihn jeder Mensch mit aller Sorgfalt in seiner Brust nähren und pflegen sollte.

Was ein christlicher Religionslehrer in einer seiner Reden über diesen Glauben vor kurzem seiner Gemeinde vortrug, ist mir aus der Seele gesprochen, und da ich von dieser Rede eine Abschrift besitze, so lege ich sie diesen Blättern bey, mit dem herzlichen Wunsche, daß der Glaube, von dem die Rede ist, in deiner Brust, meine Amanda, immer recht lebendig sey.

XVII.

Heilsamkeit des Glaubens an unser einstiges Wiedersehn in einem andern Leben.

Eine christliche Rede am Osterfeste.

Text: Apostelgeschichte X, 34 — 41.

Von Dank und Freude fühlt sich unser Herz in diesen festlichen Tagen durchdrungen; es erhebt sich mit Lob und Preis zu dir empor, ewige Urquelle alles Lebens und aller hohen Freude! Nicht mehr trauernd blicken wir hin auf Golgatha, wo der Edelste aller Edlen am Kreuz ein heiliges Leben beschloß; noch auf die Felsengruft, die den Stolz der Erde und des Himmels, deinen eingebornen Sohn, o Gott, umschlungen hielt. Der durch deine Allmacht neu belebte, wiedererstandene Held

beschäftigt unsern frohen Geist, und freudige Dankgebete steigen zu dir gen Himmel, daß du ihn nicht werden ließest einen Raub der Verwesung, sondern ihm Kraft gabst, dem Tode die Macht zu nehmen, und ein unvergängliches Leben ans Licht zu bringen. Er hat die Fesseln zersprengt, in welchen die Furcht vor völliger Vernichtung und ewigem Tode das Geschlecht der Sterblichen gefangen hielt, und heitern, muthvollen Sinnes blicken wir in das Dunkel jenseits des Grabes hin. Herrlich ging er, der große Erlöser, aus dem kühlen, von Traurigkeit umschatteten Grabe hervor; verherrlicht werden auch wir einst emporsteigen aus dem Zustande der Vorbereitung, des Duldens, der Veränderlichkeit und Schwäche zu einem vollkommeneren, helleren und kraftvolleren Leben. Durchdrungen von schmerzlicher Wehmuth, umstanden die Geliebten des edlen Gekreuzigten sein stilles Grab. Doch wenige Tage nur währte ihre Traurigkeit; wiedergegeben den Lebendigen, erschien den Tiefgebeugten der theure Lehrer und Freund von neuem, und verwandelte ihr Trauern in

Freude, und die Freude ward zur Wonne, die Wonne zur Seligkeit. Auch wir sollen einst die wieder sehen, mit denen uns der Tugend, der Freundschaft und der Liebe heilige Bande fest verknüpften, und die hier so oft des unerbittlichen Schicksals Hand von unserer Seite reißt; wir sollen sie einst in einem verklärten, reineren Lichte wiedersehen, und uns mit ihnen der Seligkeit freuen, die der Wiedererstandene seinen Treuen verheißt! Welche frohe Hoffnung, welche freundliche Aussicht! Erhalte sie unserm Herzen ungetrübt, Alliebender, und segne die Betrachtung, durch die wir uns in dieser süßen Hoffnung zu stärken und zu befestigen wünschen. Wir flehen zu dir im Nahmen und mit den Worten des glorreich Auferstandenen: Unser Vater ꝛc.

Wir mögen die Begebenheit, an welche uns diese festlichen Tage erinnern, betrachten von welcher Seite wir wollen, läugnen können wir es nicht, daß sie höchst merkwürdig, lehrreich und erfreulich ist. Als einen hohen Triumph, den die edelste Liebe und die

reinste Tugend davon getragen hat, als die mächtigste Aufforderung, im schweren Dienste der Pflicht weise Besonnenheit und männlichen Muth standhaft zu behaupten, und von der Macht der Wahrheit und des Guten das Beste zu erwarten, als eine schöne, erfreuliche Bestätigung des heiligen Glaubens an ewige Fortdauer und Unsterblichkeit, können und müssen wie die Wiederbelebung und Auferstehung des großen göttlichen Dulders ansehen, dessen trauriges Ende uns noch vor einigen Tagen mit Wehmuth und Schmerz erfüllte.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachteten diese ewig denkwürdige Begebenheit auch die Vertrauten des Heilands, und legten auf dieselbe sichtbar ein großes Gewicht. Von Jesu Auferstehung hören wir die Apostel nicht nur oft und mit Vorliebe, sondern auch mit einer Begeisterung und einer Beredsamkeit sprechen, die uns unwiderstehlich ergreift, und mit sich fortreißt. Wünschen sie den hohen, überirdischen Ursprung der neuen Lehre und die göttliche Abkunft ihres Urhebers darzuthun, so weisen sie oft auf Christi Widerbelebung hin;

ist es ihre Absicht, dem Glauben an Unsterblichkeit Kraft und Festigkeit zu geben, so berufen sie sich auf den, der zwar gestorben, aber glorreich wieder auferstanden ist, und mit dem wir auch fortleben sollen in alle Ewigkeit hin. Auch Petrus, dieser freudige und feurige Verkündiger des Evangelium, thut dieses in unsrer heutigen Epistel. Auf Jesu Erhöhung durch die wundervolle Auferweckung desselben deutet er ausdrücklich hin, und sichtbar ist die Freude mit der er der überraschenden Wiedererscheinung des angebeteten Lehrers im Kreise seiner Vertrauten erwähnt, was von ihm und den übrigen Aposteln öfters geschieht. Und allerdings war diese Begebenheit von der Art, daß die Jünger Christi sich an sie oft und mit der innigsten Freude erinnern mußten. Einen so herzlich verehrten und geliebten Lehrer und Freund, den man als todt beweint hatte, wieder zu sehen, und eine zeitlang noch seines anziehenden und süßen Umganges zu genießen, mußte das gefühlvolle Herz so treuer Jünger mit Freude und Seligkeit erfüllen. Ihr werdet es natürlich

finden, m. Th. daß dieser Gedanke, auf den uns unser heutige Text unmittelbar leitet, so wie das gegenwärtige Fest, das wir mit Recht das Fest der Unsterblichkeit nennen dürfen, mich zu Betrachtungen führt, die von der einen Seite anziehend und angenehm, von der andern belehrend, ermunternd und stärkend sind, zu Betrachtungen über unsern Zustand jenseits des Grabes, insbesondere aber über unser einstiges Verhältniß zu denen, die hier unserm Herzen lieb und theuer sind. Werden wir sie in einer höhern Welt, in jenem vollkommenern Leben, das wir ahnden, hoffen und glauben, wiederfinden, wiedersehen, wiedererkennen und uns mit ihnen eines veredelten und seligern Daseyns freun? Wem sollte diese Frage nicht am Herzen liegen, wem ihre bejahende Beantwortung nicht höchst willkommen seyn? Möge es immerhin manche geben, welche die Beschäftigung des Geistes mit dem schönen Glauben an das Wiedersehen theurer Seelen in jener Welt für Spiele der Einbildungskraft zu halten, und ihnen den Nahmen einer lieblichen Schwärmerey beyzu-

legen geneigt sind, wir halten den Glauben an dieses Wiedersehen nicht nur für freundlich und angenehm, sondern auch für so ernst, vernünftig, wohlthätig und selbst christlich, daß wir ihn sogar an diesem hohen, heiligen Festtage zum Gegenstande unserer Betrachtung zu machen, und gegenwärtig zu zeigen gesonnen sind:

Wie erheiternd und wohlthätig der Glaube an das Wiedersehen unserer Lieben in der andern Welt auf unser Herz und unsre Tugend zu wirken vermöge.

Ueberflüßig dürfte es nicht seyn, zuerst auf die Gründe hin zu deuten, auf welchen dieser freundliche Glauben beruht, bevor wir

Zweytens auf die wohlthätigen Wirkungen aufmerksam machen, die dieser Glaube auf unser Herz und unsre Tugend zu äußern vermag.

Vernehmet meine Worte, prüfet sie, und wendet dann das Gesagte zu eurer Tröstung, Aufheiterung und Veredlung an. Er aber

dessen unbegränzte Macht und Liebe Jesum aus dem Schlummer des Todes erweckte, erwecke auch unsere Herzen aus dem Schlummer herrschender Gleichgültigkeit zu einer innigen Theilnahme und Liebe, zu thätiger Kraft, und zu dem wahren Leben, das einzig und allein in der Liebe und in der Tugend wohnt!

Keiner, dem Gott der Gaben schönste, ein fühlend Herz, geschenkt hat, ist gleichgültig bey dem Gedanken, daß wir einst die, die wir hienieden unser nannten, und mit herzlicher Achtung und zärtlicher Liebe umfaßten, wiederfinden und mit ihnen vereint auch in der Ewigkeit fortleben sollen; der Glaube an ein frohes Wiedersehen in einer bessern Welt ist jedem liebevollen Gemüthe eine freundliche Sonne, die nicht nur leuchtet, sondern auch erwärmt. Welche herrliche Gefilde von Seligkeit vermag eine geschäftige Phantasie zu schaffen, wenn sie diesem Gedanken in stillen Stunden ungestört, und mit Liebe nachhängt! Und wäre der Glaube an das einstige Wiedersehen unsrer Lieben jen-

seits des Grabes auch nur ein freundliches Spiel der Einbildungskraft, eine fromme, süße Schwärmerey; er würde uns schon dann beglücken, und selbst der Edelste und Vernünftigste dürfte sich desselben nicht schämen. Aber mehr als dieß ist der gedachte schöne, erheiternde Glaube; er beruht auf Gründen, die Beherzigung verdienen; lasset uns einige derselben hören.

Schon der innige, sehnliche Wunsch des Herzens, unsre Lieben einst wieder zu finden, spricht für den frommen Glauben an ein frohes Wiedersehen in einer andern Welt. Glücklich, dreymahl glücklich der, dem die gütige Hand der höchsten Liebe, wenn auch nur Eine treue Seele zugeführt hat, die sich mit Innigkeit an ihn anschließt, mit Liebe ihm vertraut, und seines Lebens Tage durch aufrichtige, zärtliche Theilnahme erleichtert und versüßt! Es wird keinen unter uns geben, der es noch nicht gefühlt hätte, welch ein reines, hohes Glück in der Freundschaft und in der Liebe liege. Aber auch keinen, der es nicht

wüßte, wie schmerzlich die Trennung von theuern Geliebten falle, und wie höchst traurig für das fühlende Herz der Gedanke sey, die nie wieder sehen zu sollen, die hier unser Trost, unsre Freude, unser Stolz gewesen sind. Unser Herz entrüstet und empört sich gegen einen solchen Gedanken, es findet ihn freudenleer und trostlos, und gibt ihm nicht gerne Gehör. Dagegen nährt und pflegt es gern die süße Hoffnung eines glücklichen Wiedersehens in der Ewigkeit, und zählt die Bilder, die es sich davon entwirft, zu den schönsten und reitzendsten Bildern des Lebens. Der Wunsch, die Geliebten der Seele in höhern Sphären wieder zu finden, bemächtigt sich oft unsers ganzen Innersten, und ist so stark in unser ganzes Wesen verwebt, daß ihn nicht leicht etwas zu schwächen, vielweniger zu unterdrücken vermag. Er ist mächtig in uns, wenn unser Herz den schönen, heiligen Bund der Freundschaft schließt; mächtig, wenn der reinen Liebe süße Freuden uns beglücken; mächtig, wenn ein düsteres Geschick die heitern, festen Bande lös't, die hienieden Geister mit

Geistern, Herzen mit Herzen verknüpften. Der fromme, innige Wunsch, mit den Vertrauten unsrer Seele in Ewigkeit fortzuleben und fortzuwirken, wird oft zur unüberwindlichsten, heiligsten Sehnsucht, und verwebt sich mit all' unsern Gedanken, Gefühlen und Regungen des Gemüths, ja selbst mit unsern Gesinnungen und unsrer Tugend so innig, daß er uns — ich möchte sagen — mit Allgewalt beherrscht. Ihr fragt: worauf dieß am Ende führe? Unstreitig auf die tröstliche Antwort: daß Gott, der nichts ohne Zweck in die menschliche Natur gelegt, uns gewiß auch nicht vergebens den mächtigen Wunsch nach dem Wiedersehen eingepflanzt habe, sondern ihn, wenn seine Erfüllung nicht in dem Plan des weisen Schöpfers lag, zuverläßig nicht so stark mit unserer ganzen Natur verwebt hätte. Also deutet schon dieser Wunsch sichtbar darauf hin, daß wir in jenem bessern Leben die wiedersehen sollen, die uns hier lieb und theuer gewesen sind.

Doch der Glaube an ein solches Wiedersehen gewinnt an Kraft und Festigkeit, wenn

wir ferner darauf Rücksicht nehmen: daß die süße Hoffnung, unsre Lieben in einer andern Welt wieder zu sehen, sich auch auf die Begriffe stütze, die wir von Gottes Liebe und Gerechtigkeit haben. Vereinbar mit dieser höchsten Liebe und Gerechtigkeit wäre es nicht, wenn Gott uns mit bessern Gefühlen ausgestattet hätte, ohne alle Verhältnisse so einzurichten, daß sie in denselben volle Befriedigung erwarten dürfen; wenn er uns Bedürfnisse eingepflanzt, und schönere Güter des Lebens dargeboten hätte, ohne jene zu befriedigen, und diese etwas länger unser Eigenthum seyn zu lassen. Wendet dieß auf den Gegenstand an, von dem wir sprechen. Also darum hätte der Allgütige unser Herz empfänglich für Freundschaft und Liebe geschaffen, um uns zum Genusse derselben bloß ein kurzes Leben, eine Handvoll Jahre, oft nur wenige Monathe und Tage anzuweisen? — Darum hätte er so manche reinere Brust mit der hohen, heiligen Gluth erfüllt, Freunden ein Freund zu seyn, um sich eine kurze Zeit

hindurch beglückt zu fühlen, und andere zu beglücken, und dann für immer diese Gluth erlöschen zu lassen? — Darum sollte der Allliebende uns treue Freunde zuführen, die oft mit großer Aufopferung den Bund besiegeln, den sie mit uns geschlossen haben, damit wir uns hier eine kurze Reihe von Jahren hindurch ihrer Theilnahme erfreuen, und dann für ewig von ihnen scheiden? Wenn wir zärtliche und glückliche Gatten vor uns sehen, wenn wir der liebenden Mutter hohe Aufopferungen, mit der sie für ihre Kinder lebt, des redlichen Vaters Mühen und Sorgen, womit er für das Wohl der Seinigen thätig ist, die innige, dankbare Liebe wohlgerathener Kinder erblikken, mit der sie an den verehrten, geliebten Aeltern hängen, und uns dabey die Frage aufwerfen: wie, all' diese herrlichen Aeußerungen edleren Gefühls, all' diese Freundschaft, Zärtlichkeit und Liebe soll nur dauern, bis der Tod die süßen Bande des Lebens lös't? die Liebenden sollen sich nie, nie wiedersehen? Dann rufen uns Vernunft und Herz und die Religion der Liebe zu: nein, befürchtet die-

ses nicht, ihr Sterblichen! Mit Gottes Liebe und Güte wäre dieß unvereinbar; er, der den Keim der Liebe und der Treue tief in eure Brust gesenkt hat, wird nähren und pflegen diesen guten Keim in alle Ewigkeit hin; wieder sehen sollt ihr vor seinem Throne die, die er euch hier gegeben hat!

Und dieß lassen uns endlich auch die Begriffe hoffen, die wir Christen von unsrer künftigen Glückseligkeit besitzen. Diesen Begriffen zufolge, soll unsre Freude vollkommen, und die frohe Erinnerung an das, was auf Erden unser Herz erheiterte und beglückte, ein Bestandtheil der Seligkeit seyn, die unser wartet. Aber blühen nicht in diesem Leben der Vorbereitung gerade in dem Heiligthume der Freundschaft und der Liebe für uns die reinsten, höchsten Freuden? Sind es nicht diejenigen, die uns verstehen und vertrauen, mit denen uns ein harmonischer Einklang der Gedanken, Ansichten und Gesinnungen aufs innigste verbindet, sind es nicht unsre Freunde und Geliebten, die uns des Daseyns Freude würzen, und un=

serm Leben den schönsten Reitz verleihen? Denken wir uns das künftige Leben ohne sie, so verliert es viel von seinem Reitze für uns; aber im hohen, hellen Glanze erscheint es uns, wenn der Glaube, daß wir es mit ihnen leben sollen, vor unsre Seele tritt. Vollkommene Glückseligkeit in jener Welt vermögen wir uns nicht zu denken, ohne diesen Glauben, und da ein gerechter und gütiger Gott über uns waltet, so hoffen wir mit Zuversicht, er werde, um unsre einstige Seligkeit vollkommen zu machen, uns die wiederfinden lassen, die wir hier innig lieben und ehren. Diese Hoffnung, sie gehet so klar aus dem Geiste der Lehre Jesu hervor, daß wir sie echt christlich, sie kann endlich auch durch mehrere Gründe einer tieferen Weltweisheit so sehr belebt werden, daß wir sie streng vernünftig nennen dürfen. Doch ich enthalte mich der Anführung dieser letztern Gründe, um noch mit wenigen Worten zeigen zu können, wie wohlthätig der Glaube an das einstige Wiedersehen unsrer Lieben auf uns zu wirken vermöge.

Unstreitig gibt dieser freundliche Glauben zuerst unsrer Freundschaft und Liebe mehr Innigkeit und Reitz. Alles verliert viel von seinem Werthe, wenn dessen kurze Dauer erwiesen ist, alles gewinnt dagegen an Gewicht und Vorzug, wenn man überzeugt ist, es werde lange, es wird über alles werth und theuer, wenn wir hoffen dürfen, es werde ewig währen. Dieß auf Freundschaft und auf Liebe angewandt, so ist nicht zu läugnen, daß diese himmlischen Güter der Erde für uns ein unschätzbares, theures Kleinod seyn müssen, wenn der Glaube, daß wir auch jenseits des Grabes die hier Geliebten wieder finden sollen, in unserm Herzen wohnt. Gleich einer hellstrahlenden Sonne beleuchtet dieser freundliche Glauben den Altar, auf dem die Freundschaft opfert; erhellet er den Tempel reiner, inniger Liebe. Er knüpft die heiligen Bande fester, durch die Herzen mit Herzen verbunden werden; er verbreitet eine holde Anmuth über das Leben treuer Gatten, redlicher Aeltern, Kinder und Geschwister, gewissenhafter Lehrer, dankbarer Schüler, auf-

richtiger, edler Freunde; er steigert die Freuden traulichen, herzlichen Vereins zur Wonne, die Wonne zur Seligkeit; in ein freundliches, glückliches Seyn verwandelt er dieses flüchtige Leben, in einen reitzenden Wohnplatz die Erde. Ihr, die uns Gott gegeben hat, ihr verehrten Aeltern, Lehrer und Freunde, ihr geliebten Gatten und Kinder, Brüder und Schwestern, ihr Theuern alle, die wir unser nennen, und mit Achtung und Zärtlichkeit umfassen, ewig, ewig sollen wir mit euch fortleben, wiederfinden, wiedersehen sollen wir euch in dem Lande der Vergeltung. Inniger, herzlicher schließen wir uns deßhalb an euch, an deren höheres Schicksal die gütige Vorsehung das unsrige gebunden hat, und unsre Liebe zu euch gewinnt an Umfang, an Freudigkeit und Kraft. Denket euch tiefer hinein in die Natur der Angelegenheit, von der wir sprechen, m. Th., und ihr werdet gestehen, daß der Glaube an das einstige Wiedersehen unsrer Lieben unsrer Freundschaft und Liebe mehr Innigkeit und Reitz verleihe.

So wie er uns zweitens kräftig auffordert, unsre Pflichten gegen die Unsrigen, um so williger und gewissenhafter zu erfüllen. Der Freundschaft und der Liebe heiliges Band schlingt sich nicht für diese Welt allein: ewig soll es uns mit unsern Lieben verbunden halten. Wie werth und theuer müssen uns diese schon aus diesem Grunde seyn! Offenbar wird es in dem andern Leben werden, ob unsre Gesinnungen gegen sie auch immer ganz rein und mit Liebe und Redlichkeit ausgeübt worden sind. Je edler hier auf Erden unser Benehmen, je wärmer, herzlicher und treuer unsre Freundschaft und Liebe gegen sie war, um so freudiger werden wir auch dem Augenblicke entgegen gehen, wo wir sie bey Gott wieder finden sollen, um so ungetrübter und größer wird dann für uns die Seligkeit des Wiedersehens seyn. Liebende Freunde! möge dieser Gedanke euch ergreifen, und euch die Pflichten der Freundschaft nachdrücklich ans Herz legen! Liebende Gatten! möge der fromme Glauben an euer gegenseitiges Wiederse-

hen in höhern Welten euch mächtig aneifern, gegen einander immerfort unverletzte Treue, Geduld, Nachsicht, Schonung und zärtliche Liebe zu beweisen. Liebende Aeltern und Kinder! möge dieser Glaube eine laute Aufforderung für euch seyn, gewissenhaft die Pflichten zu erfüllen, die euch gegen einander obliegen. Wenn einst der große Vorhang zwischen diesem und jenem Leben niederfällt, o möget ihr euch dann mit Freuden entgegen eilen, ohne Vorwurf euch wieder erblicken, und durch die innige Liebe für immer miteinander vereint vor Gottes Thron hintreten, und freudig ausrufen: Herr, hier sind die, die du mir gegeben hast! Nähret und bewahret sorgfältig den frohen Glauben an unser einstiges Wiedersehen in eurem Herzen, denn er ist es, der uns endlich auch die Trennung von unsern Lieben erleichtert, und unserm Schmerze über ihren Verlust Linderung verschafft. Wer wäre unter uns, der diese Schmerzen noch nicht empfunden hätte? Ach, so mancher Thränen flossen bereits an dem Sarge oder dem Grabe

eines redlichen Vaters, einer zärtlichen Mutter; so manche treue Aeltern beweinen geliebte, hoffnungsvolle Kinder, die hier ihre höchste Freude, ihr gröster Stolz waren, und einst der Trost und die Stütze ihres Alters seyn sollten; und wie vielen blutet das Herz bey der Erinnerung an trefliche, edle Freunde, die des Todes kalte Hand von ihrer Seite riß. Trost und Freude senke sich in eure verwundete Herzen bey dem frohen Gedanken: Einst sehn wir uns wieder! Dieser Gedanke, o er vermag es, dem Schmerze über den Verlust geliebter Seelen Linderung zu verschaffen. Er möge euch lebendig, und in seiner ganzen Klarheit vorschweben, wenn ihr an dem Sterbebette der Eurigen, an ihren Särgen und Gräbern stehet, und wehmuthsvoll die Hände gen Himmel ringt! Der heilige, herzerhebende Glaube an unser Wiedersehen in einer bessern Welt möge Euer Gemüth ganz erfüllen, wenn die letzte Stunde eures eigenen Lebens schlägt, und treue geliebte Seelen wehmuthsvoll um euer Sterbelager stehen. Seine wohlthätige Kraft äußert er ganz vorzüglich in solchen

wichtigen Augenblicken; er gibt dem Scheidenden Muth und Kraft, sich still heitern Sinnes von denen zu trennen, die er liebte. Ihm, dem Wiedererstandenen, den Gott erhoben hat zur Rechten seiner Majestät, danket für diesen süßen, tröstenden Glauben; und wenn schmerzliche Trennungen eures Lebens Tage trüben: o so stärket und erheitert euch durch den Gedanken des Wiedersehens.

Wiedersehn, ach Wiedersehn
In des Himmels Lenzgefilde —
Komm Gedanke, himmlisch schön,
Komm in deiner Huld und Milde;
Kühle freundlich unsern Schmerz,
Heile sanft das wunde Herz!

O Gedanke, hell wie Tag!
Hoffnung, süß, wie Engelflüstern!
Werd' in unsrer Seele wach,
Wann uns Trauerschatten düstern!
Trennungsschmerzen, Todeswehn
Schwinden dir, o Wiedersehn!

W. Arndt sc.

FRÖMMIGKEIT.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XVIII.

Frömmigkeit.

Geschrieben an Amanden's Confirmationstage.

Der heutige Tag, geliebte Tochter, war einer der schönsten, frohsten Tage meines Lebens. Ich kann ihn nicht dahin gehen lassen, ohne ihn auch in diesen Papieren durch einige Bitten und Aufmunterungen an dich zu bezeichnen.

Du hast es tief gefühlt, theure Amanda, wie wichtig der Schritt sey, den du heute thatest, wie bedeutend und heilig das Bekenntniß, welches du vor dem Altare, im Angesichte Gottes und in der Gegenwart einer zahlreichen Gemeinde ablegtest. Du bist ein-

getreten in die Gemeinschaft erwachsener Christen, und hast dadurch bey andern die Ueberzeugung hervorgebracht, daß du würdig seyst, von nun an als Jungfrau und als ein mehr selbstständiges Wesen behandelt zu werden. Man trauet dir nun eine gereiftere Urtheilskraft, mehr Umsicht und Verstand und eine größere Festigkeit im Guten zu. Du hast der Religion, in der du von Kindheit an unterrichtet werden bist, du hast Gott, der in allem waltet, und der dich bisher so väterlich geleitet hat, du hast der Tugend, die allein den Menschen adelt und beseligt, unerschütterliche, ewige Treue geschworen. Sichtbar war deine Rührung als du dieses wichtige, heilige Gelübde thatst. O vergäßest du es nie! bliebst du ihm treu bis in den Tod!

Geliebte Tochter! mein Herz ist von der reinsten Freude durchdrungen, wenn ich mich mit der süßen Hoffnung beschäftige, du werdest halten, was du feyerlich angelobt, du werdest die guten Vorsätze nie vergessen, die du heute gefaßt, du werdest fortfahren zu leben, wie du angefangen hast. Es gibt für

eine geliebte Mutter keine höhere, innigere Freude als die, die in der Hoffnung liegt, ihr Kind werde stets Gott vor Augen und im Herzen haben, und nicht ein Haarbreit von seinen Wegen weichen.

Wozu könnte ich dich, liebe Amanda, dringender und herzlicher auffordern, als zu jener Sinnesart, die man bey allen wahrhaft edlen Sterblichen entdeckt und die man fromme Sinnesart zu nennen pflegt!

Es mag uns auf Erden noch so viel anziehen; wir mögen durch Kunst und Wissenschaft uns vortheilhaft auszeichnen und der Welt viel nützen; wir mögen durch große Thaten die Augen vieler Tausende auf uns ziehen und uns hohe Ehre und hohen Ruhm erwerben; wahrhaft groß und glücklich sind wir nicht, wenn es uns an dem Schönsten und Herrlichsten fehlt, dessen das menschliche Herz fähig ist — an einem gen Himmel gerichteten Gemüth, an der heiligen Ahndung jener Urkraft, die das ganze Weltall belebt, an Liebe und Zutrauen zu dem, den die schwache, arme Sprache Gott nennt. Das Höchste hat

keiner errungen, dessen Brust kein Tempel wahrer Frömmigkeit ist.

In dem Gedanken Gott vereinigt sich alles, was groß, edel und heilig ist. Geliebte Tochter! erfasse ihn ganz, diesen hohen Gedanken, mache ihn zum Mittelpunkte aller andern Gedanken, und lasse ihn vorwalten bey allem, was du denkst, empfindest und thust.

Liebe mit Innigkeit den, der diese Welt so schön geschaffen, und einen unsterblichen Geist in dein Innerstes gesenkt hat. Was du an Freude genießest, jeder frohe Augenblick, den du lebst, jede seligere Empfindung, die sich in deinem Innern regt, — alles, alles kommt von ihm, dem unsichtbaren, und doch überall sichtbaren Geber alles Guten. Mit väterlicher Huld umfaßt er auch dich; er ist dein Versorger, dein Leiter und Schutz. Solltest du ihn nicht über alles lieben? sollte irgend etwas auf Erden dein Herz mehr für sich gewinnen? solltest du nicht mit aller Innigkeit am liebsten zu ihm blicken und dich mit ihm beschäftigen?

Vertraue ihm, dem weisen und machtvollen Gott, dem Lenker aller menschlichen Schicksale. Die Mittel, die er wählt, uns zu beglücken, sind immer die weisesten, die Wege, auf welchen er uns führt, immer die sichersten. Er durchschauet alles, und weiß daher auch alles am besten zu ordnen und zu leiten. Kurzsichtig ist dagegen das Auge der Sterblichen. Wir übersehen immer nur eine kleine Sphäre; das ganze vermögen wir nie zu durchblicken. Daher scheinet uns auch manches unzweckmäßig und tadelhaft. Hätten wir nur einen Augenblick die Kraft des Schöpfers, alles zu übersehen, wir würden unstreitig eine Einheit und eine Harmonie im ganzen Weltall erblicken, die uns zur höchsten Bewunderung hinrisse. Was auch immer in deiner Nähe oder in der Ferne geschieht, meine Tochter, davon sey fest überzeugt, daß es unter der Leitung Gottes stehe, und daß er alles, so übel und schädlich es auch scheine, zum Besten des Ganzen zu leiten verstehe. Es mache dich daher nichts irre auf Erden. Ist dir manches unbegreiflich, so denke an die Ein-

geschränktheit des menschlichen Geistes, der das Große der Schöpfung nicht zu durchdringen vermag, und vertraue dem, der es am besten weiß, was dem Ganzen frommt.

Trübt sich deines Lebens Himmel, geliebte Amanda, und reichen Leiden deinen Freuden die Hand, o so verzage nie! Auch die Leiden stehen ja unter Gottes Leitung. Zu unsrer Veredlung tragen sie oft ungemein vieles bey. Und wenn wir ihre Nothwendigkeit und Heilsamkeit auch nicht immer einsehen, so können wir doch vollkommen überzeugt seyn, daß der, der über den Sternen wohnt, sie zum Besten lenken werde. Dulde jedes Ungemach der Erde, das dich trifft, mit frommer Ergebung in Gottes heiligen Willen; blicke in jedem Leiden, das er dir zuschickt, getrosten Sinnes gen Himmel, und vertraue ganz dem, der die Weisheit und Liebe selbst ist. So wie du deine Freuden durch ein dankbares Andenken an ihn heiligest, so mildre deine Leiden durch willige Hingebung in seine gütige Leitung.

Unterhalte dich oft und gern mit Gott. Fleißiger Umgang mit ihm veredelt, erhebt und beseligt. Erwachst du aus dem Schlummer der Nacht, so sey dein erster Gedanke der, dem du dein Leben verdankst; beginnst du dein Tagewerk, so erflehe dir von ihm Kraft und Freudigkeit; genießest du ein Vergnügen, so verbinde damit einen dankbaren Hinblick nach ihm, dem Geber aller Freude; hast du trübe Stunden, so nähere dich ihm, und schütte vertrauend dein Herz vor ihm aus; gehest du zur Ruhe, so danke ihm für das Gute, das er dir am verfloßnen Tage erwiesen hat, und übergibt dich seinem Schutze für die Nacht.

Beglückt ist der, dem Gott stets gegenwärtig ist, und der bey allem, was er denkt, beschließt, unternimmt und thut, seinen Blick auf ihn richtet und seinen Beystand sich erfleht; der bey allem, was ihm Gutes oder Böses widerfährt, an Gott denkt, ihm vertraut, und heitern Sinnes seine Wege fortwandelt. Sein Eigenthum ist Frömmigkeit — das Schönste und Beste, was ein Sterblicher besitzen kann.

Geliebte Tochter! und wenn dir auch vieles fehlt, ist dir nur ein frommer, gottvertrauender Sinn eigen, dann besitzest du einen großen, kostbaren Schatz, der alle Reichthümer der Erde aufwiegt, dann hast du oft schon auf Erden einen Vorschmack des Himmels. Suche daher mit aller Sorgfalt deine religiösen Anlagen zu veredeln, und Frömmigkeit in jedem Wirkungskreise zu befördern, in welchen dich die gütige Hand der Vorsehung setzt.

Gerade dieß hat unser Religionslehrer heute seinen Zuhörern ans Herz gelegt. Aus diesem Grunde, und damit du dich um so lebhafter an den Tag deiner Confirmation erinnern mögest, werde ich von seiner heutigen Rede mir eine Abschrift nehmen und sie diesen Blättern beylegen. Gott segne dich, meine Tochter und sein guter Geist wohne stets in deinem Herzen! —

XIX.

Bildung zur Frömmigkeit.

Eine Confirmationspredigt.

Gehalten zu Anfange des Frühlings.

Text: 1. Röm. XI. 33 — 36.

Mit Empfindungen der Freude und Rührung trete ich heute unter euch auf, m. G.! Daß Erwachen der Schöpfung aus dem langen Winterschlafe, die Verjüngung der Natur, der Anblick der neuen Regsamkeit und Freude, die sich dem Auge bey Erscheinung des Frühlings rings um uns her darbietet, die Blumen und Gräser, die wallenden Saaten und das neue rege Leben in der thierischen Schöpfung im Gefolge des Lenzes — wer, der nur einiger-

maßen Sinn für das Schöne und Erfreuliche hat, fühlt sich nicht durch all' diese lieblichen Frühlingserscheinungen ergriffen, und zur reinsten, innigsten Heiterkeit gestimmt? Aber was sind all' diese erfreulichen Erscheinungen gegen den Anblick einer wohlgedeihenden, frischen Blüthe der Menschheit? Was sind sie gegen den Anblick einer aufkeimenden, freudig emporstrebenden Jugend? Wo menschliches Leben in Kraft und Fülle sich offenbart, wo frische Keime des Geistes und Herzens sich entfalten, wo eine gesunde, muntre, kräftige Jugend, gleich einem glänzenden Edelsteine, tausend Strahlen schöner, süßer Hoffnungen um sich verbreitet, wessen Herz verweilet da nicht mit Lust und Freude! Und genießen wir nicht alle in der gegenwärtigen Stunde diesen wohlthuenden Anblick? Sehen wir nicht einen Theil unsrer aufblühenden Jugend an dem Altare versammelt, um sich demselben mit gerührtem, dankerfülltem Herzen zu nähern? Dämmern nicht in diesen uns so theuern Söhnen und Töchtern ihren geliebten Aeltern, so wie unsrer ganzen Gemeinde

tausend freundliche Hoffnungen auf, Hoffnungen, die besonders euer Herz, ihr treuen, geliebten Väter und Mütter, mit Heiterkeit und Wonne erfüllen müssen? Sollte ich sie nicht mit euch theilen, diese schönen Hoffnungen, und diese süße Wonne? Hätte ich heute diesen Rednerstuhl anders als mit Gefühlen reiner, inniger Freude betreten können?

Indem ich hinblicke auf unsere vor dem Altare versammelten Söhne und Töchter, treten mir die tausend Sorgen und Mühen, die ihre Erziehung euch, ihr guten Aeltern, machte, so wie die vielen Gefahren vor Augen, denen sie von der ersten bis zu dieser Stunde ihres Lebens ausgesetzt waren, und die sie durch eure gütige Fürsorge und den Beystand der Vorsehung glücklich überstanden haben. Als ihr sie noch unter eurem Herzen trugt, ihr zärtlichen Mütter, war schon eure Liebe und eure Sorgfalt für sie wach! Unter Schmerzen und Gefahren schenktet ihr sie der Welt, und wer könnte die Mühen und Sorgen zählen, die sie euch und den treuen Vätern von diesem Augenblicke an gekostet haben? wer könnte sie

zählen die schlaflosen Nächte, die ihr für sie durchwacht, die bangen Stunden, in denen ihr für ihr Leben und ihre Gesundheit gezittert, die liebevollen Anstrengungen, mit welchen ihr für ihr leibliches Wohl, für die Bildung ihres Geistes und die Veredlung ihres Herzens gesorgt und gearbeitet, die ängstlichen Augenblicke, in denen ihr vor den Versuchungen gebangt, die ihnen drohten — wer könnte sie zählen all' die Beweise von väterlicher und mütterlicher Liebe und Treue, die ihr ihnen bisher gegeben habt! Gott hat sie euch erhalten, die theuern Pfänder eurer Liebe, sein mächtiger Arm hat eure geliebten Kinder geschützt, und geleitet; sie sind glücklich zu der Periode des reiferen Alters gediehen, und heute sollt ihr die Freude genießen, ihrer feyerlichen Aufnahme in die Gemeinschaft erwachsener Christen beyzuwohnen. Redliche Väter und Mütter, sollte hierüber euer Herz nicht tief gerührt, sollte es nicht mit dem innigsten Danke gegen die gütige Vorsehung erfüllt seyn? Und sollte ich auch diese Gefühle nicht mit euch theilen? sollte ich nicht mit Empfindun-

gen inniger Rührung heute unter euch aufgetreten seyn? O daß ich mein ganzes Herz vor euch ausschütten, daß ich euch mit Worten ganz die frommen Wünsche ausdrücken könnte, die in dieser Stunde bey dem Anblicke eurer geliebten Söhne und Töchter mein Gemüth erfüllen! Sie sey für uns eine Stunde herzlicher Bitten, freundschaftlicher Vorschläge und ernstlicher Betrachtungen, diese Stunde der Andacht! Gott segne sie! wir flehen ihn darum mit Jesu Worten: Unser Vater ꝛc.

Es sind wenige, aber bedeutungsvolle Worte, die den Inhalt unsrer heutigen Epistel ausmachen. Auf die Weisheit dessen deutet Paulus hin, unter dessen Leitung alles stehet, was da ist. Trost, Freudigkeit und Muth gewährt die Ueberzeugung, daß der Gang des ganzen Weltalls und aller menschlichen Schicksale von einem unsichtbaren Gott geleitet werde, von dem der Apostel mit Begeisterung ausruft: von ihm und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge! Und welch ein Trost, welch eine Freude, zu wissen, daß die Mit-

tel, welche dieser Gott, uns zu beglücken, wählt, immer die zweckmäßigsten, die Wege, auf welchen er uns zu unserm Ziele führt, immer die besten sind! Welch eine Beruhigung für uns, zu wissen, daß der kurzsichtige Sterbliche selbst dann, wenn Gottes Gerichte unbegreiflich, und seine Wege unerforschlich sind, getrosten Sinnes ausrufen könne: O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Hat Paulus daher nicht recht, wenn er in Beziehung auf diesen allweisen Regierer der Welt im heiligen Eifer ausruft: Ihm sey Ehre in Ewigkeit! und dadurch die Bekenner Jesu zum Vertrauen auf Gott und zu einer frommen, religiösen Sinnesart auffordert? Es gehet unstreitig nichts auf der Welt über diese fromme, religiöse Sinnesart; sie ist offenbar der höchste Gipfel menschlicher Veredlung von der einen Seite, so wie sie von der andern den Nahmen eines fruchtbaren Bodens verdient, auf welchem innere Zufriedenheit, Freudigkeit der Seele, froher Muth und wahres Lebensglück am besten und herrlichsten

gedeihen. Ich wüßte daher auch nicht, worauf man bey der Erziehung der Jugend mehr Rücksicht nehmen könnte und sollte, als auf Bildung einer solchen religiösen Sinnesart, so wie es nicht zu läugnen ist, daß der Grund davon schon in dem frühen Lebensalter gelegt werden müsse.

Es befinden sich in unsrer heutigen Versammlung so viele Väter und Mütter, in denen der Wunsch, ihre Kinder glücklich zu wissen, gewiß recht lebendig ist; wir sehen dabey in unsrer Mitte hoffnungsvolle Söhne und Töchter, deren Wohl uns allen am Herzen liegt, und die selbst nichts sehnlicher wünschen als zufriedene, glückliche Tage. Veranlaßt durch unsre heutigen Texteswörte, fühle ich mich noch obendrein durch diese Nebenumstände verpflichtet, Bildung einer frommen Sinnesart zu empfehlen, und sie besonders als einen nothwendigen Bestandtheil einer vernünftigen, guten Erziehung allen denen ans Herz zu legen, die auf die Entwicklung jugendlicher Kräfte Einfluß haben. Wenn ich glaube, daß man darauf besonders in unserm

Zeitalter mit allem Ernst und allem Nachdruck dringen müsse, so werde ich nicht unterlassen, im Verfolge meiner Betrachtung die Gründe davon anzudeuten, und eurer weisen Prüfung vorzulegen. — Unterstützet mich mit eurer geneigten Aufmerksamkeit bey meinem heutigen Vortrage, durch welchen ich mich mit wenigen zu zeigen bemühen werde:

Wie nöthig es, besonders in unsern Zeiten sey, bey der Erziehung der Jugend auf ihre religiöse Ausbildung vorzügliche Rücksicht zu nehmen?

Ich werde dabey nichts mehr thun, als die Ueberzeugungen und Ansichten aller Guten, und Edlen aussprechen, und wohl mir, wenn der, von dem alle Kraft und alles Gedeihen kommt, unsre kurze Betrachtung segnet, und unsre Herzen für die gute Sache erwärmt, über die wir nachzudenken gesonnen sind!

Eine fromme Sinnesart und wahre religiöse Bildung besitzt derjenige, der überall in der weiten Schöpfung einen hohen Urheber und

eine göttliche Urkraft ahndet und findet; der von diesem großen Urheber des Weltalls die reinsten, vernünftigsten Begriffe besitzt, und diese Begriffe in seinem ganzen Lebenswandel vorwalten und wirken läßt; der alles, was er denkt, will und thut, in Beziehung und im Vertrauen auf das höchste Wesen denkt, will und thut; der Gottähnlichkeit für das Höchste hält, wonach der Sterbliche streben, und die Liebe des himmlischen Vaters für die größte Seligkeit, die er erlangen kann; der seinen Lebenspfad mit heiliger Zuversicht zu Gott durchwandelt, bey seinen Freuden dankbar an ihn denkt, in Gefahren sich durch einen zutrauungsvollen Hinblick auf ihn zu stärken, im Guten durch Umgang mit ihm sich zu befestigen, im Leiden und im Tode durch festen Glauben an seine Weisheit und Güte sich zu trösten, zu beruhigen und aufrecht zu erhalten sucht. Mit wessen Denk- und Handlungsweise sich eine solche Sinnesart aufs innigste verbunden hat, in dessen Brust wohnt Frömmigkeit, der besitzt religiöse Bildung. Bildet den Menschen mit aller Sorgfalt und al-

lem Glücke aus, vernachläßiget aber dabey seine religiöse Veredlung, und aus euren Händen gehet ein höchst einseitiges Wesen, ohne wahre Kraft, ohne wahre Freudigkeit des Gemüthes, ohne Harmonie und Uebereinstimmung mit sich selbst und mit der Welt hervor, ein Wesen, dem das höchste, was die menschliche Vernunft erreichen, das Schönste, und Edelste fehlt, dessen sich das Herz erfreuen kann! Vieles, ungemein vieles ist bey der Erziehung des Menschen zu berücksichtigen; aber nichts verdient dabey eine größere Sorgfalt, nichts eine strengere und gewissenhaftere Rücksicht als seine religiöse Ausbildung, die Hinleitung seines Herzens zur Frömmigkeit, die Erfüllung desselben mit einem freundlichen, heiligen Glauben. Höret die Gründe davon, und urtheilet dann selbst.

Ist es nicht die Religion, die den Menschen auf Erden am besten leitet, tröstet und stärkt?

Was hierüber von dieser Stätte aus schon so oft gesagt worden ist, mag ich nicht alles wiederhohlen. Wir sind ohne Zweifel alle da-

von überzeugt, daß die Religion es ist, die uns von unsrer Bestimmung die richtigsten und höchsten Begriffe beybringt, uns von unsrer Natur und unsern Pflichten am besten belehrt, und uns am deutlichsten den Weg zu unsrer wahren Glückseligkeit bezeichnet. Wir werden es nicht läugnen, daß es die Religion ist, die uns das Gute und Edle in dem hellsten Lichte vorstellt, die uns am kräftigsten antreibt, diesem Guten und Edlen eifrig nachzustreben, die uns mächtig erhebt von dem Sinnlichen und Nichtigen zum Göttlichen und Ewigen. Wir werden es gerne eingestehen, daß die Religion es ist, die uns in den Stunden der Versuchung am meisten Kraft zu verleihen, und uns vor einem unglücklichen Falle am sichersten zu schützen vermag, daß ihre heilige Stimme nie trügt, und wir niemals irre gehen, wenn wir ihren Winken folgen. Wenn sie auf diese Weise den Menschen auf Erden am besten belehrt und leitet, was könnten die, die auf das Wohl der aufwachsenden Söhne und Töchter Einfluß haben, Besseres thun, als der emporblühenden Jugend tiefe

Ehrfurcht gegen die Stimme der Religion einflößen, ihre religiösen Anlagen sorgfältig ausbilden, und dahin wirken, daß eine fromme Sinnesart ihr Eigenthum werde? Glücklich, dreymal glücklich der Jüngling, die Jungfrau, deren religiöser Sinn veredelt, deren Verstand durch Religionswahrheiten gebildet, deren Herz mit einem festen, heiligen Glauben, mit Zuversicht und Liebe zu Gott, mit wahrer ungeheuchelter Frömmigkeit erfüllt ist! Sie besitzen in der Religion die vortreflichste Lehrerinn, die treuste Freundinn, die weiseste, liebevollste Gefährtinn durchs Leben. Tausend Gefahren, Verführungen und Fehltritten werden sie glücklich entgehen, denn auf guter, ebner Bahn leitet sie der Geist der Religion; sie werden auf dem schlüpfrigen Pfade, den sie betreten, nicht leicht fallen, denn eine höhere Macht geleitet sie; sie werden in den gefährlichen Labyrinthen des jugendlichen Alters sich nicht verirren, denn Gott ist mit ihnen, und die Kraft der Frömmigkeit und der Religion führet sie glücklich hindurch durch die verschlungenen Irrgänge der sinnlichen Welt!

Denn unläugbar ist es, die Religion leitet den Menschen auf Erden am besten. —

Und ist es nicht die Religion, die uns den meisten Trost und unserm Herzen die größte Stärke verleiht? Ach, unter dem Monde rinnen der Thränen des Schmerzens und der Wehmuth nur zu viele, drücken den Sterblichen der Sorgen, der Mühen, der Lasten genug darnieder! die Freude reicht der Traurigkeit, das Glück dem Unglück nur zu oft die Hand; vom Gipfel des Wohlbefindens stürzen uns bisweilen unerwartete Schläge des Mißgeschicks hinab; Hab und Gut wird oft der Raub trauriger Unfälle, die Ehre eine Beute der Verleumdung; und wenn auch keine äußerliche Stürme unser Lebensmeer in Aufruhr bringen, wie häufig nagen innere Leiden, heimlicher Kummer und Gram an unserm Herzen; wie oft entfallen uns insgeheim bittere Thränen, die kein Sterblicher, die nur der sieht, der ins Verborgene blickt.

O sprecht ihr, die ihr bisher schon manches geduldet und getragen, die ihr mit einem

ungünstigen Schicksale schon gekämpft, und den bittern Kelch des Lebens auch schon gekostet habt — was gab euch in euren trüben Stunden Trost, Beruhigung und Muth? was goß in eure Wunden heilenden Balsam? was verlieh eurem Gemüthe Kraft, sich aufrecht zu erhalten unter den Leiden und Stürmen des Lebens? war es nicht die Religion, die sich als Trösterinn zu euch gesellte, die die Wogen in eurem Innern besänftigte, und euer Herz durch frommen Glauben und bessere Hoffnungen wieder aufheiterte und erhob? Wenn euch eure Aeltern auch nichts weiter gegeben und hinterlassen hätten, als eine fromme Sinnesart, wenn sie auch bey eurer Erziehung für nichts weiter gesorgt hätten, als für eure religiöse Bildung — würdet ihr sie nicht schon dafür segnen? müßtet ihr nicht dankbar bekennen: daß sie euch eine unversiegbare Quelle des Trostes und der Stärkung geöffnet, und dadurch viel, ungemein viel für euch gethan haben? Aber liegt eben darin für uns nicht die größte Verpflichtung, bey der Erziehung der Jugend vor allen andern darauf zu sehen,

daß sie mit den trostreichen Wahrheiten der Religion vertraut gemacht, und zur Frömmigkeit mit aller Sorgfalt angeleitet werde? Besser und glücklicher können wir für ihr wahres Heil unmöglich sorgen. Denn ewig wahr bleibt es: die Religion leitet, tröstet und stärket den Menschen auf Erden am besten! Aber ich behaupte nicht nur, daß man auf die religiöse Ausbildung der Jugend überhaupt, sondern daß man ganz besonders in unsern Zeiten auf sie Rücksicht nehmen müsse.

Denn wer kann es läugnen, wir leben in einem Zeitalter, das sich augenscheinlich zum Leichtsinne und einem trostlosen Unglauben hinneigt, und durch große Welterschütterungen auszeichnet.

Es bedarf nur eines flüchtigen Blicks auf unsre Zeitgenossen und auf das Treiben derselben, um überzeugt zu werden, daß der bey weitem größere Theil derselben den hohen Sinn für das Ueberirdische und Heilige immer mehr und mehr verliert, daß das Herz der wenigsten durch große, edle Empfindungen geschwellt,

daß endlich die höhere Welt bey der niedern, irdischen immer mehr übersehen und vergessen werde. Hang zu sinnlichen Genüssen, zur Nichtachtung dessen, was edlen Seelen von jeher verehrungswürdig und heilig war, zu leichtsinnigen, unüberlegten Urtheilen über ernste, wichtige Gegenstände, und zu einem trost- und herzlosen Unglauben — ist dieses nicht ein Hauptzug in dem Charakter unsers Zeitalters? Dieser verheerende Strom droht alle Dämme zu durchbrechen, diese gefährliche Seuche alles anzustecken, und das schönste Leben, das Leben im Edlen und Heiligen, in seiner Quelle zu vergiften, und, wenn möglich, zu vernichten. Ich kenne kein bewährteres Mittel, dieser Gefahr und diesem Unheile Einhalt zu thun, als eine verdoppelte Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit bey der religiösen Bildung der Jugend. Das aufwachsende Geschlecht ist dahin, ist vielleicht für immer verloren, wenn diejenigen, in deren Händen seine Erziehung liegt, sich nicht alle darin vereinigen, mit angestrengter Kraft dahin zu arbeiten, daß es besonders in Hinsicht auf Reli-

gion und Frömmigkeit eine gute Bildung und eine unerschütterliche Festigkeit erhalte. Vernachläßigt ihr in diesem Stücke eure Kinder und Zöglinge, ihr Aeltern und Erzieher, o dann fröhnet ihr leichtsinnig dem bösen Geiste der Zeit, dann untergrabet ihr auf eine unverantwortliche Weise das Glück kommender Generationen, dann wird kein Vater, keine Mutter den Sohn oder die Tochter aus ihrer Nähe lassen können, ohne befürchten zu müssen, daß ihr geliebtes Kind, das so viel Sorge, so viel Mühe gekostet hat, ein Raub der Verführung werde, und elend am Körper, Geist und Herz in das väterliche Haus zurückkehre — ein Schrecken — ein Unglück für den gebeugten Vater, für die zärtlich, ach, so schmerzlich getäuschte Mutter! Redliche Aeltern, wollet ihr diesem allen vorbeugen, wollet ihr, daß eure Kinder nicht eine Beute des bösen Zeitgeistes werden, sondern als herrliche und reine Wesen emporblühen, an denen jeder Edle Freude haben müsse, o dann schützet sie frühzeitig gegen das Gift verdorbener Zeiten, flößet ihnen schon in der zarten Kindheit eine

kindliche Scheu vor Gott, Vertrauen und Liebe zu ihm, und Gehorsam gegen seinen Willen ein; machet ihr Herz zum Wohnplatze frommer Gefühle und Gesinnungen, und sparet keine Mühe, ihre religiöse Ausbildung zu vollenden. Für ihr wahres Heil, für ihre Ruhe, für ihre Zufriedenheit und ihr ganzes Lebensglück könnet ihr unmöglich etwas Besseres thun; besonders in Zeiten, die sich durch so viele gewalsame Umwälzungen und Erschütterungen auszeichnen.

Wir fühlen es alle, ein Zeitalter großer Unruhen und Gefahren, ängstlicher Besorgnisse und mißlicher Vorgänge ist das Zeitalter, in welchem wir leben. Aus den Fugen gerissen ist so manches Gebäude, das Jahrhunderte hindurch unerschütterlich stand, und wer, der die Lage unsers Welttheiles kennt, muß nicht für die Zukunft in hohem Grade besorgt seyn? Unsre aufwachsende Jugend wird eintreten in diese verhängnißvolle Zukunft. Ihr wird noch mehr als uns Fassung und männlicher Muth vonnöthen seyn, um nicht fort-

gerissen zu werden von dem Strome einer unglücklichen Zeit, um nicht zu unterliegen den Schlägen eines ungünstigen Geschicks. Es ist ihr ein heiliger, fester Glaube, es ist ihr Religion nöthig, um sich zu behaupten unter bedenklichen Veränderungen der Welt, um da zu stehen in den Ungewittern des Lebens gleich einem unerschütterlichen Felsen bey schwellender und tobender See! Sehet darin die große Verbindlichkeit für uns, dahin zu arbeiten, daß dieser heilige Glaube, daß ungeheuchelte Religiosität und Frömmigkeit das Eigenthum der Jüngeren unsers Geschlechtes werde. Väter und Mütter, Lehrer und Erzieher, ihr alle, die ihr auf das Wohl der Jugend Einfluß habt, ich ermahne, ich bitte euch bey dem Wohle eurer Kinder und Zöglinge, ich beschwöre euch bey Gott, dem Heiligen, der sie, als ein theures Pfand, eurer Leitung und Bildung anvertraut hat, sorget gewissenhaft dafür, daß ihre religiösen Anlagen entwickelt und veredelt, ihr Herz mit regem Sinn für Religion erfüllt, und fromme Gefühle und Gesinnungen in ihnen geweckt und genährt

werden! Ihr theuren Aeltern besonders, die ihr eure Söhne und Töchter in dieser Stunde in der Nähe des Altares erblickt, verbindet mit der Freude über sie den ernstlichen Vorsatz, an ihrer religiösen Veredlung immerfort treu und eifrig zu arbeiten, und durch Lehre, noch mehr aber durch Beyspiel einen immer festern Glauben an Gott und an das Heilige in ihrer Brust zu gründen! Gott, von dem Alles Gute kommt, segne eure älterlichen Bemühungen, und lasse sie tausendfältige Früchte tragen! — Ihr aber, lieben jungen Freunde und Freundinnen, die ihr an dem heutigen Tage unsrer Gemeinde ganz einverleibt werden sollet, o fühlet die Wichtigkeit dieser Handlung in ihrem ganzen Umfange, und tretet in die Gemeinschaft der Erwachsenen mit guten, edlen Entschließungen! Seyd allezeit die Freude und der Trost eurer geliebten Aeltern, Lehrer, Freunde und aller Guten und Edlen. Unsre Blicke, unsre Herzen begleiten euch mit süßen Hoffnungen zum Altare! Gott segne euch! Lebendig schwebe euch Jesus vor, und der Geist der Wahrheit und der Tugend bleibe bey euch in alle Ewigkeit!

XX.

Jesus

und seine Religion.

Es ist herzerhebend, meine Tochter, die allmähliche geistige und sittliche Entwickelung unsers Geschlechtes beobachtend und mit Nachdenken durchzugehen. Auch hier entdecken wir sichtbare Spuren einer alles leitenden Vorsehung, die auf mannigfaltige Weise die Menschheit ihrem Ziele näher zu führen sucht. Eine lange Reihe von Jahren, vielleicht von Jahrhunderten hindurch brachte das menschliche Geschlecht in einem mehr thierischen als geistig-menschlichen Zustande zu. Nur langsam erwachten die edleren Triebe und Fähigkeiten

der Sterblichen. Aber wenn sie einmahl erwacht und mehr ausgebildet waren, schritt die Menschheit auch mit rascherem Tritte auf der Bahn ihrer Vervollkommung fort; der Geist fing an, seinen hohen Ursprung zu ahnden, und schwang sich mit Kraft von der Erde zum Himmel empor; das Herz fühlte seine Bestimmung, und erweiterte sich über die Grenzen der Thierheit, edlere Zwecke schwebten ihm lebhaft vor, und der Gedanke, daß der Mensch einer höheren Welt und der Ewigkeit angehöre, erhob dasselbe zu einem heiligen Glauben und zu einer an Seligkeit grenzenden Freude. Die Idee, ein allgewaltiges Wesen walte über die Welt, besonders über die Schicksale der Menschen, ergriff unser Geschlecht mit Macht, und brachte in das Daseyn Bedeutung, in die Seele Ruhe und Freude, in das Wirken einen höheren Zweck.

So unvollkommen auch die frühesten Begriffe der Menschen von Gott, von menschlicher Bestimmung und ähnlichen wichtigen Angelegenheiten des Herzens waren, so wirkten sie doch mächtig auf eine größere Ausbildung

und Veredlung unsers Geschlechtes hin. Die gütige Vorsehung ließ es demselben dabey nie an Männern fehlen, durch welche diese Begriffe erweitert und berichtigt wurden. Sie traten unter ihren Zeitgenossen gleichsam als Wesen höherer Art, als Söhne und Gesandte der Gottheit auf, und wirkten kräftig durch Lehre und Beyspiel. Die Menschheit ward durch sie höher gehoben, und dem vorgesteckten Ziele näher gebracht. Und so arbeitete sie sich nach und nach glücklich zu einer edleren Bildung empor; der schlummernde bessere Geist in ihr erwachte; das Sittengesetz, das jedem ins Herz geschrieben ist, erhob immer lauter seine Stimme, und das Ebenbild Gottes, das der Mensch an sich trägt, trat immer reiner und glänzender hervor. Wenn auch manches Zeitalter einen gänzlichen Verfall und ein trauriges Zurücksinken in die ehemalige Barbarey und in Sittenlosigkeit besorgen ließ, so verhinderte es doch immer der, der die Schicksale der Welt mit Kraft, Weisheit und Liebe lenkt. Unvermuthet trat irgend ein großer Mann auf, und rettete seine Zeitge-

nossen von geistiger und moralischer Zerrüttung; weckte von neuem einen glücklichen Schwung des Geistes und eine höhere, edlere Gesinnung.

Die Geschichte nennt eine beträchtliche Anzahl ehrwürdiger Männer, die auf Erden als Schutzgeister ihres Geschlechtes walteten, und sich um das Wohl der Mit- und Nachwelt unsterbliche Verdienste erwarben. Doch mächtiger und wohlthätiger wirkte keiner von ihnen als jener merkwürdige Weise, der in Palästina als Lehrer auftrat, und dessen Nahmen jeder Edle mit tiefer Ehrfurcht nennt. Jesus — welche frohe Empfindungen drängen sich in jedes bessere Herz bey Nennung dieses gepriesenen Nahmens! Geboren von geringen Aeltern, in unbemerkter Stille, ward er in seinem reiferen Alter der Gründer einer überaus heilsamen Religion, und das vorzüglichste Werkzeug in der Hand der Vorsehung zur Beglückung des Menschengeschlechtes. Nicht mit Worten ist es auszudrücken, was er bewirkte.

Geliebte Amanda, oft habe ich dich gebeten, gegen Verdienste nie gleichgültig zu blei-

ben, und dich mit Hochachtung, Dank und Liebe an ausgezeichnete Menschen zu erinnern. In Hinsicht auf den großen Stifter unsrer Religion — auf Jesum verdopple ich mit aller Herzlichkeit meine Bitte. Schließe ihn ganz in dein Herz ein, und hänge mit Liebe an ihm und an seiner Lehre.

Von der größten Wichtigkeit sind die Begriffe, die wir von dem unsichtbaren Schöpfer und Regierer der Welt, von Gott, haben. Sie äußern auf unsre ganze Handlungsweise, so wie auf unsre innere Ruhe, Zufriedenheit und Glückseligkeit den größten Einfluß. Jesu verdanken wir in dieser Hinsicht unendlich viel. Reinere Begriffe von dem Wesen aller Wesen hat der Menschheit kein anderer mitgetheilt als er. Mehr oder weniger unedel und anstößig waren alle Vorstellungen, die man bis zu seiner Erscheinung auf Erden mit dem Ausdrucke Gott verband. Jesus trat auf, und ein reineres, helleres Licht verbreitete sich auch über diesen wichtigen Gegenstand. Er vergeistigte unsre Begriffe von dem höchsten Urheber der Welt; denn er stellte ihn vor als ei-

nen unendlich vollkommnen Geist, den man daher auch im Geiste und in der Wahrheit verehren müsse. Das Todesurtheil ward dadurch über den Ceremonien- und Götzendienst gesprochen, der vor und zu seiner Zeit über der ganzen Erde herrschte, und der höher gebildeten Vernunft eben so sehr ein Gräuel seyn mußte, als er des höchsten Wesens ganz unwürdig war. Wenn wir gegenwärtig edlere, höhere Begriffe von Gott auf der Welt herrschend finden: so haben wir dieß den treflichen Belehrungen Jesu zu danken.

Aber auch höchst trostvoll und erfreulich sind die Aufschlüsse, welche dieser Göttliche unserm Geschlechte über den großen Weltgeist gegeben hat. Zu verbannen suchte er die niedrige Scheu und die knechtische Furcht vor Gott, und stellte den großen Schöpfer als einen Gott der Liebe vor, der seine höchste Lust an dem Wohlbefinden und an der Beglückung aller seiner Geschöpfe, besonders der Menschen, finde. Als seine Kinder haben wir uns, nach Jesu Lehre, zu betrachten, so bald wir nur durch einen rechtschaffenen Lebenswandel

ihm ähnlich zu werden suchen. Huldreich blickt er dann auf uns nieder, und in jedem Augenblicke unsers Daseyns dürfen wir uns mit kindlichem Vertrauen und froher Seele seinem Throne nähern. Es liegt unendlich viel Trost und Aufheiterung in dem von Jesu so oft und mit so viel Kraft entwickelten Gedanken, daß Gott, im Verhältnisse zu uns, als ein gütiger, liebevoller Vater zu betrachten sey, der uns nur erfreuen und beglücken will; der zu unserm Wohle die Natur so reich an Schönheit und so fruchtbar an Gütern aller Art gemacht, unsern Geist und unser Herz so edel geschaffen, und uns die Fähigkeit geschenkt hat, alles auf Erden zu unserm Besten zu benutzen und auf eine würdige Weise zu genießen.

Getrost und ruhig kann der Mensch durchs Leben wandeln. Denn über ihn waltet ein allmächtiger, weiser und gütiger Gott. Sein Auge siehet auf alles, was geschieht, und nichts geschiehet ohne seine Zulassung. Auch diese erfreuliche Wahrheit verdanken wir ganz vorzüglich Jesu. Von der göttlichen Vorsehung hat er uns am besten belehrt. Nach sei-

nen Versicherungen, sind alle Haare auf unserm Haupte gezählt, und ohne Gottes Willen darf keines von unserm Haupte fallen, oder mit andern Worten, nicht das geringste Leid darf uns zustoßen ohne Vorwissen und Zulassung des allerhöchsten Geistes, der über alles gebietet. Von dieser wichtigen Wahrheit überzeugt, dürfen wir nie kleinmüthig, nie verzagt seyn. Unter einer höhern, liebevollen Macht steht unser Schicksal; nichts ist dem Zufalle, nichts dem Ohngefähr überlassen; getrost können wir die Gegenwart und die Zukunft der Leitung dessen anvertrauen, der alles unter seinen allmächtigen Schutz genommen hat. Auch wenn große Ereignisse ganze Völker und Länder erschüttern, wenn Drangsale und Unglücksfälle Millionen beunruhigen und niederbeugen, können wir einen vertrauenden Blick gen Himmel werfen, und getrost ausrufen: „Warum sollten wir zittern und verzagen! Es gibt eine göttliche Vorsehung, die über alles wacht. Wir wollen auf sie hoffen und ruhig seyn!“ — In der That, keine Wahrheit ist tröstender und aufheiternder als

die: daß ein Gott über uns waltet und für alles liebreich sorgt, was da ist. Und wem verdanken wir sie mehr als Jesu?

Mit Weisheit regieret Gott die Welt, und alles, was geschieht, weiß er zum Besten des Ganzen zu leiten. Diese herzerhebende Ansicht ist auch der Lehre Jesu eigenthümlich. Er suchte sie bey seinen Bekennern zur vollkommensten Ueberzeugung zu erheben. Wer sie besitzt, diese beseligende Ueberzeugung, findet in dem größten Gewirre der Welt einen festen Standpunkt, von welchem aus er ruhig in das Getümmel des Lebens hinzublicken vermag. So oft und so sehr es auch den Anschein hat, als herrsche auf der Erde Unordnung und Verwirrung: der Gedanke, eine göttliche, unendliche Weisheit ordnet und leitet alles, tröstet uns, und wir finden dann, wenn wir alles schärfer ins Auge fassen, daß überall eine weise lenkende Hand nicht zu verkennen ist, und daß auch das größte scheinbare Gewirr im Leben die gute Sache befördern und dem Ziele näher bringen müsse. Tröstend und stärkend ist die Ueberzeugung von

einer waltenden göttlichen Weisheit besonders für unschuldig Leidende, deren Lebenspfad mit Dornen bestreut ist. Welches Labsal für das niedergebeugte Herz, zu wissen, daß der liebevolle Vater im Himmel selbst Widerwärtigkeiten und Unglück zum Besten des Leidenden und der menschlichen Gesellschaft zu leiten vermöge! Wie getrost können wir dann auch die Tage ertragen, von denen wir sagen müssen: sie gefallen uns nicht! Diesen Trost und diesen Muth in Leiden verdanken wir auch dem göttlichen Stifter unsrer heiligen Religion.

Und so wie uns Jesus überhaupt die reinsten und erfreulichsten Ansichten von Gott und unserm Verhältnisse zu ihm mitgetheilt hat, so belehrte er uns auch von unsrer Natur und unsrer Bestimmung auf eine Art, wie es vor und nach ihm noch kein Weiser gethan hat. Was geistig, rein und edel im Menschen ist, schied er sorgfältig von dem bloß Sinnlichen und Thierischen, das wir mit den übrigen Geschöpfen der Erde gemein haben, und lehrte uns eine höhere Natur in uns selbst kennen.

Auf das Bild Gottes, das der Mensch an sich trägt, machte er mehr aufmerksam als irgend ein andrer Lehrer der Welt. Zu erheben suchte er die Sterblichen mit aller Macht von dem Niedrigen zum Hohen, vom Hinfälligen zum Ewigen, von der Erde zum Himmel. Nicht bloß für dieses kurze Leben ist — nach seiner Lehre — der Mensch bestimmt; er ist für eine frohe Ewigkeit geschaffen. Fortschreiten soll er auf der Bahn der geistigen und sittlichen Vervollkommnung ins Unendliche, und zu immer größerer Seligkeit eingehen. Wenn wir über unsre Natur und über die Unsterblichkeit unsers Geistes eine klare Kenntniß und frohe, feste Ueberzeugung besitzen, so verdanken wir auch dieß der Religion, die Christus auf Erden gegründet hat.

Ueber unsre Pflichten auf Erden hat Jesus die Menschheit auf eine genügende und trefliche Weise belehrt. Gottähnlichkeit stellte er als das Hauptziel vor, nach welchem die Sterblichen zu ringen hätten. Gott ist heilig, und daher sollen auch seine Kinder heilig seyn; er liebt allein das Gute und hasset das

Unrecht, daher sollen auch die Geschöpfe, die sich der Verwandtschaft mit ihm rühmen, die Ungerechtigkeit fliehen, und nur die Tugend lieben. Eine reine, edle Gesinnung und treue Erfüllung der göttlichen Gebote — nur dieß adelt, nach Jesu Lehre, die Menschen, nur dieß gibt ihnen das Recht, Gottes Kinder zu heißen, und erfreut und beglückt sie auf eine wahrhafte Weise. Wie herrlich stände es um das Gute auf Erden, wenn man allgemein nach den Grundsätzen lebte, die der Weise von Nazareth aufgestellt hat!

Um die Menschen immer mehr zu einer traulichen Familie zu verbinden, verkündigte Jesus das wichtige Gebot seiner Lehre, das Gebot der Liebe. Die Sterblichen sollten auch in der Liebe ihrem himmlischen Vater ähnlich werden, dessen Güte grenzenlos ist; was er an jedem thut, sollte jeder an seinen Mitmenschen thun. Mit Zuneigung, Vertrauen und inniger Liebe sollten alle gegenseitig an einander hängen, sollten sich erforderlichen Falls willig rathen, beystehen und helfen, und sich als Mitglieder einer einzigen Familie, als

Brüder und Schwestern betrachten. Diese innige Liebe sollte selbst auf Beleidiger und Feinde übergehen, und der wahre Christ sollte sich ganz vorzüglich durch Versöhnlichkeit und Großmuth auszeichnen. Zum Himmel müßte diese Erde werden, durchdränge und leitete die Liebe, die Jesus lehrte, die Herzen aller Menschen.

Ungemein viel hat Jesu Lehre zur Milderung und Verfeinerung der Sitten, zur Berichtigung der menschlichen Einsichten und zur Veredlung unsers Geschlechtes überhaupt beygetragen. Sie hat eingegriffen in die ganze Bildung und Denkungsart eines großen Theiles der Menschheit, in Künste und Wissenschaften, in die Staatsverfassungen, die Gerechtigkeitspflege und in die wichtigsten Verhältnisse und Angelegenheiten der Sterblichen überhaupt. Was jetzt Gutes und Herrliches in dieser Hinsicht auf Erden anzutreffen ist, verdanken wir großentheils dem wohlthätigen Einflusse der heiligen Religion, die Jesus gegründet hat.

Aber nicht bloß als Lehrer erwarb Christus sich unsterbliche Verdienste. Auch sein ganzer Lebenswandel ward für uns ein herrliches Muster der Nachahmung. Was er lehrte, übte er auch. In allen seinen Verhältnissen legte er eine Wahrhaftigkeit und Tugend an den Tag, der an Reinheit und Erhabenheit nichts gleicht. Die edelste Menschenliebe durchdrang sein Innerstes. Willig opferte er alle Bequemlichkeiten und Freuden der Erde auf, um nur sein großes Werk, die Menschheit zu beglücken, desto sicherer zu vollenden. Jedermann, der seines Beystandes bedurfte, konnte auf denselben mit Sicherheit rechnen. Sein ganzes Leben war nichts als Liebe — und eben so der reinste Spiegel der vollkommensten Sittlichkeit und Tugend. Gen Himmel war sein Herz immerfort gerichtet, und der Gedanke, in Gott zu leben und zu weben, und seine Gebote ganz zu erfüllen, beherrschte seine ganze Seele, und leitete jede seiner Handlungen. Der Wahrheit und dem Guten brachte er selbst die schwersten, höchsten Opfer. Freiheit und Leben gab er für die gute Sa-

che mit einem Hochsinne hin, der uns zur Bewunderung und Anbetung fortreißt. In seinen tiefsten Leiden bewies er eine Stärke und eine Zuversicht zu Gott, wie wir sie an keinem Sterblichen kennen. Selbst in der bittern Todesstunde erhob er mit dem edelsten Vertrauen sein Herz zu Gott, und flehte noch für die, die ihn zum Kreuzestode verurtheilt hatten. Mit Liebe lebte, mit Liebe starb der Edelste aller Edlen.

Unter den größten Schwierigkeiten wirkten seine Freunde nach seinem Tode für die gute Sache fort. Von allen Seiten sahen sich die Bekenner seiner Lehre verfolgt und gedrückt. Hunderte und Tausende von ihnen mußten für ihren Glaubenseifer mit dem Tode büßen. Und dennoch siegte die Religion des Gekreuzigten, und verbreitete sich nach und nach über einen großen Theil der Welt. Unverkennbar ist hier die leitende Hand der Vorsehung, welche ihre Liebe zur Menschheit durch Jesu Erscheinung auf Erden am kräftigsten und sichtbarsten an den Tag gelegt hat.

Liebe Amanda, eine Religion, die, wie die christliche, für Verstand und Herz das größte Geschenk des Himmels ist, die so viel tröstende, erfreuende und stärkende Kraft besitzt, die über unser Leben einen heitern Schein verbreitet und uns die schönsten Aussichten selbst über das Grab hinaus eröffnet, eine solche Religion kann keinem edleren Herzen gleichgültig seyn. Kälte gegen sie verräth Kälte für das Bessere und einen entschiedenen sittlichen Stumpfsinn. Du, meine Tochter, wirst dich treu und unerschütterlich fest an das Christenthum halten, dich von den Lehren desselben gerne leiten, trösten und ermuntern lassen, und eine Ehre darein setzen, eine wahre Christinn zu seyn. Drurchdringt dich Jesu liebevoller Geist: so wird es mit deinem Herzen, mit deiner innern Ruhe und Zufriedenheit und mit deinem wahren, höheren Glücke immer wohl stehen. Stimme nie in den bösen Ton eines ausgearteten Zeitalters mit ein, und werde nicht gleichgültig gegen eine Religion, die in ihrem Ursprunge so merkwürdig, in Ansehung ihrer Zwecke so heilig, in

Rücksicht ihres Einflusses so wohlthätig und beseligend ist.

Du wirst, theure Amanda, einen der sehnlichsten Wünsche deiner Mutter erfüllen, wenn du immerfort mit entschiedener Vorliebe an dem Christenthume und an den Religionsanstalten hängst, die zur Erhaltung und Verbreitung der Lehre Jesu gestiftet sind. Wohne oft und gern den Versammlungen christlicher Gemeinden bey; in liebevoller Gemeinschaft mit den Mitgliedern derselben erhebe sich dein Herz fleißig mit Gesang und Gebet zu Gott, und ermuntre sich durch Anhörung seines Wortes zu allem, was recht, edel und heilig ist. Erinnere dich oft mit gerührter, dankbarer Seele an Jesum, und nimm daher fleißig und immer mit frommen, Gott gefälligen Gesinnungen an dem Mahle der Liebe Theil, das er in einer seiner letzten Lebensstunden eingesetzt hat, damit es seine Treuen an ihn erinnere, und sie ermuntere, ihm an Liebe und an Tugend zu gleichen.

Wohl dir, geliebte Amanda, wenn der Geist des Christenthums allezeit dein Herz re-

giert, und dein ganzes Leben leitet! Wie glücklich wirst du dann seyn! dieses Glück bleibe stets dein Eigenthum, meine Tochter, und nichts auf Erden störe dich im ruhigen Besitze desselben.

XXI.

Beständigkeit.

Es ist ein gerechter Vorwurf, den man den Menschen macht, daß sie nämlich in dem, was sie wollen, unternehmen und thun, gewöhnlich schwanken, selten irgend ein Ziel standhaft verfolgen, und besonders da, wo sie auf Schwierigkeiten und Hindernisse stoßen, sehr leicht wieder von ihren Vorsätzen und Bestrebungen abgehen. Geschähe dieß bloß dann, wenn voreilige Entschlüsse gefaßt, tadelhafte Unternehmungen eingeleitet worden sind, so ließe sich dagegen nichts sagen; denn schlechte Entwürfe fahren und unsittliche Vorsätze unausgeführt zu lassen, ist nicht nur unta-

delhaft, sondern löblich und Pflicht. Aber die Menschen sind gewöhnlich auch in ihren edelsten Entschließungen schwankend und einem Rohre gleich, das vom Winde hin und her getrieben wird. Was sie heute mit Wärme beschließen, ist ihnen schon morgen vielleicht gleichgültig; woran sie sich in dieser Stunde mit Innigkeit hängen, dünkt ihnen oft schon in der andern keiner Aufmerksamkeit würdig. Daher kommt es, daß bey ihnen alles, auch das Gute und ihre Tugend, Stückwerk bleibt. Was könnte aus den Sterblichen werden, wenn sie mit fester Beharrlichkeit ihre guten Zwecke verfolgten!

Es ist nöthig, daß man sich schon frühzeitig daran gewöhne, bey einer Sache, die man vornimmt, fest zu beharren, und sich durch nichts von ihr abwendig machen zu lassen. Vernünftige Aeltern thun daher wohl, wenn sie darauf eine vorzügliche Aufmerksamkeit wenden, ihre Kinder zur Beharrlichkeit und Beständigkeit anzuhalten. Nur dem, der hierin fest ist, kann man vertrauen, und auch nur er wird in allem, was er unternimmt,

sichere und glückliche Fortschritte machen. Aus diesem Grunde habe ich es für meine Pflicht gehalten, bey dir, liebe Amanda, immerfort darauf zu dringen, daß du dem treu bliebst, was du begonnen hattest.

Da es um die Beharrlichkeit eine so herrliche Sache ist, so bitte ich dich, meine Tochter, diese Tugend allezeit zu ehren und zu lieben. Ehe du irgend einen Vorsatz fassest, überlege die Sache, auf die er sich bezieht, von allen Seiten, damit du dir nicht voreilig etwas vornimmst, wovon du bald wieder abzugehen, genöthigt wärest. Hast du alles reiflich überlegt und darauf einen bestimmten Entschluß gefaßt, so beharre auf demselben mit aller Entschlossenheit und Strenge. Es wird dir oft schwer fallen, ihm treu zu bleiben und allen Reitzungen zur Abweichung von demselben zu widerstehen; aber wenn du nur alle deine Kräfte zusammennimmst, dich an den hohen Werth der Beständigkeit lebhaft erinnerst, und auch zu religiösen Stärkungsmitteln deine Zuflucht nimmst: so wird es dir gelingen, den Lockungen zur Unbeständigkeit zu

widerstehen und dem Guten treu zu bleiben, und ist dir dieß nur einigemahle gelungen, so wirst du Kraft in dir fühlen, alle Anwandlungen von Wankelmuth glücklich zu besiegen.

Bestimmst du dich zu irgend einem Geschäfte, so laß nicht eher ab, bis es geendet ist. Willst du dir eine Geschicklichkeit erwerben, so setze die Uebungen darin so lange unverdrossen fort, bis die gewünschte Fertigkeit ganz dein Eigenthum ist. Fange nicht vielerley an, aber was du Nützliches anfängst, davon laß dich durch nichts wieder abziehen. Die herrlichsten Talente helfen ohne Beharrlichkeit in der Ausbildung derselben nichts; dagegen fehlt es uns nicht an merkwürdigen Beyspielen von Menschen, die von der Natur in Hinsicht ihrer Anlagen sehr verwahrlost waren, aber durch unausgesetzten Fleiß und beharrliche Anstrengung eine hohe Stufe der Bildung erreicht, und sich durch Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit rühmlich ausgezeichnet haben.

Hast du jemanden ein Versprechen gethan, so laß dich von Wankelmuth nie verleiten,

dasselbe zu vergessen oder zurückzunehmen. Verwendest du dich für eine gute Sache, so laß dich von vorkommenden Schwierigkeiten nicht abschrecken, für sie immerfort alles zu thun, was in deinen Kräften steht. Schenkst du einer geprüften Seele dein Vertrauen und deine Freundschaft, so laß dich durch unwichtige Veranlassungen oder durch eintretende Launen nicht verleiten, in deiner Liebe lau zu werden, oder sie denen zu entziehen, denen du sie geschenkt hast. Sey vielmehr treu und beständig in deiner Freundschaft, so wie in deinen Vorsätzen und Unternehmungen.

Man macht dem weiblichen Geschlechte den Vorwurf, daß es sich vorzüglich durch Unbeständigkeit auszeichne, und schreibt dieß der Launenhaftigkeit zu, an der die meisten des schönen Geschlechtes leiden sollen. Der gedachte Vorwurf ist nicht ungerecht, wiewohl er auch mit allem Grunde den Männern gemacht werden kann. Um so größere Aufmerksamkeit haben die Edleren des weiblichen Geschlechtes auch in diesem Punkte auf sich zu wenden, und dahin zu arbeiten, daß sie auch

in Hinsicht auf Beständigkeit und Beharrlichkeit tadelfrey seyen. Es wird ehrenvoll und von großem Vortheile für dich seyn, meine Amanda, wenn du dich auch hierin auszeichnest, wenn du stets beharrlich, treu und beständig bist. —

XXII.

Kindliche Liebe und Dankbarkeit.

Es ist eines der schönsten Verhältnisse, in welchem Kinder zu ihren Aeltern stehen. Natur und Liebe haben das Band geknüpft, das beyde verbindet. Es ist ein festes, heiliges Band. Die besten, edelsten Gefühle vereinigen sich bey der Sorge guter Aeltern für das Wohl ihrer Kinder. Ihr ganzes Wesen ist dabey thätig. Was vermögen sie nicht zu tragen, zu dulden, zu entbehren, aufzuopfern aus inniger Liebe für ihr Kind! Schlaflose Nächte, anstrengende Arbeiten, ermattende Sorgen — läßt sich dieß alles nicht ein redlicher Vater, eine liebende Mutter gefallen, wenn es nur zum Besten des Sohnes,

der Tochter gereicht? Rein und höherer Natur ist wahre Aelternliebe — sie ist das Schönste, Heiligste in der Natur. Vater und Mutter lieben so aufrichtig, so uneigennützig, so herzlich und kräftig!

Erwiederung dieser innigen Liebe ist wohl das Erste, was man dagegen von Kindern mit Recht verlangen kann. Eine Liebe, wie sie ihnen von Seite der Aeltern zu Theil wird, dürften sie nicht leicht irgendwo wieder finden. Auch bewirkt sie in der Regel bey jedem unverdorbenen Gemüthe Anhänglichkeit, Ehrfurcht und Gegenliebe. Selbst bey rohen Nationen wird älterliche Zärtlichkeit mit treuer, kindlicher Zuneigung und Ehrerbiethung vergolten. „Nimm mir das Leben, nur schimpfe meine Mutter nicht!" ist ein gewöhnliches Sprichwort bey einem wilden Völkerstamme in Afrika. Und in der That, höchst verdorben müßte das Gemüth eines Kindes seyn, das sich an seine Aeltern nicht mit festen Banden gefesselt, und zur herzlichsten Anhänglichkeit an sie aufgefordert fühlte.

Aber wie könnte ein gutes Kind seine Liebe gegen treue Aeltern besser an den Tag legen, als durch Gehorsam und Dankbarkeit! Väter und Mütter meinen es mit ihren Kindern immer aufrichtig und gut. Jeder Rath, den sie ihnen ertheilen, jede Maßregel, die sie in Rücksicht ihrer ergreifen, jede Forderung, die sie an sie thun — alles dieß geht aus einer reinen Quelle, aus dem herzlichen Wunsche hervor, ihre Kinder glücklich zu machen. Wie unbesorgt und freudig dürfen diese sich ihrer liebevollen Leitung überlassen! wie zuversichtsvoll selbst dem sich fügen, was ihnen in den ersten Augenblicken nicht angenehm dünkt!

Doch darin fehlen wohl manche Kinder! Ihre Einsichten scheinen ihnen hinreichend, und sie verschmähen nicht selten den Rath guter Aeltern. Auch dünkt ihnen manche Maßregel derselben hart, und sie lehnen sich dagegen. Eigensinn und Trotz kommen bisweilen da zum Vorscheine, wo nur kindliche Liebe und kindliche Ergebung sich offenbaren sollten. Besonders findet dieß dann häufig statt, wenn

Söhne und Töchter in ein höheres Alter getreten sind, und nun verständig und weise genug zu seyn glauben. Es scheint ihnen dann unbillig, wenn Vater und Mutter ihre Selbstständigkeit nicht anerkennen, und ihnen immerfort Weisungen geben wollen. Sie setzen sich dagegen und verfallen sehr leicht in ein unkindliches, tadelhaftes Betragen. Vergessend der Mühen und Sorgen und Plagen, die sie ihren Aeltern verursacht, und die die Guten willig, aus Liebe für sie, übernommen und getragen haben, kränken sie nun ihr liebendes Gemüth, und vergelten große, unvergeltbare Wohlthaten mit schnödem, häßlichen Undank.

Ganz anders handelt der edlere Sohn, die edlere Tochter. Heilig ist ihnen immerfort das Andenken an das viele Gute, das sie von treuen Aeltern empfangen haben. Sie spähen ihre Wünsche aus, um sie zu befriedigen, sie sind bereit, jeden ihrer Winke zu befolgen, und selbst in den Jahren eigner Selbstständigkeit ist ihnen noch jeder Rath, jedes Urtheil ihrer Aeltern werth und theuer; selbst dann noch nehmen sie in ihren wichtigeren Angelegenheiten ihre Zu-

flucht zu Vater und Mutter, und vernehmen zutrauungsvoll ihre Meinung. Treten Fälle ein, wo sie durchaus mit ihnen nicht überein-zustimmen vermögen, so vermeiden sie doch offenbaren Widerstand und spröden Eigensinn, und suchen mit edler Bescheidenheit in der Sache zu handeln.

Schändlicheres aber ist nicht leicht gedenkbar, als wenn Kinder ihre Aeltern im Alter hüflos lassen, da sie sie doch zu unterstützen im Stande wären, oder, falls sie sich emporgehoben haben, sich nun derer schämen, denen sie ihr Leben, ihre Erziehung und unzählige Beweise der reinsten, zärtlichsten Liebe zu danken haben. Ich verliere darüber weiter kein Wort. Die Sache ist zu schändlich, als daß ihre Verächtlichkeit nicht jedem einleuchten sollte, dessen Gefühl fürs Gute noch nicht ganz abgestumpft und unterdrückt ist.

Wie freue ich mich, gute Tochter, daß ich überzeugt seyn kann, du werdest deine kindlichen Pflichten nie aus dem Auge setzen, nie unbeobachtet lassen! Deine zärtliche Anhänglichkeit, die du bisher gegen deine Aeltern bewiesen hast,

deine freudige Ergebung in ihren Willen und der dankbare Sinn, der sich in deinem ganzen Benehmen gegen sie stets geoffenbaret hat — dieß alles ist mir Bürge dafür, daß das edle Kindliche, das in dir liegt nie verloren gehen werde. Wenn du dieses liesest, bin ich nicht mehr — aber dein guter, redlicher Vater, das hoffe ich zu Gott, wandelt dann noch unter den Lebendigen, und du bist mit seinem Bruder sein größter Trost und seine höchste Freude auf Erden. O ehre ihn immerfort von Herzen, den edlen, liebevollen Vater! Mit aller Liebe hänge an ihm, mit Herzlichkeit vertraue ihm. Seine Winke zu befolgen, seine Wünsche, auch die geheimsten, mit Zärtlichkeit und Dankbarkeit zu erfüllen, dieß sey deine größte Freude, deine höchste Lust. So lange er lebt, sey er dein erster Rathgeber und Freund. Und damit er um so länger lebe, erleichtre ihm die Lasten der Erde, und heitre seine Tage nach Kräften auf. Sey gegen ihn stets die liebevollste, dankbarste Tochter.

XXIII.

Geschwisterliebe.

Es ist eine allgemeine Klage, daß unter Geschwistern selten durchgängige Eintracht herrsche. Und doch sollte man unter denen, die durch die Bande der Natur und des Bluts so enge mit einander verbunden sind, die reinste und innigste Zärtlichkeit und Liebe erwarten. So nahe einander verwandt, sind sie gezwungen, eine Reihe von Jahren hindurch neben und miteinander zu wohnen. Sind sie nicht Thoren, wenn sie durch Zwietracht und Zank sich gegenseitig ihres Daseyns Tage verbittern? Wie sehr sind sie im Stande, durch zärtliche Liebe eines dem andern das Leben zu verschö-

nern und zu versüßen! Wohl ihnen, wenn sie dieses thun!

Von dir, liebe Amanda, hoffe ich mit Zuversicht, daß du alles thun werdest, das gute Einverständniß, in welchem du bisher mit deinem Bruder standest, zu erhalten. Schön ist es, wenn Geschwister in ununterbrochenem Frieden mit einander leben. Suche alles zu vermeiden, was die Harmonie zwischen dir und deinem Bruder Emil auch nur einigermaßen stören könnte. Er wird gegen dich nichts unternehmen, was unrecht wäre, dazu ist sein Herz viel zu gut. Aber gesetzt, sein Betragen schiene dir auch bisweilen eigensinnig und drückend; du bist ein Mädchen; du bist seine Schwester; gib nach, so viel als möglich; suche ihn durch Gefälligkeit und Geduld für dich ganz zu gewinnen, und erweiche die Manneshärte durch Liebe.

O geliebten Kinder, daß der Geist der Eintracht euch stets umschwebte! daß nichts euren Frieden und eure Harmonie jemals störte! Wandelt in Liebe mit einander den Weg durchs Leben, und werdet ihr einmahl viel-

leicht von einander durch Berg und Thal getrennt, so bleibt doch stets im Geiste durch zärtliche Zuneigung fest verbunden. Durch ungeschwächte, fortwährende Anhänglichkeit an einander, werdet ihr euch die Beschwerden eurer Tage sehr erleichtern, und diese Erde zu einem freundlichen Wohnplatze machen.

XXIV.

Heiterkeit des Gemüthes.

Unter den Jahreszeiten hat unstreitig der Frühling für unser Herz den meisten Reitz. Anmuthvoll stehet die Natur vor uns; entfernt von finsterm Ernste, lächelt sie uns freundlich an; angethan mit dem Gewande der Heiterkeit, stimmt sie die Seele zu reinem, innigem Frohsinn. Der Mensch, der noch unbefangen auf Gottes Welt dastehet, liebt die Freude, und sucht gern ihre Spuren auf. Auch ist die Schöpfung so schön, und das Leben eine so herrliche Sache, daß es fast Sünde wäre, sich darüber nicht zu freuen. Den Fröhlichen liebt, den Mißmuthigen meidet man.

Liebe Amanda! blicke fröhlichen Sinnes in die Natur und in das Leben. Ueberall regen sich herrliche Kräfte, überall blühen süße Freuden. Wer sollte darüber nicht fröhlich seyn! Dir gab Gott ein muntres Temperament, ein heitres Herz. O suche es mit aller Sorgfalt zu erhalten! Wer seinen heitern Sinn verliert, verliert ungemein viel!

Man klagt — nicht mit Unrecht — über die Veränderlichkeit des weiblichen Geschlechtes in Hinsicht auf Gemüthsstimmungen, und wirft ihm vor, daß es mehr als das männliche launenhaft sey. Zur Entschuldigung des letztern ließe sich allerdings viel bemerken. Zarter ist das Weib gebaut als der Mann, und daher auch reitzbarer, empfindlicher. Eindrükke, die das männliche Herz kaum berühren, erschüttern das weibliche. Auch entscheidet sich das Weib für alles gewöhnlich mit seiner ganzen Seele und seinem ganzen Gemüthe. Jeder Widerstand ergreift daher auch sein ganzes Wesen, und bringt leicht Verstimmung des Innern hervor. Und so ließe sich zur Entschuldigung der weiblichen Launenhaftigkeit,

die oft mehr ein Uebel des Körpers als des Geistes ist, mancherley sagen.

Indeß bleibt diese Launenhaftigkeit doch ein großes Uebel, und wer ihr zu entgehen und auszuweichen vermag, ist glücklich zu preisen. Viel kann auch hier der Mensch durch entschloßnen Willen wirken, und daran wünsche ich dich zu erinnern, meine Tochter!

Mißmuthig zu seyn, oft ohne zu wissen, warum? ist ein peinlicher Zustand. Wie gedrückt fühlt sich der Uebelgelaunte, und wie drückend wird er oft für andere! Er entfernt sehr leicht aller Herzen von sich, und stehet bald allein und verlassen da — das Empfindlichste, was einem weiblichen Gemüthe begegnen kann. Darum sollten Mädchen und Frauen gegen die üble Laune, als gegen ihre ärgste Feindinn, mit aller Gewalt ankämpfen, und den Sieg über sie davon zu tragen suchen.

Wohl weiß ich es, liebe Tochter, daß es oft sehr schwer halte, seinen Mißmuth zu unterdrücken, aber unmöglich ist dieß doch nicht. Am besten ist es, wenn man ihn gar nicht aufkommen läßt, sondern schon in seinem Kei=

me unterdrückt. Einige Mittel dagegen sind vortreflicher Art und bleiben selten unwirksam. Ich will sie dir andeuten.

Bekämpfung ungeordneter Triebe und Leidenschaften, besonders der Eitelkeit und des Stolzes, ist eines der vorzüglichsten Mittel, bösen Launen vorzubeugen. Wer voll Einbildung von sich selbst ist, wer nur immer auf sich die Augen ziehen, immer am meisten glänzen, und über andre — sey es nun, wodurch immer — herrschen will, der wird sehr häufig bald hier, bald dort anstoßen, sich übersehen und übertroffen glauben, darüber seine heitre Stimmung verlieren, und oft von der üblen Laune gepeinigt werden. So nicht das bescheidne, leidenschaftlose, gleichmüthige Mädchen und Weib. Bey ihnen fallen unzählige Veranlassungen zum Trübsinne und zur Unzufriedenheit weg.

Ein herrliches Gegengift gegen üble Laune ist rasche Thätigkeit. Unstreitig ist Müßiggang eine Hauptquelle des Mißmuthes. Wer ihn vermeidet, entgehet vielen unangenehmen Empfindungen. Ein arbeitsames, freudig thä-

tiges Mädchen findet keine Zeit, Grillen zu fangen, und dem Unmuthe nachzuhängen. Schneller rollt das Blut in seinen Adern; der Anblick gelungener Arbeiten ist lohnend, und ungemein süß und aufheiternd das Gefühl der Thätigkeit.

Wer dabey seine Zeit wohl anwendet und redlich und gewissenhaft lebt, dessen Herz ist ein Wohnplatz der Zufriedenheit und Freude Ein reines Gemüth und das Bewußtseyn treu-erfüllter Pflicht — welch' eine reiche Quelle von angenehmen Empfindungen, von Seelen-ruhe und Heiterkeit! Tritt bisweilen auch ei-ne Stunde des Trübsinnes ein — wie bald ist sie verschwunden! Das Gefühl der Tugend verscheucht bald allen Harm und Kummer, und in das finstre Gemüth fallen Strahlen himmlischer Heiterkeit und Freude.

Ist das Herz überdieß geneigt, oft nach dem zu blicken, der über den Sternen wohnt, ist es ein Wohnplatz religiöser Empfindungen, und eines festen, heiligen Glaubens — dann hält es nicht schwer, über den vorhandenen Miß-muth einen vollkommnen Sieg davon zu tra-

gen. Ein Gott vertrauendes Gemüth kann sich leicht über alles trösten und beruhigen. Schleicht sich in dasselbe ein stiller Kummer und Unzufriedenheit mit der Gegenwart, dann bringt ein frommer Hinblick gen Himmel und das Vertrauen, daß ein weiser und gütiger Gott über uns waltet, in dasselbe himmlischen Trost und Aufheiterung; das Unangenehme wird vergessen, und Welt und Leben lächeln dem Herzen von neuem freundlich zu.

Bemächtigt sich daher bisweilen die üble Laune deines Gemüthes, geliebte Amanda, dann wende schnell alles an, um sie zu verscheuchen. Nimm eiligst deine Zuflucht zu rascher Thätigkeit, denke an das viele Gute, das du besitzest, lies ein gutes, aufheiterndes Buch, suche zu vergessen, was dich mißmuthig macht, zerstreue dich in der Natur, denke an Gott, und thue dir, wenn nöthig, auch Zwang an, um dich froher zu stimmen. Man darf sich seinen Launen durchaus nicht hingeben. Man muß sie beherrschen, und dieß ist möglich, wenn man nur will.

Das weibliche Geschlecht ist dazu bestimmt, Anmuth und Freude über das Leben zu verbreiten. So wie Blumen einem Garten einen Anstrich von Heiterkeit geben, so sollen Mädchen und Frauen der Welt eine fröhliche Gestalt verleihen. Sie sind die wahren Blumen in dem großen Garten der Menschheit. Ihre Bestimmung verfehlen sie sehr, wenn sie düster und übellaunig auf dieser Erde zum Grabe gleichsam fortschleichen. Sie sind sich und andern zur Last.

Mißverstehen wirst du mich nicht, meine Tochter, wenn ich einen fröhlichen Sinn als eine herrliche Himmelsgabe betrachte und herzlich wünsche, daß solch' ein Sinn auch dir eigen sey. Ich meine darunter nicht jene Lustigkeit, die oft ins Kecke und Unweibliche fällt, und bey einem Mädchen und Weibe unangenehm auffällt, auch nicht jenen allen Ernst verschmähenden Leichtsinn, womit so viele unsers Geschlechtes durch das Leben schwärmen. Jene stille, edle Heiterkeit, die besseren Seelen eigen ist, und auch einem weisen Socrates gefallen könnte — gemüthliches,

harmloses, frommes Frohseyn möge in deinem Innern wohnen. In welchen Verhältnissen du auch immer stehest, überall tritt als ein freudebringendes Wesen auf, überall verbreite Anmuth und Lust; liebe dabey harmlose Scherze, und unterhalte immerfort vom Leben eine helle, freundliche Ansicht. —

XXV.

Menschenfreundlichkeit.

Wohl dem, der ein liebevolles Herz in seinem Busen trägt! Als ein Engel wandelt er unter seinen Mitmenschen, verleiht dem Leben Anmuth und Heiterkeit, und ist ein Stellvertreter dessen auf Erden, der die Liebe selbst ist.

Nie ersterbe in deiner Brust, geliebte Tochter, das Gefühl für andrer Wohl, nie die Neigung, die Summe ihrer Freuden zu vermehren, und das Bestreben, ihr Glück nach Kräften zu befördern. Es ist ein süßer, himmlischer Gedanke, Freude um sich zu verbreiten und Glückliche zu machen.

Wohl ist es wahr, Thorheit, Leichtsinn und Laster beherrschen einen großen Theil der Sterb-

lichen, und das Herz fühlt sich oft zum Unwillen und zur Verachtung geneigt, wenn man das Treiben der großen Menge näher betrachtet. Aber viel Edles und Großes bleibt immer in und an der Menschheit — wenigstens in Hinsicht der vorhandenen Anlage. Das Bild des unsichtbaren Schöpfers ist freylich oft verwischt und unkenntlich, aber Tausende, Millionen tragen es an sich, und auch bey denen, die es verwischten, kann es — ist nur der gute Wille da — wieder hergestellt werden. Man sollte daher die freundliche Ansicht von dem Menschengeschlechte nie verloren gehen lassen, denn schmerzhaft und tief daniederbeugend ist ihr Verlust. Man sollte vielmehr mit aller Kraft dahin wirken, den üblen Eindruck, den Menschen auf uns bisweilen machen, zu mildern, und sich immer mehr an das Gute und Erheiternde halten, das unser Geschlecht selbst in seiner Verdorbenheit darbietet.

Du, meine Tochter, erhalte stets den Sinn für das Schöne im Leben und in der Menschheit lebendig in dir, nichts bleibe dir gleichgültig und fremd, was unser Geschlecht betrift. Nimm herzlichen Antheil an allem. Frey von einem

mißmüthigen, mürrischen Wesen, umfasse vielmehr jedermann mit einem liebreichen Gemüthe, und übersiehe das Gute nie, das in ihm liegt.

Mit Wohlwollen komme jedem entgegen, der der Achtung und des Vertrauens werth ist. Es ist schmeichelhaft für uns, wenn andre uns ein freundliches Gesicht entgegen bringen, und durch ihr ganzes Wesen das Bestreben verrathen, uns zu dienen. Man schließt sich leichter und mit größerem Vertrauen an sie an, und fühlt sich geneigt, ihnen auch gefällig zu werden.

Menschenfreundlichkeit, reine, edle Menschenfreundlichkeit — dieß ist es, liebe Amanda, was ich deinem Herzen recht nahe zu legen wünsche. Sie ziert jeden Sterblichen, aber für das Weib ist sie ein ganz vorzüglicher Schmuck. Es macht den übelsten Eindruck, wenn eine unsers Geschlechtes Gleichgültigkeit gegen Menschenglück, Kälte gegen ihre Mitmenschen, oder wohl gar Härte des Gemüthes an den Tag legt. Das weibliche Herz soll ja ein Sammelplatz wohlwollender, theilnehmender, menschenfreundlicher Empfindungen und Gesinnungen seyn. Dieß will die Natur — dieß will Gott.

Verbreite Heiterkeit und Freude um dich, meine Tochter! und wo du dich auch immer zeigst, zeige dich als ein edles, liebevolles Wesen. Man lese es in deinem Angesichte, in deinem Blicke, in deiner Sprache, in deinem ganzen Wesen, daß du gerne Theil an andern nehmest und zur Beförderung ihres Wohles bereit seyst.

Verbanne aus deinem Innern jede Art lächerlichen und sträflichen Stolzes. Denn vergiß es nie, daß wir alle Kinder Gottes, alle mit einer und derselben Natur ausgestattet, alle zu gleichen Endzwecken aus dem Nichts zum Daseyn hervorgerufen, alle für die Ewigkeit bestimmt und dem liebevollen Schöpfer, der nicht Geburt, Würde, Titel und Rang, sondern das Herz ansieht, angenehm sind, wenn wir nur seinen Willen thun, wir mögen im Uebrigen seyn wer und was wir wollen. Ist der daher nicht ein Thor und der Liebe seines himmlischen Vaters unwerth, der auf seine Mitgeschöpfe, die alle seine Brüder und Schwestern sind, mit Geringschätzung und Hochmuth herabsieht, vielleicht bloß darum, weil sie är-

mer und von keiner so hohen Geburt sind, oder in der bürgerlichen Gesellschaft keine so ansehnlichen Ehrenstellen bekleiden als er! Vor Gott sind wir alle gleich. Du, meine Tochter, kränke niemanden durch Geringschätzung und Stolz.

Auch der Geringste unter deinen Mitmenschen erfreue sich deiner Achtung, deines Wohlwollens und deiner Theilnahme. Mache, daß aller Blicke auch in dieser Hinsicht mit Freude auf dir ruhen, daß man gerne zu dir seine Zuflucht nimmt, wenn man des Rathes, der Aufheiterung und der Hülfe bedarf. Sey immer Menschenfreundinn und — so oft du es seyn kannst — Wohlthäterinn und Helferinn allen, die deines Beystandes würdig sind. Gott und alle Guten werden dann an dir Wohlgefallen finden. Als Engel wirst du auf Erden wandeln, und Thränen des Dankes werden einst an deinem Sarge und Grabe fließen.

XXVI.

Sanftmuth.

Dem Manne gab die Natur Kraft, Muth und Stärke. Er hat in der Außenwelt oft viel zu kämpfen, um das Ziel zu erreichen, das er sich vorgesteckt hat. Seine Geschäfte erfordern nicht selten Anstrengung und festen, unerschütterlichen Sinn, seine Pflichten für Gott und Vaterland schwere Aufopferungen, Selbstverläugnung, heroischen Geist. Dem Manne von eisernem Sinn und fester Entschlossenheit gebührt Ehre, und wir werden ihm manche Härte und Sprödigkeit in seinem Charakter leicht verzeihen. Er ist bestimmt, durch Männlichkeit und herrischen Muth zu gebiethen.

So nicht das Weib. Nicht mit Unrecht, meine Tochter, heißt unser Geschlecht das schwä-

chere. Feiner und zarter sind seine Nerven, subtiler sein ganzer Körperbau. Auf andern Wegen und durch andere Mittel soll ein weibliches Wesen zur Herrschaft gelangen, als der Mann. Durch lieblichen, freundlichen Sinn und weibliche Sanftmuth soll es für sich gewinnen und die Herzen der Männer regieren.

Das Weib, das auf eine andere Weise sich bemerkbar machen will, weicht offenbar von dem Wege ab, den ihm die Natur selbst angewiesen hat. Es gibt so manche unsers Geschlechtes, die mit aller Absicht sich dem Männlichen nähern, durch ein gleichsam heroisches Wesen sich auszuzeichnen und durch ein ungeschmeidiges, herrisches Benehmen den Ruf eines großen, hohen Geistes zu erwerben wünschen. Amazonen dieser Art haben nie ihr Glück gemacht. Weder Weib noch Mann, schwankten sie unaufhörlich als Mitteldinge herum, ungeachtet, ungeliebt, und sehr oft ein Gegenstand des Spottes und harten Tadels. Aber so rächt sich die beleidigte Natur.

Nie wirst du es vergessen, theure Amanda, daß weibliche Wesen auf Erden schöne Milde, fromme Geduld, freundliche Nachgiebigkeit und

Sanftheit der Sitten darzustellen, bestimmt sind. Dieß ist ihr schöner Beruf, dieß das Element, in welchem sie leben und freudig wirken sollen. Er sey auch dir stets gegenwärtig und heilig, dieser Beruf. Harte, ungefällige Sitten meide mit aller Sorgfalt. Ungefügigkeit und spröde Unbiegsamkeit macht bey dem Weibe immer einen widerlichen Eindruck. Dich ziere immerfort ein weibliches, sanftes Wesen. Fahre niemanden mit harter Rede an, sondern gewinne für dich durch milde, liebreiche Worte. Gerathe nie in tobende Leidenschaft, sondern behaupte allezeit einen reinen milden Sinn. Vertheidige dich nie mit ungestümer Heftigkeit, sondern mit edler, sanfter Wärme. In deinem ganzen Wesen und Benehmen offenbare sich der Geist weiblicher Sanftmuth. Dieß ist der Natur gemäß, und du wirst dadurch nicht nur selbst das meiste gewinnen, sondern auch andre beglücken, und die Freuden des Lebens vermehren, wozu du gerade bestimmt bist.

XXVII.

Bescheidenheit und Sittsamkeit.

Es gibt einen edleren Stolz, meine Tochter, von dem man wünschen muß, daß er das Eigenthum eines jeden Menschen wäre. Er gehet aus dem Gefühl unsrer Würde hervor, und diese beruht wieder auf dem Bewußtseyn eines durchaus guten Willens und edler Bestrebungen. Wer einzig und allein das Rechte will, und im Guten lebt und webt, erscheint sich in seinen eignen Augen achtungswürdig, und wird empört, wenn ihm das Laster zumuthet, die Bahn desselben zu betreten. Er ist zu stolz, um sich zu dem herabzulassen, was niedrig und unsittlich ist. Ein

solcher Stolz sey auch dir eigen, liebe Amanda. Fühle es stets, daß der Mensch zum Höheren geboren sey, und du wirst zu Handlungen gereizt, die deine Vernunft und dein Gewissen nicht billigen können, so rege sich in dir jener edlere Stolz, der alles verachtet, was ungerecht und böse ist.

Uebrigens gleiche dem Veilchen, das in stiller Bescheidenheit blüht, und Wohlgeruch um sich verbreitet. Man verträgt es schon bey einem Manne nicht leicht, wenn er sich zu sehr hervordrängt, auf seine Kraft und Wissenschaft pocht, und es darauf anlegt, sich bemerkbar zu machen. Bey dem weiblichen Geschlechte findet man so etwas noch unleidlicher und unverzeihlicher; hier erwartet man immer edle Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit. Die Frauen sind nicht dazu bestimmt, Aufsehen zu erregen; eine stille Wirksamkeit hat ihnen die Vorsehung angewiesen; geräuschlos und bescheiden sollen sie ihren Lebenspfad fortwandeln. Sie verlieren dabey nicht das geringste. Denn ihr bescheidnes, anspruchloses Wesen ist eine Perle mehr in dem Kranze

der Schönheit, mit welchem sie die Natur zu schmücken pflegt. Ihre Liebenswürdigkeit erhält gerade durch einen edlern, bescheidnen Sinn einen großen Zusatz, da hingegen Unbescheidenheit und Uebermuth ihr ganzes Wesen entstellt, und ihrer Herrschaft über die Herzen der Menschen ungemeinen Eintrag thut.

Sey daher bescheiden in deinen Reden und Urtheilen, meine Tochter! So wenig ich stumme Mädchen liebe, die in gesellschaftlichen Kreisen an dem Gespräche keinen Antheil nehmen, so sehr sind mir diejenigen zuwider, die sich ein vorlautes Wesen angewöhnt haben, immer nur allein sprechen, und dadurch das Vorurtheil von sich erregen wollen, als besäßen sie eine ausgezeichnete Bildung des Geistes. Sind sie vollends keck und unvorsichtig in ihren Urtheilen über andere, so verdienen sie mit Recht den Tadel, den sie sich in der Regel zuziehen. Wüßten dergleichen unbescheidne Frauenzimmer, welche üble Eindrücke sie gewöhnlich durch ihr anspruchvolles Wesen auf andere machen, und wie nachtheilig sie deßhalb beurtheilt werden, sie würden — schon ihres eig-

nen Vortheils wegen — behutsamer und bescheidner in ihren Reden und Urtheilen seyn. Nichts häßlicher in der That als ein sich vordrängendes, schnippisches Mädchen!

Du, liebe Amanda, wandle auch in dieser Hinsicht die Mittelstraße. Nimm Antheil an geselligen Unterhaltungen, sprich und urtheile unbefangen, und belebe dadurch das Gespräch. Aber sey nie vorlaut, urtheile nie über Dinge, die du nicht gründlich verstehst, und bist du in Gesellschaft von älteren, einsichtsvolleren und erfahrenern Personen, so höre lieber zu, als daß du viel mitsprächst. Bist du andrer Meinung als sie: so widersprich ihnen niemahls mit Eigensinn; bescheide dich, in deinen Ansichten vielleicht zu irren, und theile höchstens deine Meinung mit aller Bescheidenheit mit. Es macht einen widrigen Eindruck, wenn junge Personen sich mit älteren und erfahrenern in einen Streit einlassen und alles besser wissen wollen. Das thue du nie, liebe Tochter!

In deinem ganzen Benehmen gegen andere lege immer und überall ein bescheidnes We-

sen an den Tag. Ohne schüchtern und kleinmüthig zu seyn, und deiner Würde etwas zu vergeben, wandle unter deinen Freundinnen und überhaupt unter denen, mit denen du in näherer oder entfernterer Verbindung lebst, als ein Wesen, das von seinen Vorzügen keine übertriebenen Vorstellungen hat, und die Vorzüge anderer zu bemerken und zu schätzen versteht. Du wirst vielen Neckereyen und Verdrüßlichkeiten entgehen, wenn du dich davor in Acht nimmst, die Aufmerksamkeit anderer zu sehr auf dich zu ziehen, oder dich unbescheiden vor andern vorzudrängen. Je bescheidner du in deinem ganzen Benehmen bist, desto mehr Liebe, Achtung und Zutrauen werden dir deine Nebenmenschen beweisen.

Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, dich auf eine Tugend aufmerksam zu machen, die mit der Bescheidenheit nahe verwandt ist, auf die Tugend der Sittsamkeit und Züchtigkeit. Nicht umsonst hat die Vorsehung dem weiblichen Geschlechte ein feineres Gefühl der Schicklichkeit und der Scham eingeflößt. Dieses Gefühl sollten Mädchen und

Frauen immer rege zu erhalten suchen, und sich von demselben stets leiten lassen. Wo es geschwächt oder wohl gar unterdrückt ist, da ist viel zu befürchten, da ist ein heiliger Schutzgeist des Weibes davon gewichen.

Mit Recht nennt man die Frauen Bewahrerinnen der Zucht und Sitte. Sie sollen darüber wachen, daß nichts zum Vorscheine komme, was gegen die Begriffe von Schönheit, Anstand und Delicatesse streitet. In ihrem Kreise soll nur das Reine und Edle das Recht haben, aufzutreten. Niedere Lust und Sinnlichkeit, Unschicklichkeit und widriges Wesen sollte von ihrem Gebiete verbannt und jedem, der sich ihnen naht, ihre weibliche Würde so heilig seyn, daß er es nicht wage, in Reden oder Handlungen die Grenze des Edlen und Sittsamen zu überschreiten.

Es ist ein schöner, hoher Beruf, der dem weiblichen Geschlecht in dieser Hinsicht angewiesen ist. Laß ihn niemahls aus dem Auge, gute Amanda! Es gibt umstände, über die es einem gesitteten Mädchen zu sprechen nicht geziemt; über sie schweige daher. Es gibt

Mienen, Stellungen, Scherze und Spiele, die dem schönen Geschlechte nicht zum besten lassen; meide sie sorgfältig. Es gibt eine Art vom keckem, unvorsichtigem Benehmen im Umgange, besonders mit Männern, die jedem Gebildeten mißfällt; nimm dich davor in Acht. Jedermann, der ein feineres Gefühl und von dem weiblichen Geschlechte die richtige Ansicht besitzt, wird es z. B. immer unschicklich und tadelhaft finden, wenn Mädchen, die sich durch ein keusches, sittliches und sittsames Wesen auszeichnen sollen, manche ihrer Reitze offen zur Schau tragen, statt sie, geleitet durch edlere Scham, den Blicken zu entziehen; wenn sie gegen das männliche Geschlecht allzuvorkommend sind, statt daß dieses ihnen zuvorkommen sollte; wenn sie Männer gleichsam suchen, und sich an sie andrängen, statt von ihnen gesucht zu werden; wenn sie sich durch männliche Dreistigkeit auszeichnen wollen, und sich über die wohlthätigen Einschränkungen der Zucht und Sitte hinwegsetzen. Wie viele haben dadurch ihr ganzes Lebensglück verscherzt! Dem einsichtsvollen Manne ist es

ein Gräuel, und selbst der Leichtsinnige bedenkt sich doch bey der Wahl einer Gattin, und wagt es nicht, einem Mädchen die Hand anzubiethen, das auf Züchtigkeit und strenge Sittsamkeit nichts hält. Du, meine geliebte Amanda, sey in diesem Stücke lieber zu ängstlich und zu spröde, als zu unbesorgt und zu leichtsinnig.

Es ist eine ewige Wahrheit: nur das bescheidne und sittsame Weib gefällt; nur durch weibliche Schönheit des ganzen Wesens, durch stilles Wirken, durch Anmuth und reine Sitten beherrscht es das Herz der Männer. Durch etwas anderes wird es niemahls lange fesseln. Laß die Amazonen große Siege erkämpfen, und in Schlachten einen bewundernswürdigen Heroismus beweisen; wer liebt sie deßhalb innig und herzlich? Laß Mädchen und Frauen voll Gelehrsamkeit und voll glänzenden Witzes seyn; fehlt es ihnen an bescheidnem, weiblich sittsamen Sinn; wer wird sich gerne an sie anschließen? Laß sie alle Vorurtheile verlachen, alle einengenden Schranken durchbrechen, und sich durch einen freyen,

rüstigen Geist auszeichnen; ist ihnen Bescheidenheit und die edlere Sitte nicht heilig, wer wird sie liebenswürdig finden? Ohne Bescheidenheit und Sittsamkeit gibt es keine wahrhaft weibliche Schönheit.

Ein durchaus wahres Wort ruft Schiller den Frauen zu:

Mächtig seyd ihr, ihr seyd's durch der Gegenwart ruhigen Zauber,
Was die Stille nicht wirkt, wirket die Rauschende nie.
Kraft erwart' ich vom Mann, des Gesetzes Würde behaupt' er,
Aber durch Anmuth allein herrschet und herrsche das Weib.
Manche zwar haben geherrscht durch des Geistes Macht und der Thaten,
Aber dann haben sie doch, höchste der Kronen, entbehrt.
Wahre Königinn ist nur des Weibes weibliche Schönheit,
Wo sie sich zeige, sie herrscht, herrschet bloß weil sie sich zeigt.

XXVIII.

Eitelkeit und Koketterie.

Nichts soll, der allgemeinen Meinung nach, dem weiblichen Geschlechte so sehr eigen und angeboren seyn als Eitelkeit, gegen welche man denn auch mündlich und schriftlich gerne zu Felde zu ziehen und zu eifern pflegt. Mir scheint es, als wenn man auch dabey sehr oft auf Uebertreibungen gerathe. Vernimm, liebe Amanda, meine Meinung über diesen Gegenstand, und laß meine Worte nicht unbeherzigt.

Das weibliche Geschlecht ist bestimmt, auf dem Gebiethe der Schönheit zu herrschen. Es liegt daher in dem natürlichen Charakter des-

selben, auf alles mit Sorgfalt zu sehen, was dem Geschmacke gefällt und genügt. Man würde aus diesem Grunde einem Mädchen offenbar unrecht thun, wenn man es streng tadelte, daß es gegen seine äußerliche Gestalt und das, was dieselbe umgibt, gegen Gewänder und Schmuck, nicht gleichgültig ist. Eine solche Gleichgültigkeit kann nur der von dem schönen Geschlechte verlangen, der mit dem Grundcharakter desselben nicht vertraut, oder alles mit übertriebner Strenge zu behandeln gewohnt ist. Ich verzeihe es jedem Mädchen gerne, wenn es auf sein Aeußerliches eine sorgfältige Rücksicht nimmt, und stets so zu erscheinen wünscht, daß es jedem gefalle. Mißfallen würde es mir an demselben, wenn es in dieser Hinsicht unachtsam und gleichgültig wäre. Es würde dadurch Mangel an feinem Gefühl und an Geschmack verrathen.

Aber ausarten kann allerdings die Sorgfalt für sein Aeußeres. Die Hauptsache ist dieses Aeußere durchaus nicht. Wer es dafür nimmt, gehet sehr irre. Leider thun dieß

nur zu viele von dem weiblichen Geschlechte. Sie wenden zu große Aufmerksamkeit auf ihren Körper; denken nur daran, durch ihre schöne Gestalt die Blicke andrer auf sich zu ziehen; legen auf ein hübsches Gesicht oder einen schönen Wuchs allzuviel Gewicht; vernachläßigen dabey das Nothwendigere, Bildung des Geistes, Veredlung des Herzens und Uebung in nützlichen Fertigkeiten, oder sehen mit Gleichgültigkeit auf diejenigen herab, denen es an körperlichen Vorzügen fehlt. Bey ihnen ist es schon genug, daß man sie schön, schmuck und reitzend findet. Darin besteht ihre Seligkeit. Was kümmert sie innrer, bleibender Werth! Der ist schwerer zu entdecken als körperliche Schönheit! Glänzen, einnehmen, blenden wollen sie, und glückt ihnen dieß, dann ist niemand glücklicher als sie, dann komme kein kalter, trockner Moralist, und predige ihnen von Weisheit und Herzensgüte vor. Ihre Weisheit und ihr Herz muß man einzig im Gesichte suchen. Gefällt dieses nur, was fehlt dann noch zu ihrer Vollkommenheit! Man muthe ihnen nicht zu, durch

nützliche Geschäftigkeit ihre Tage zu bezeichnen; beschäftigt sie nicht genug ihr eignes liebes Ich, ihre Wohlgestalt, ihr Anzug, ihr Putz u. d. m.? Man rathe ihnen nicht an, auch gröbere Arbeiten vorzunehmen; es würde ja ihre zarte, weiße Haut, ihre Schönheit darunter leiden! Man fordre sie nicht auf, durch Lesen guter Schriften und geistige Arbeiten ihren Verstand zu üben und zu bilden; woher hätten sie die Zeit dazu! Nimmt ihnen nicht die Toilette und das Ausschmücken ihres äußern Menschen die besten Stunden des Tages fort! Ihnen komme man ja nicht mit der Zumuthung, öfters einen Blick in ihr Innerstes, in den Spiegel ihres Herzens zu werfen! Sie haben es mit ganz andern Spiegeln zu thun; die fesseln ihre Blicke, beschäftigen ihr Auge! In dem Herzen solcher Thörinnen wohnt die tadelhafte Eitelkeit, gegen die man mit allem Rechte eifert.

Noch gibt es eine andre, mit diesen Eitlen sehr nahe verwandte, Classe von Frauenzimmern. Man nennt sie Koketten. Sie besitzen von ihrer äußerlichen Gestalt eine große

Meinung und zeichnen sich dadurch aus, daß sie alles darauf anlegen, dem männlichen Geschlechte zu gefallen. Was sie auch vornehmen und thun, es geschieht, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen; sie wollen die Männer gleichsam zwingen, sie schön und liebenswürdig zu finden. Um dieß zu bewirken, lassen sie kein Mittel unbenutzt. Bald ist es ein einfacher, bald ein glänzender Anzug, durch welchen sie zu fesseln, bald ist es die Miene der Unschuld und kindlicher Einfalt, bald sprudelnder Witz und freymüthiges Raisonniren, bald ein zärtliches, schmachtendes Wesen, bald heroischer, herzhafter Sinn, wodurch sie für sich zu gewinnen und Eroberungen zu machen suchen. Gefallsucht ist der Haupttrieb, der sie ganz beherrscht. Seine Nichtbefriedigung macht sie unruhig und unglücklich; so wie sie in der Befriedigung desselben ihre größte Seligkeit finden.

Du, meine Amanda, wirst dich nie so weit vergessen, auf solche Abwege zu gerathen. Trage Sorgfalt für dein Aeußeres, für deine Wohlgestalt, so wie für deinen An=

zug. Erscheine immer so, daß dein Aeußeres den Forderungen eines reinen Geschmacks entspreche, und angenehme Eindrücke mache. Ich empfehle dir in dieser Hinsicht edle Simplicität. Die wahre Schönheit liegt nicht in Glanz und Pracht, und ist ihres Siegs bey den Gebildeten immer gewisser, wenn sie in edler Einfachheit und Schlichtheit erscheint. Ueberladener Schmuck und blendendes Gepränge ermüden das Auge bald, und erfreuen und erwärmen nie das Herz. Bey aller Aufmerksamkeit auf dein Aeußeres, lege doch niemahls das Hauptgewicht darauf. Versplittre nicht die Zeit durch Toilettenarbeiten, und laß es dir stets gegenwärtig seyn, daß Geist und Herz noch mehr Sorgfalt erfordern, und daß ohne ihre gewissenhafte Ausbildung alle körperliche Schönheit ein sehr mißlicher und gefährlicher Besitz sey.

Groß sind die Gefahren, denen eitle Mädchen ausgesetzt sind. Da sie nur in ihren Reizzen und Kleidern leben, und es sich oft trift, daß ihnen, ihrer Gestalt wegen, geschmeichelt wird, so kommen sie nur zu leicht dahin,

daß sie außer ihrem Aeußerlichen alles Uebrige kleinfügig und nicht der Rede werth finden, die Rathschläge verständiger Aeltern und Freunde unbefolgt, und ihren innern Menschen unausgebildet lassen, in der Ueberzeugung, es werde ihrer Schönheit nie an Anbethern, nie an Huldigungen fehlen. Doch was ist gewöhnlich ihr Loos? Vernünftige Männer schließen sich nicht gerne an sie an; oder gelingt es auch der einen und der andern von ihnen, einen verständigen, gebildeten Gatten zu erhalten: so kann die Ehe mit ihm nicht lange glücklich seyn. Nur zu bald findet er sich in seinem Weibe getäuscht; der sichtbare Mangel an geistiger, innrer Bildung macht ihn unzufrieden und verdrüßlich; der Hang der eitlen Gattinn, immer neue Opfer für ihre Eitelkeit zu erhalten, stört auf mannigfaltige Weise den ehelichen Frieden, und schwindet — was oft bald geschieht — der äußerliche Reitz dahin, dann ist nichts mehr da, woran sie selbst oder ihr Mann sich halten könnte, und das eheliche Glück ist von Grund aus zerrüttet. — Wird der Eitlen ein leichtsinniger, ungebildeter Mann

zu Theil, dann ist schon gerade dadurch ihres Lebens Glück gefährdet. So unwissend und geistlos ist er gewöhnlich nicht, daß er nicht bald die Geistesschwäche seines Weibes entdecke, und je mehr es ihm selbst an höherer Bildung fehlt, desto größere Ansprüche macht er doch in der Regel auch in Hinsicht auf den Verstand der Gattinn, und desto ungroßmüthiger ist sein Benehmen gegen sie, wenn er hier große Mängel entdeckt. Es läßt sich nicht läugnen, nur selten wird ein eitles Mädchen ganz glücklich.

Vor jener Gefallsucht, die man Koketterie zu nennen pflegt, darf ich dich nicht erst ausdrücklich warnen, meine Tochter! Es liegt so viel Widriges und Häßliches darin, daß jedes nur etwas ehrliebende Mädchen diese Geistes- und Herzenskrankheit schon von selbst scheut und flieht. Auch liegt in diesem Fehler viel Widersinniges. Die Kokette will durchaus gefallen; aber gerade darum gefällt sie nicht. Sie will andre gleichsam zwingen, sich für sie zu interessiren, aber gerade dadurch wendet sie die Herzen der Männer von sich ab,

die keinen Zwang vertragen mögen. Zuneigung und Liebe sind Kinder der Freyheit; sie kommen ungezwungen dem entgegen, der sich ihre Gunst zu erwerben weiß. Durch Bescheidenheit, edle Einfachheit, Geistesbildung und Herzensgüte erwirbt man sie am sichersten und leichtesten. Männer will die Kokette für sich gewinnen, aber selten gelingt der Fang. Sie sieht oft ihren sehnlichsten Wunsch, Gattinn zu werden, unbefriedigt, oder muß, wenn es ja irgend einer wagt, mit ihr in Verbindung zu treten, sich oft das schlechteste Loos gefallen lassen. Aber so bestraft sich die Thorheit.

Mit unbefangnem, bescheidnen Sinn, wandle du, meine Amanda, durchs Leben, fern von Eitelkeit, Prachtliebe und Gefallsucht.

Je minder sich der Edle selbst gefällt,
Um desto mehr schätzt ihn die Welt!

XXIX.

Ordnung und Reinlichkeit.

Es macht einen angenehmen Eindruck, und ist in vielfacher Hinsicht nothwendig und nützlich, wenn in einem Hauswesen alles in strenger Ordnung anzutreffen ist. Dem weiblichen Geschlechte liegt es zunächst ob, über diese Ordnung zu wachen. Auch pflegt eine gute, verständige Haufrau mit aller Sorgfalt dahin zu sehen, daß man ihr in dieser Hinsicht nichts vorzuwerfen habe. Allen Tadel würde sie verdienen, wenn sie die Ordnung im Hause vernachläßigte, und dadurch denen, die dasselbe betreten, unangenehme Augenblicke machte, und dabey den Fleiß des Mannes verei-

telte. Denn unmöglich kann ein Hauswesen gedeihen, wo die regierende Frau der Unordnung ergeben ist.

Ich wünsche daher sehr, meine geliebte Amanda, daß du dich immerfort der strengsten Ordnung befleißigest. Es giebt viele deines Geschlechtes, die in dieser Hinsicht allen Tadel verdienen. In ihre Zahl gehöre du nie. Verrichte deine Geschäfte allezeit in einer bestimmten Stundesordnung, und weiche von dieser nicht ohne die größte Noth ab. Es ist eine herrliche Sache, alles zu seiner Zeit zu thun, und dabey von der festgesetzten Regel nicht abzuweichen. Wohl dem, der sich schon in früher Jugend daran gewöhnt hat! —

Und so wie in Ansehung deiner Zeit, so halte es auch in Ansehung der Sachen, die du besitzest. Nie treffe man sie in Unordnung an. Bestimme jeder ihren Platz, und halte strenge darauf, daß sie stets auf ihrem Platze zu finden sey. Benutzest du sie, so laß dich durch nichts abhalten, sie, sobald du sie nicht mehr nöthig hast, auf ihre Stelle zu bringen. Es scheint oft eine Kleinigkeit und übertriebne

Sorgfalt zu seyn, daß man in diesem Punkte strenge ist. Auch betrift diese Strenge oft wirklich geringfügige Dinge. Aber die ganze Sache ist von Wichtigkeit, und wer sich gewöhnt hat, in Kleinigkeiten auf Ordnung zu halten, wird diese um so sichrer in größern und bedeutenderen Angelegenheiten beweisen. Eine Häusfrau aber, die sich hiedurch auszeichnet, ist ein wahres Kleinod, und für den vernünftigen Mann ein unschätzbares Geschenk des Himmels.

Siehe hierin den Grund, meine Tochter, warum ich stets mit allem Ernst und Nachdruck bey dir auf Ordnungsliebe gedrungen habe. Es sollten dieß alle Mütter thun. Gesetzt ihre Kinder fänden dieß auch beschwerlich und beklagten sich darüber; späterhin würden sie den Nutzen davon gar wohl einsehen, und die Mütter, von denen sie strenge zur Ordnung angehalten wurden, noch im Grabe segnen. Ordnungsliebe ist unter den weiblichen Tugenden eine Kardinaltugend; sie ziert und nützt.

Mit der Ordnungsliebe ist die Liebe zur Reinlichkeit sehr nahe verwandt, eine Tugend,

die bey keinem Frauenzimmer vermißt werden sollte. Aeußerliche Reinheit hat mit der innern Reinheit und Unschuld einen größern Zusammenhang, als man zu glauben oder zu ahnden scheint. Einem Mädchen, einer Frau verzeiht man daher manches andere leichter als Mangel an Reinlichkeit. Diese sollte ganz vorzüglich bey dem weiblichen Geschlechte herrschen. Ein unreinliches Frauenzimmer — welch' eine widerliche Erscheinung! Es tritt offenbar die Gesetze der Natur mit Füßen. Denn zu läugnen ist es nicht, schon die Natur leitet und drängt das weibliche Geschlecht zur Reinlichkeit, die mit der Schönheit so enge verschwistert ist, daß diese ohne jene sich nicht denken läßt. Heißt es daher nicht die Winke der Natur verachten, wenn sich weibliche Wesen im Punkte der Reinlichkeit vernachläßigen? Berauben sie sich nicht selbst des Beyfalls, nach dem sie so sehr streben? vertilgen sie nicht selbst die guten Eindrücke, die sie auf andre zu machen wünschen? Es sind Eindrücke des Widerwillens, die ihre Unreinlichkeit macht. —

Ich habe dich zu jeder Zeit zur Reinlichkeit anzuhalten und zu gewöhnen gesucht, meine Amanda! Auch bist du in diesem Punkte ohne Tadel. Fahre fort, es auch in Zukunft zu seyn. Du weißt, wie viel ich auf das Baden und fleißige Waschen halte. Laß dir beyde stets empfohlen seyn. Es wird deiner Gesundheit und der Schönheit deines Aeussern sehr zuträglich seyn. Deine Kleider erhalte allezeit ganz rein; nimm sie vor Verunreinigungen sorgfältig in Acht, und dulde auch einen unbedeutenden Schmutz auf ihnen nicht lange. Ein unsaubrer Anzug macht immer einen unangenehmen Eindruck, und erweckt ungünstige Vorstellungen von der Besitzerinn. Sey in diesem Punkte lieber zu ängstlich streng als zu gleichgültig und unachtsam.

Unmöglich kann ich es hier mit Stillschweigen übergehen, daß es eine Classe von unreinlichen Mädchen und Weibern gibt, die durch scheinbare Reinlichkeitsliebe oft lange zu täuschen wissen. Ihr Anzug, der in das Auge fällt, ist in der Regel sauber und nett, und

man glaubt, in ihnen Muster der Reinlichkeit und Ordnung zu finden. Aber oft ist das, was dem Blicke nicht sichtbar wird, in hohem Grade unreinlich und in einem Zustande von großer Zerstörung. Zerrissene und schmuzzige Unterkleider werden von einem blendenden, zierlichen Oberanzuge versteckt, und wie beschämt müßten sie da stehen, wenn dieser ihnen genommen würde. Welche häßliche Unreinlichkeit käme da zum Vorscheine! Welches ehrliebende Mädchen wird sich nicht scheuen, diesen scheinbar Reinlichen, im Grunde aber häßlich Schmutzigen beygesellt zu werden!

Alles, was du besitzest, meine Tochter, deinen Körper, deine Kleider, deine Wohnung halte immerfort ganz rein. Du wirst dich dabey leiblich und geistig ungemein wohl befinden, du wirst auf andre guten Eindruck machen, und man wird gern in deiner Nähe seyn. Denn jedem reinen, gebildeten Gemüthe thun Ordnung und Reinlichkeit ungemein wohl!

XXX.

Einige Hauptregeln in Rücksicht des Umgangs mit Menschen.

Du wirst auf Erden in mancherley Verhältnisse kommen, geliebte Amanda, und die Verbindungen, in welchen du schon jetzt stehest, werden sich nach und nach erweitern. Es ist unstreitig eine sehr wohlthätige Einrichtung der Vorsehung, daß sie uns einen lebendigen Trieb für Geselligkeit und Umgang eingepflanzt, und alles so angeordnet hat, daß er leicht befriedigt werden kann. Aus der gesellschaftlichen Verbindung, in der wir mit andern stehen, fließt des Guten und Angenehmen unendlich viel. Sie erleichtert unsre Bildung, verschafft

uns tausend Bequemlichkeiten, und pflanzt auf unsern Lebenspfad unzählige Blumen der Freude.

Indeß läßt es sich von der andern Seite auch nicht läugnen, daß gerade das gesellschaftliche Leben für uns oft eine Quelle tiefen Kummers und zahlreicher Leiden ist. Des Menschen größter und gefährlichster Feind ist der Mensch. Nicht ein böser Dämon, die Sterblichen selbst verbittern einander das Leben am meisten. Sie, die sich gegenseitig unterstützen, ihre Tage verschönern, und diese Erde zu einem freundlichen Wohnplatze machen sollten, graben nicht selten einander selbst Gruben, verleiden sich ihr Daseyn, und verwandeln Gottes schöne Welt in ein Jammer- und Thränenthal.

Du, meine Tochter, lebst jetzt noch in glücklichen Verhältnissen. Noch hast du wenige Berührungspunkte mit der Welt. Noch wirst du vor Anfällen von außen geschützt. Aber es wird eine Zeit kommen, wo dir das Leben mit andern vielleicht in einem veränderten Lichte erscheint, und manche deiner Ver-

bindungen für dich eine drückende Fessel und eine Quelle bittrer Stunden wird. Es ist leicht möglich, daß du dagegen nicht immer den nöthigen Schutz findest, und in der Ertragung jener Leiden auf dich allein beschränkt bist.

Am besten ist es, meine Tochter, wenn man sich durch ein vorsichtiges Betragen in ein Verhältniß mit andern setzt, das unsre Ruhe, unsre Zufriedenheit und unser Glück wenigstens nicht gefährdet. Ich bin überzeugt, alle Uebel, die im geselligen Leben oft zum Vorscheine kommen, rühren fast allein von den Fehlern, die man im Umgange mit andern begeht. Würden diese Fehler sorgfältig vermieden, so gäbe es weniger Veranlassungen zu klagen; die Menschen lebten zufriedner, froher, glücklicher.

Könnte ich daher etwas sehnlicher wünschen, als daß du, meine Tochter, in Rücksicht des Umgangs mit Menschen alles vermeidest, was deinem Glücke nachtheilig, und alles beobachtest, was ihm förderlich seyn kann. Du bist mit den Pflichten, die du gegen deine Nebenmenschen zu erfüllen hast, nicht un-

bekannt. Laß sie nicht unerfüllt. Unterrichte dich von denselben noch immerfort genauer durch nützliche moralische Lektüre, und mache dich immer geneigter, selbst die kleinste derselben im Handeln nicht zu übersehen. Es wird dann nicht fehlen, daß die, mit welchen du in Verbindung stehst, deine Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit anerkennen, die sorgfältige Rücksicht, die du auf sie zu nehmen gewohnt bist, mit Vergnügen bemerken und sich geneigt fühlen, ein Gleiches gegen dich zu thun. Sollten sie dann auch nicht gerade dir immer gefällig zu werden suchen, so werden sie doch wenigstens sich nicht leicht verleiten lassen, dich zu stören und zu necken.

Ich kann dich nur auf einige Hauptregeln aufmerksam machen, die du im Umgange mit andern zu beobachten hast; ich darf sie dir auch nur andeuten, und die weitere Auseinandersetzung derselben deinem Nachdenken überlassen. Aber beobachtest du auch diese Regeln nur genau, dann zweifle ich nicht, daß du tausend Unannehmlichkeiten entgehen wirst, mit denen so viele im Leben zu kämpfen ha-

ben, weil sie im Umgange mit Menschen nicht auf die Stimme der Weisheit und Klugheit hören.

Erwirb dir, meine Tochter, von den Menschen und dem Leben richtige Ansichten. Denn ein großer Theil der Uebel, von welchen selbst die besten Menschen sich gedrückt fühlen, entspringt aus den verkehrten Vorstellungen, die sie von ihrem Geschlechte und dem Leben unterhalten. Engel sind die Sterblichen nicht; wer sie dafür hält, findet sich nur zu leicht getäuscht und zu Klagen veranlaßt. Aber sie sind noch weniger Teufel. Wem sie in dieser Gestalt erscheinen, der baut seine Ansicht auf einseitige Erfahrungen und Fehlschlüsse, und benimmt sich dann gegen andere oft auf eine Weise, die dazu geeignet ist, ihm aller Herzen abgeneigt zu machen.

Gewöhnlich sind die Menschen innerlich nicht so gut, als sie äußerlich oft scheinen, aber sie sind in der Regel besser, als der Misanthrop sie zu nehmen gewohnt ist. Auch der, der sich verirrte, selbst der, der in Laster ver-

sunken ist, besitzt doch noch immer manchen Keim des Guten, und ist der Besserung fähig. Verzweifeln sollte man an keinem. Unendlich ist die Willenskraft, die in jedem liegt. Sie kann oft Wunder thun. Gottes Ebenbild, das dem Menschen aufgedrückt ist, kann wohl verwischt, aber nie ganz vertilgt werden.

Was mir an dem Menschen am meisten eigenthümlich und tadelhaft scheint, ist sein Schwanken im Guten, seine zu geringe Zuverläßigkeit und sein Hang zu solchen Dingen, die nichtig und klein sind. Zu wenig Festigkeit im Verfolgen großer, heiliger Zwekke, zu wenig Kraft und Lust, sich auf einem höheren Standpunkte zu behaupten, und zu viel Nachgiebigkeit gegen das Gemeine und Unheilige — dieß trift man bey fast allen Sterblichen an, und wunderselten sind die Ausnahmen von der Regel.

Darum erwarte von den Menschen nie sehr viel, meine Tochter, und baue deine Zufriedenheit und dein Glück nicht auf ihre Gunst, die so veränderlich ist. Du wirst dann um so

seltner in dem Falle seyn, dich in ihnen schmerzlich getäuscht zu sehen. Aendern sie oft plötzlich ihre Gestalt und ihren Sinn, so wird dir dieß nicht unerwartet kommen. Baue dein Glück vorzüglich in deinem Innersten; stärke jede deiner edleren Kräfte, und wird dir alles um dich untreu, dann suche und finde einen Zufluchtsort in deiner Brust. Wer mit seinem Herzen und seinem Gewissen befreundet ist, dem fehlt es nie an einem treuen, kraftvollen Freunde, und wer sich mehr auf sich selbst als auf andere zu verlassen gewohnt ist, sieht sich selten verlassen.

Von dem Leben zu viel erwarten, heißt sich selbst um den Genuß desselben und um so manche unschuldige Freude bringen. Es ist keine Zeit der Leiden, wofür so viele es zu halten gewohnt sind, aber es bestehet auch nicht aus lauter Freuden, wie so viele in den Jahren der Jugend und der Unerfahrenheit glauben. Unterhalte du, meine Tochter, von dem Leben keine düstre Ansicht, aber auch keine übertriebene Hoffnungen. Es wechseln in demselben gute und böse Tage, Freud' und

Leid, Schatten und Licht immerfort ab. Genieße die Freuden, die dir in demselben entgegen kommen, mit Dankbarkeit und Mäßigung, und sey auch jeden Augenblick auf Leiden gefaßt. Suche eine heitre Gemüthsstimmung in dir herrschend zu machen, und gewinne selbst den Widerwärtigkeiten eine mildere, freundlichere Seite ab. Und — was das Wichtigste ist — suche du selbst das Leben zu leiten und aufzuheitern. Was du daraus machst, das wird es seyn, in so fern es allein von dir abhängt.

Jeder Mensch hat seine Eigenthümlichkeiten, seine eignen Vorstellungen, Lieblingsneigungen und Bestrebungen. Wollen wir in unserm Umgange mit andern nicht anstoßen und gegen uns einnehmen, so ist es nothwendig, daß wir die Eigenthümlichkeiten eines jeden erforschen, und ihn danach behandeln. Es ist zu viel verlangt, wenn wir andern zumuthen, sich immerfort nach uns zu bequemen, und unsre Ansichten und Wünsche zu den ihrigen zu machen. Wer die Kunst versteht,

jeden nach seiner Eigenthümlichkeit zu nehmen, und so auf ihn zu wirken, wie diese es verlangt, der wird um so leichter durchdringen, und andern angenehm seyn. Es sind oft Schwächen, die wir bey ihnen vorfinden, die ihnen aber so fest ankleben, daß sie ihnen fast schon zur andern Natur geworden sind. Warum wollten wir diese Schwächen — vorausgesetzt, daß sie nicht gegen die Sittlichkeit und Tugend streiten — nicht menschenfreundlich übersehen und uns danach bequemen! Sind wir selbst wohl frey von Schwächen? Bedürfen wir nicht auch der Nachsicht und Schonung? — Studiere daher fleißig die Menschen, mit denen du, meine Tochter, in Verbindung stehst, und behandle sie so, wie es ihr Temperament, ihre Bildung und die ganze Eigenthümlichkeit ihres Wesens verlangt; du wirst auf diese Weise mit ihnen leicht in Eintracht bleiben, und mit gutem Erfolg auf sie wirken.

Die Hauptsache, auf welche es in unsern Verhältnissen mit andern ankommt, bleibt unstreitig reines Wohlwollen und in-

nige Liebe. Wir müssen unsre Mitmenschen auch wirklich mit aufrichtiger Zuneigung umfassen, ihr Wohl muß uns am Herzen liegen, und der Wunsch, das Unsrige zu ihrem Glücke beyzutragen, muß stets unser Innerstes erfüllen. In wem die reine Menschenliebe wohnt, der wird nicht leicht etwas beginnen und thun, was andre zur Feindschaft reitzen könnte. Bemerkt man es nur, daß dein Herz deinen Nebenmenschen aufrichtig zugethan, und daß Beförderung ihres Wohls deine Freude und dein Hauptbestreben ist, so wird man nicht umhin können, dich mit Achtung, Liebe und Vertrauen zu umfassen. Einem liebevollen Gemüthe widerstehet nichts, und da, wo echtes, inniges Wohlwollen wohnt, herrscht auch Freude und Friede. Gleichgültige, kalte Herzen, die äußerlich Freundschaft und Liebe heucheln, innerlich aber für das Beste andrer nichts fühlen, sind in sich nicht glücklich, und in der Außenwelt, wo sie bald erkannt und ihre Aermlichkeit und ihr Trug leicht entdeckt werden, geflohen, oft verachtet und gehaßt.

Finde deine Freude in der Dienstfertigkeit, meine Tochter! Wir Menschen bedürfen des gegenseitigen Beystandes, der wechselseitigen Hülfe. Was einem fehlt, besitzt ein andrer. Nur durch Vereinigung aller Hülfsquellen und aller Kräfte, die unser Geschlecht besitzt, kann das Wohl des Ganzen gedeihen. Du, liebe Amanda, trage das Deinige dazu gerne bey. Kannst du rathen, helfen, erfreuen und beglücken, so thue es, wo sich dir nur immer Gelegenheit dazu darbietet. Die Vorsehung hat dir darum Talent, Kraft und so manche andre Gabe verliehen, daß du damit der Welt nützest. Thue dieß mit Freudigkeit der Seele, und du wirst auch dadurch die Herzen andrer für dich gewinnen, und in der Verbindung mit ihnen um so mehr Freude und Glück finden. Sie werden durch deine liebevolle Dienstfertigkeit zu Gegendiensten geneigt gemacht werden, und bedarfst du ihrer Hülfe, so darfst du mit Wahrscheinlichkeit auf dieselbe rechnen.

Hat man Vertrauen zu dir, meine Tochter, ergießt man sein Herz gegen dich, und legt man ein Geheimniß bey dir nieder, so ehre dieses Vertrauen durch gewissenhafte Verschwiegenheit. Es ist schlecht und unverzeihlich, wenn man Mittheilungen verräth, die uns in der Zuversicht, daß wir sie nicht mißbrauchen werden, gemacht worden sind. Oft entstehen daraus im gesellschaftlichen Leben unzählige Unannehmlichkeiten und Feindschaften. Gewöhnlich ist es nicht Bösartigkeit, sondern Leichtsinn und Schwatzhaftigkeit, was so viele Menschen verleitet, Dinge zu verbreiten, die ihnen allein mitgetheilt worden sind. Nicht mit Unrecht schreibt man besonders dem weiblichen Geschlechte eine große Neigung zu dieser Verirrung zu. Hüthe dich davor mit größter Sorgfalt, liebe Amanda! Beherrsche deine Zunge, und habe so viel Kraft, das, was dir von andern anvertraut wird, so wie alles, dessen weitere Mittheilung leicht Mißverständnisse, Zwietracht, Haß und Schaden hervorbringen könnte, in deinem Herzen zu bewahren, und durch redliche Verschwie-

genheit das Vertrauen zu rechtfertigen, das man in dich gesetzt hat. Du wirst dadurch im Umgange mit andern vielen Verdrießlichkeiten ausweichen.

Sey zufrieden mit dem, was dir die Vorsehung schenkt. Sie weiß am besten, was und wie viel du bedarfst. Besitzen andere mehr als du, wird ihnen mehr äußerliches Glück zu Theil als dir, und scheinen sie — auch ohne Verdienst — dir den Rang abzugewinnen, so sey auf deiner Huth, daß nicht Mißgunst und Neid sich deines Gemüthes bemächtigen. Diese Gefühle sind wahres Gift im Becher des Lebens. Sie unterdrücken das reine Wohlwollen, diese reiche Quelle wahrer Freude; sie nehmen dem Leben alle Kraft und allen Reitz, sie verbittern uns jeden Genuß, und indem sie uns leicht zu einem pflichtwidrigen Benehmen gegen andere verführen, laden sie Abneigung, Verachtung und Haß auf uns. Nichts Widrigeres auf Gottes Welt als ein neidischer Mensch; aber auch nichts nachtheiliger für unser ganzes Wohl als Mißgunst. Sie sey

ferne von dir, meine Tochter! Gönne jedem gern, was er besitzt, freue dich, wenn sein Glück einen Zusatz erhält, und wirke zur Beförderung desselben willig und eifrig mit. Man wird dir dann mit um so größerer Liebe zugethan seyn, und dein Umgang mit andern wird dir um so mehr Freude gewähren.

Gib jedem die Ehre, die ihm gebührt, und benimm dich gegen ihn bescheiden und höflich. Thue in dieser Hinsicht lieber etwas zu viel als zu wenig. Nichts macht auf andere einen widerlicheren Eindruck, als wenn man, von sich selbst eine zu große Meynung hegend, auf sie mit Gleichgültigkeit und Geringschätzung herabsieht. Jeder Mensch, auch der, der in der bürgerlichen Welt am niedrigsten steht, besitzt Ehrgefühl, und empfindet es übel, wenn er durch den Uebermuth anderer daran gekränkt wird. Seine Ehre ist oft das einzige und kostbarste Kleinod, das er besitzt. Wer ihn daran angreift und beleidigt, ist in seinen Augen sein ärgster Feind, gegen den er sich mit aller Kraft zu wehren sucht. Stolz und Hochmuth sind daher für unsre Ruhe und

unsern äußerlichen Frieden gefährliche Klippen. Meide sie mit aller Sorgfalt, geliebte Amanda! In jedem deiner Mitmenschen ehre ein Wesen, das Gottes Ebenbild an sich trägt, und mit dir zu gleichen Zwecken geschaffen ist. Warum wolltest du dich stolz über andere erheben, und dadurch selbst den Frieden stören, in welchem du mit ihnen zu leben wünschest? Hochmuth ist immer ein Kennzeichen eines schwachen Verstandes und eines irrenden Gemüthes; er zerstöret selbst das Ziel, nach welchem er strebt. Denn niemand fühlt sich geneigt, den wahrhaft zu ehren, der es durch Hochmuth erzwingen will, das man ihn ehre. Abneigung und Haß sind seine gewöhnlichen Wirkungen. Du wirst vielen Widerwärtigkeiten des Lebens entgehen, wenn du im Umgange mit andern und in deinem ganzen Benehmen gegen sie edle Bescheidenheit an den Tag legst, dich ihnen mit Höflichkeit und Anspruchlosigkeit näherst, und jenen läppischen Hochmuth verachtest, mit welchem so manches Mädchen und Weib auf andere herabblickt.

Viele Menschen haben eine unwiderstehliche Neigung, alles, was andere reden und thun, ihrer Kritik zu unterziehen, und überall Schwächen und Unvollkommenheiten zu entdecken. Sie sind dabey in ihren Urtheilen oft in hohem Grade voreilig und unbesonnen. Daß dadurch manche Mißverständnisse und Feindschaften hervorgebracht werden, ist natürlich. Du, meine Tochter, geselle dich diesen Leichtsinnigen nie bey. Oft zwar wirst du im gesellschaftlichen Leben Veranlassung erhalten, in krittelndes Geschwätze mit einzustimmen. Dann aber bewache deine Zunge, und erwäge zuerst wohl, was du sprichst. Sey lieber im Urtheilen zu ängstlich und zu langsam als zu vorschnell und zu vorlaut. Wenn andere dieß an dir bemerken, so werden sie um so leichter Zutrauen zu dir fassen, und auf deine Urtheile mehr bauen; du wirst durch deine Vorsichtigkeit allen Anstoß und tausend Unannehmlichkeiten vermeiden.

Unterdrücke mit Macht alle Tadelsucht, meine Tochter! Es macht unserm Herzen keine Ehre, wenn wir geneigt sind, nur Fehler

und Gebrechen an andern zu entdecken, und alles, was sie vornehmen und thun, zum Gegenstande unsers Tadels zu machen. Ein tadelsüchtiges Gemüth ist immer ohne wahre Liebe, und wird dafür auch von andern nicht geliebt. Denke immer daran, daß auch du deine Schwächen und Unvollkommenheiten hast, und wie es dir zu Muthe wäre, wenn andere dich auch lieber tadelten als lobten. Laß jedem Gerechtigkeit und Schonung widerfahren. Halte dich lieber an das Gute, das er besitzt, und mache auch andere darauf aufmerksam. Dadurch wirst du beweisen, daß es dir nicht an Herzensgüte und an Liebe fehle; man wird sich zu dir hingezogen fühlen; du wirst andere erfreuen, und sie werden sich geneigt fühlen, dir deine Billigkeit und Menschenfreundlichkeit nicht unvergolten zu lassen.

Am allerwenigsten laß dich, meine Tochter, zu dem häßlichen Laster der Spottsucht verleiten. Sie ist ein offenbarer Beweis, daß der, der an ihr leidet, ein mehr oder weniger verdorbnes Herz habe. Der Mensch sey dir, als ein Geschöpf Gottes, viel zu heilig, als

daß du ihn zum Gegenstande beleidigenden Spottes machest. Ein spottsüchtiges Frauenzimmer ist ein widerliches, unausstehliches Wesen. Sein leidiger, heilloser Hang zum Spotte prägt sich bald mit deutlichen Zügen in dem Gesichte aus, und zerstört jede Spur weiblicher Schönheit. Spottsucht und edle Weiblichkeit sind einander so entgegengesetzt als bittrer Wermuth und köstlicher Nectar. Und wer könnte einer Spötterinn sein Vertrauen und seine Zuneigung schenken! Sie ist gewöhnlich ein Gegenstand tiefer Verachtung, und kein Vernünftiger und Guter tritt mit ihr gern in ein näheres Verhältniß.

Gegen Verleumdungssucht darf ich dich nicht erst ausdrücklich warnen, meine Amanda! Dieß Laster ist so abscheulich, und in seinen Folgen so heillos, daß jede nur etwas edlere Natur davor zurückbebt. — Wandle unter deinen Nebenmenschen mit Freundlichkeit und Liebe herum. Suche mehr das Gute als das Fehlerhafte an ihnen hervor. Urtheile über sie stets billig, gerecht, schonend und mit Bedacht; spotte ihrer Schwächen nicht, und

sey weit davon entfernt, ihren Werth zu verkleinern, und ihren guten Ruf zu untergraben. Du wirst dadurch sehr viel zur Begründung eines guten Vernehmens mit ihnen thun, und die größten Vortheile daraus selbst ziehen.

Erwarte von deinen Nebenmenschen, denen du Gutes erweisest, in Rücksicht ihrer Dankbarkeit nicht viel, du würdest dich sonst oft getäuscht finden, und dadurch leicht in eine Stimmung versetzt werden, die dem Frieden, in welchem du mit ihnen zu leben wünschest, nicht zuträglich wäre. Die Menschen fühlen sich andern nur ungern verbunden, und werden beleidigt, wenn man sichtbare Ansprüche auf ihre Erkenntlichkeit macht. So wenig Ehre dieß auch immer ihrem Herzen bringen mag: so ist es doch von unsrer Seite wohl gethan, wenn wir auf ihren Dank Verzicht thun. Ohne dieß nimmt der edle Mensch bey seinen guten Handlungen auf Wiedervergeltung nie Rücksicht. Erhältst du aber von andern Wohlthaten, meine Tochter, dann präge sie deinem Gedächtnisse und deinem Her-

zen tief ein. Vergiß sie nie, und suche deinem Wohlthäter deine Dankbarkeit bey jeder Gelegenheit zu erkennen zu geben. Ein undankbares Gemüth gegen die, die uns wohlthun, ist immer etwas Empörendes.

Die Eintracht, gute Amanda, liebe dein ganzes Leben hindurch. Die Menschen sind Thoren, daß sie durch Neckereyen und elende Spannungen einander ihr Daseyn selbst verkümmern. Oft sind es unbedeutende Kleinigkeiten, auf denen ihre Mißverständnisse und ihre Feindseligkeiten beruhen. Suche mit allen Guten in Friede zu leben, geliebte Tochter, und opfre lieber manches auf, um diesen Frieden aufrecht zu erhalten. Vermeide alles, wodurch du andere beleidigen und dir gehässig machen könntest, und geben dir andere Veranlassung zur Unzufriedenheit und zum Grolle, so wache über dein Gemüth, damit es von diesen Gefühlen nicht durchdrungen werde. Ertrage lieber ein kleines Unrecht von andern, als daß du mit ihnen sogleich brechen solltest.

Entstehen einmahl Mißverständnisse und Spannungen zwischen dir und andern, so suche sie sobald als möglich zu heben. Es schleicht sich nur zu leicht ein dauernder Groll in das beleidigte Gemüth, der in jeder Hinsicht unedel, tadelhaft und schädlich ist. Durch offene, treuherzige Erklärungen macht man eingeschlichenen Mißverständnissen am schnellsten und sichersten ein Ende, und stellt die aufgehobenen guten Verhältnisse wieder her.

Bist du der gekränkte Theil, so ist es natürlich, wenn du die erlittene Beleidigung schmerzlich fühlst. Aber laß den Geist der Versöhnlichkeit in dein Herz kehren, und vergib denen, von denen du gekränkt worden bist. Das edle Gemüth ist auch versöhnlich. Böses mit Gutem zu vergelten, ist hohen Seelen eigen. In ihre Zahl gehöre du auch, meine Amanda!

Lebst du auf diese Weise vorsichtig, gerecht, billig, bescheiden, wohlthätig und liebevoll unter deinen Nebenmenschen, meine Tochter, so wird es dir leicht gelingen, Her-

zen für dich zu gewinnen, und mit andern in friedlichen Verhältnissen zu stehen. Wohl dir, wenn dir die Liebe aller Guten zu Theil wird, mit denen dich einst die gütige Vorsehung in Verbindung setzt!

XXXI.

Umgang mit dem männlichen Geschlechte.

Ich habe mich bereits erklärt, geliebte Amanda, daß es für den Geist und den Charakter eines Mädchens und Weibes vortheilhaft sey, wenn sie sich nicht immerfort in weiblichen Zirkeln herumtreiben, sondern sich auch an die Gesellschaft der Männer halten. Bey diesen erwartet man in der Regel mehr Kenntnisse, tiefere Einsichten und eine größere Festigkeit des Willens — Eigenschaften, die von nicht geringem Werthe sind, und im Umgange vortheilhaft auf das weibliche Geschlecht zu wirken vermögen, das nur zu gerne zum Kleinlichen und Nichtswürdigen herabsinkt, wenn

es nicht bisweilen höher gehoben und für das Große gestimmt wird.

In weiblicher Gesellschaft werden gewöhnlich geringfügige Gegenstände des alltäglichen Lebens abgehandelt, und nur zu leicht artet die Unterhaltung in leidiges Geschwätz und in nichtswürdige Klätschereyen aus. Selbst das gebildete und besserdenkende Frauenzimmer ist der Gefahr ausgesetzt, davon angesteckt und zu Erbärmlichkeiten hingerissen zu werden. Kommt es vollends in keine andere als in Weiberzirkel, so ist es kein kleines Wunder, wenn es nicht zum Gemeinen und Kläglichen herabsinkt.

Es ist nicht zu läugnen, auch in Männergesellschaften herrscht oft die Gemeinheit und Plattheit vor; auch hier wird nicht selten nur geschwatzt, geklatscht, gekrittelt und gewitzelt. Zweydeutigkeiten, die das Ohr beleidigen, Anspielungen, die das feinere sittliche Gefühl empören, Scherze, bey denen man erröthen muß, vernimmt man bisweilen auch in gewissen Männerzirkeln, vor denen dann jedes ehrliebende Frauenzimmer nicht ernstlich und nachdrücklich

genug gewarnt werden kann. Sind sie aber besserer Art, herrscht in ihnen der Geist der Weisheit und Sittlichkeit, dann sind sie für das weibliche Geschlecht wahre Schulen der Veredlung, und ein vortrefliches Mittel, dasselbe vor dem Versinken ins Gemeine zu schützen.

Du siehest, liebe Tochter, daß hier abermahls Klugheit und Umsicht nöthig ist, wenn man sich nicht verirren will. Wenn ich dir aus guten Gründen Umgang mit Männern empfehle, so muß ich dir doch von der andern Seite die größte Behutsamkeit in diesem Stücke ans Herz legen. Je behutsamer du darin bist, desto besser wirst du daran seyn. Folgende Rathschläge beherzige mit allem Ernst:

Als Mädchen und Jungfrau verwickle dich nie in viele Bekanntschaften mit unverheiratheten Männern. Es werden deren sich vielleicht viele dir annähern. Für die meisten deines Geschlechtes hat so etwas viel Anziehendes. Sie finden ihre Eitelkeit und ihren Stolz um so mehr befriedigt, je größer die Anzahl derer ist, die sich ihre Verehrer oder —

wie es in der eleganten Sprache heißt — ihre Anbeter nennen. Manche von ihnen legen es darauf an, eine ganze Schaar solcher Anbeter zu gewinnen, und wie glücklich fühlen sich die Koquetten, wenn es ihnen gelingt, ihre Absicht zu erreichen. Am Ende fällt aber, wie von dem Baume die überreife Frucht, ein Verehrer nach dem andern von ihnen gewöhnlich ab, die verlaßnen Göttinnen sehen alle Altäre umgestürzt, auf denen ihnen geopfert wurde, und wollen oft vor Scham und Unwillen vergehen. Dagegen kommt so manches bescheidne Mädchen, das, gleich einem Veilchen, in unbemerkter Stille blühte, zur gehörigen Zeit ans Ziel, findet einen rechtschaffenen Mann, der ihr Herz und Hand anbietet, und lebt, mit ihm vereint, glückliche Tage. Du, meine Tochter, geselle dich der Classe der Erstern niemahls bey. Es erregt kein gutes Vorurtheil, wenn ein Mädchen zu viel nach männlichen Bekanntschaften verlangt, und ihren Umgang mit verunehlichten Männern nicht weise und vorsichtig beschränkt. Ich wünschte, du beschränktest denselben so sehr

als möglich. Auch ohne eine Klosterjungfrau zu seyn, kann und sollte man dieses thun. Hat man nur wahre Vorzüge des Geistes und Herzens, so darf man nicht besorgen, ganz übersehen und übergangen zu werden.

In der Wahl des Umgangs mit Männern sey lieber zu ängstlich und zu streng, als zu unbekümmert und zu unvorsichtig. Ein edles Gemüth schließt sich nur an edle Herzen an. Zu geneigt ist die Welt, aus dem Charakter derer, mit denen wir umgehen, auf unsern eigenen zu schließen. Wer sich mit Leichtsinnigen, Geschmacklosen und Verdorbenen viel abgibt, den hält man sehr gern für leichtsinnig, geschmacklos und verdorben. Bey Mädchen und Weibern nimmt man es in solchen Fällen noch strenger. Von ihnen, als von den Bewahrerinnen der reinen Sitte, zarter Empfindung und edler Bescheidenheit, verlangt und erwartet man, daß sie ihren Umgang mit Geschmack und mit strenger Rücksicht wählen, und sich nur an solche Menschen anschließen, die sich durch gute Bildung und ein edles Wesen auszeichnen. Ich kann dir daher in die-

ser Hinsicht, meine Tochter, nicht genug Vorsicht und Delicatesse empfehlen.

Habe keinen Gefallen an jenen süßen Herren, die unerfahrne Mädchen gern durch ihre Schmeicheleyen bethören. Sie sagen ihnen in Einem Athem oft alles Schöne und Herzliche vor, finden an ihnen alles ganz vollkommen, erheben sie zum Himmel, und versichern, in ihnen Engel zu sehen. Dieß Volk ohne Geist und Kraft ist schon dann, wenn es auch nicht mit bösen Absichten umgeht, höchst verächtlich, und verdient von Mädchen, die sich fühlen und nach dem Besseren verlangen, durchaus keine Berücksichtigung. Nie, meine Amanda, laß dich von solchen Schmeichlern bethören. Naht sich dir einer, so laß ihm auf eine gute Weise merken, daß du an seinen Lobeserhebungen keinen Gefallen findest, und etwas Besseres und Gehaltvolleres kennst als Schmeicheleyen kriechender und geist- und herzloser Menschen. In ein näheres Verhältniß mit ihm lasse dich nie ein.

Gib jenen Männern den Vorzug, die sich durch ein gesetztes, bescheidnes Wesen, durch

Verstand und Festigkeit des Charakters auszeichnen, auch wenn es ihnen an Geschmeidigkeit im äußerlichen Benehmen, an blendender Schönheit und an der Gabe, andere durch schöne Worte für sich zu gewinnen, fehlen sollte. Das sind gewöhnlich die gediegensten, kräftigsten Männer, mit denen es sich am vortheilhaftesten umgehen, am glücklichsten leben läßt. Aus ihrem Umgange kannst du den meisten Nutzen ziehen. Merke auf ihre Reden und Urtheile, und bilde dich durch sie. Findest du besonders sittliche Güte und höhere Tugend bey ihnen, dann umfasse sie mit hoher Achtung und vollem Vertrauen.

Naht sich dir ein Nichtswürdiger, dessen Herz verdorben, dessen Sitten anstößig sind, so weise ihn mit allem Ernste und aller Strenge zurück. Wir leben, leider! in einem Zeitalter, wo es nur wenige Jünglinge gibt, die sich durch Charakter und gediegene Herzensgüte auszeichnen. Es ist unter allen, vorzüglich unter den höheren Classen ein Leichtsinn, eine Frivolität und Frechheit eingerissen, die uns für die Zukunft vieles fürchten

läßt. Mit aller Herzlichkeit, mit der ich dich liebe, meine Tochter, bitte, beschwöre ich dich, den Umgang mit leichtsinnigen, verdorbenen Männern streng zu fliehen. Sie stehen am Rande des Abgrundes und werden dich mit hineinziehen, sobald du dich nicht von ihnen entfernt hältst. Wirst du gewahr, daß irgend einer über ehrwürdige Gegenstände zweydeutig und leichtsinnig urtheilt, Angelegenheiten verachtet oder verspottet, die den Guten von jeher heilig waren, über Religion, Gott und Tugend ohne Achtung, vielleicht mit unüberlegter Anstößigkeit spricht — dann halte ihn entfernt von dir, und laß es ihn fühlen, daß dich ein besserer Geist beseelt. Wird er zudringlich, so empfinde er deine Verachtung, und werde dadurch abgeschreckt, dir ferner lästig zu fallen. Nur mit dem Edlen soll und kann sich das Edle vereinen, mit dem Reinen das Reine. Dein ganzes Herz empöre sich, wenn das Laster sich ohne Scheu in deine Nähe wagt. Dann entbrenne von edlem Unwillen, und verscheuche es durch die Kraft und Würde reiner, hoher, unbezwing-

licher Tugend. Wird in Männergesellschaften von Dingen gesprochen, bey denen sich ein unverdorbnes Herz beleidigt fühlen muß, so entferne dich, wenn du nicht durch ein würdevolles Benehmen Achtung und Stillschweigen zu gebiethen vermagst. Man ist sehr geneigt, ein Frauenzimmer für verdorben zu halten, wenn es schmutzige Reden und anstößige Scherze ohne sichtbaren Unwillen anzuhören, im Stande ist. Alle Zirkel, in denen man sich — wenn auch nur bisweilen — solche Reden und Scherze erlaubt, fliehe sorgfältig. Sie kommen mir vor wie Versammlungen von Dieben und Straßenräubern, in die sich kein ehrlicher Mensch verfügt.

Im Umgange mit Männern benimm dich mit bescheidner Zurückhaltung, edlem Anstande und weiblicher Delicatesse. Man müsse sich scheuen, in deiner Gegenwart etwas zu reden und zu thun, was die Gesetze des strengsten Wohlstandes verbiethen. Bewache jedes deiner Worte, jedes deiner Gefühle, jede deiner Handlungen. Achten und ehren müsse dich jeder, mit dem du umgehst.

Besorge nicht, geliebte Tochter, daß du durch eine solche Strenge andere von dir zurückschrecken und dadurch unbemerkt und verlassen dastehen werdest. Leichtsinnige und Verdorbene werden sich freylich von dir zurückziehen. Aber dadurch gewinnst du ja! Was wäre dir mit solchen Thoren gedient! Die wahrhaft Guten und Edlen werden dich schon auffinden, und dir Verehrung und Zuneigung schenken. Und ist ihre Anzahl auch noch so klein; ein einziger Edle wiegt tausend und abermahl tausend Thoren und Taugenichtse auf. Am Ende ist es auch besser, ganz allein und verlassen auf Gottes Welt zu stehen, als von Nichtswürdigen angebetet zu werden.

Und so handle auch in diesem Stücke als ein vernünftiges, edleres Wesen, meine Tochter! Auch über deinen Umgang walte ein hoher Schutzgeist der Tugend, und bewahre dich vor jeder Uebereilung und Verirrung, die hiebey leicht möglich ist, wenn nicht eine höhere Macht des Menschen Herz bewacht und schützt.

XXXII.

Freundschaft.

Jedes Herz schmiegt sich gern an andere Herzen an. Der Mensch lebt noch Einmahl so zufrieden, froh und glücklich, wenn andre an seinem Leben warmen Antheil nehmen. Drükken ihn Kummer und Leiden — welche Erleichterung für ihn, wenn er sich darüber gegen treue Seelen in Klagen ergießen kann! Blühen ihm auf des Lebens Wege Blumen der Freude — welcher Gewinn für ihn, wenn er sie mit andern zu theilen vermag! Gott hat jedem Menschen die Sehnsucht eingepflanzt, sich fester und inniger an andre anzuschließen — er hat uns Gefühl für Freundschaft gegeben,

und dadurch für die Erleichterung, Verschönerung und Veredlung unsers Lebens viel gethan.

Eine herrliche Erscheinung aus einer besseren Welt, ein Engel des Himmels ist die Freundschaft. Wie oft müßte der Erdenpilger ermatten, wenn sie ihm nicht neue Kraft und neuen Muth verliehe. Die schönsten, süßesten Freuden würden wir entbehren, wäre sie unserm Gefühle, unserm Herzen fremd. Und wie veredelt sie unsern innern Menschen! wie erhebt sie ihn zu einer höheren Welt, zur Wahrheit und Tugend!

Geliebte Tochter! preise dich glücklich, daß dir der Himmel ein Herz geschenkt hat, das für Freundschaft so sehr empfänglich ist. Man behauptet allerdings, das weibliche Geschlecht kenne die eigentliche Freundschaft nicht; sie wäre ein ausschließendes Eigenthum der Männer. Was man indeß auch immer für diese Behauptung vorbringen mag, gegen den Vorwurf der Einseitigkeit kann man sie nicht ganz schützen. Lassen wir es immerhin gelten, daß die Freundschaft zwischen Männern ihren ei-

genthümlichen Charakter und in mancher Hinsicht vielleicht auch Vorzüge vor der Freundschaft zwischen weiblichen Wesen habe; diese ist doch da, und erscheint oft in einer Schönheit, Klarheit und Innigkeit, daß jedes bessere Herz durch sie erfreut werden muß. Ich weiß es aus eigner Erfahrung, wie warm und innig ich mich als Mädchen an andere meines Geschlechtes anschloß, wie sich unter uns das vertrauteste, liebevollste Verhältniß entwickelte, und wie fest und unauflöslich der heilige Bund der Freundschaft war, den wir mit einander schlossen. Nur der Tod konnte ihn vernichten, diesen schönen, heiligen Bund, dem wir so vielen reinen Genuß, so viel Trost, Aufheiterung und Stärkung verdankten.

Auch dein Leben, meine Tochter, werde durch treue Freundschaft verschönert und erleichtert. Huldige ihr als einer Göttinn, die vom Himmel stammt, und opfre an ihrem Altare bis die Flamme deines Lebens erlischt. Aber auch hier beweise Weisheit und Vorsicht. Dein Vertrauen, deine Freundschaft schenke nur Seelen, die dir ähnlich, und durch Wahr-

heitsliebe, Aufrichtigkeit, Treue und sittliche Güte ausgezeichnet sind. Unwürdigen öffne nie dein Herz, schenke nie deine Liebe. Edles muß sich nur mit Edlem verbinden.

Hast du aber mit Vorsicht eine Freundinn gewählt, hast du sie mit Vertrauen und Liebe in den Bund der Freundschaft aufgenommen, dann sey ihr auch mit ganzer Seele zugethan, und lasse keine Pflicht der Freundschaft gegen sie unerfüllt. Sie müsse an deiner Brust immer Trost, Stärkung und Freude finden. Sie müsse zu dir stets ihre sicherste Zuflucht nehmen. Offen, redlich und treu bis an das Grab müsse dein Herz gegen sie seyn. Verleumdungen und Verkleinerungen, die man sich gegen sie erlaubt, um dich von ihr abwendig zu machen, müssen ihres Eindrucks auf dich verfehlen, und dein Zutrauen gegen sie nicht schmälern. Wahre Freundschaft ist zu betrachten als ein heiliger Bund, als eine Angelegenheit, über die Gott waltet. Sie durch Untreue leichtsinnig verletzen, heißt, sich an etwas Göttlichen versündigen. Dieß wirst du nie thun, meine Tochter! Dir entblühe im Schoße edler Freundschaft reine Freude und wahres Glück!

XXXIII.

L i e b e.

Wollen wir das Schönste und Erhabenste, das Beste und Edelste, das Reinste und Vollkommenste im Menschen und im Leben mit Einem Worte bezeichnen: so dürfen wir nur das Wort Liebe aussprechen. Sie ist jenes Gefühl, in welchem sich alle Empfindungen des Menschen, seine geistigen, sittlichen und sinnlichen Kräfte wie in einem Mittelpunkte vereinigen, und der ganze Mensch wirksam ist. Den höchsten irdischen Genuß gewährt sie, die, gleich der Freundschaft, vom Himmel stammt, und alles Herrliche der Welt hinter sich zurückläßt.

So verwahrlost ist kein Sterblicher, daß in seiner Brust sich nicht das Gefühl der Liebe regte. Sie offenbaret sich selbst bey den Ungebildetsten und Rohsten — freylich oft in unvollkommner, unlieblicher Gestalt. Als eine himmlische, hohe Göttinn erscheint sie dem Guten und Edlen.

Theure Amanda! Liebe wird einst auch deine Bahn mit Rosen der Freude bestreuen. Es sey die reine, edle Liebe, die sich reine, edle Herzen zum Wohnplatze wählt. Möge sich mit ihr freundliche Weisheit paaren, möge sie daher nur dann in deinem Gemüthe lebendig erwachen, wenn dein Verstand einen höheren Grad von Reife erlangt hat, damit sie nicht auf Irrwege gerathe, und ein Wesen umfasse, das deiner Zuneigung nicht ganz würdig, oder durchaus durch Umstände gehindert ist, den Forderungen zu entsprechen, die aus der Liebe hervorgehen.

Mit Offenheit und Vertrauen gehe ganz besonders in dieser wichtigen Angelegenheit des Lebens zu Werke. Verhehle es vor allen andern deinem redlichen Vater nicht, wenn das

Gefühl der Liebe in deinem Gemüthe in seiner Kraft und Stärke erwacht. Vernimm seinen väterlichen Rath und laß ihn dann nicht unbeachtet. Vorzüglich wende dich mit deinem Herzen an Gott, und bitte ihn, daß er dir seinen guten Geist schenke, damit er dich auch hier, und besonders hier, auf die rechte Bahn leite, und dein Gemüth regiere, daß es sich nur an das Edle anschließe, und in seiner Wahl glücklich sey.

Kein Wort mehr hievon, geliebte Tochter! Gott sey dein Rath und Beystand, dann wirst du sicher gehen. —

W. Arndt sc.

HÆUSLICHES GLÜCK.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XXXIV.

Häusliches Glück.

oder

Amalie von Grünthal.

Denke ich mir eine in jeder Hinsicht liebenswürdige, verständige und glückliche Frau, so schwebt mir besonders Amalie von Grünthal vor. Sie ist nicht mehr, aber in ihren Werken, besonders in ihren Kindern, die sie treflich erzog, lebt sie immerfort. Ich will dir ein flüchtiges Bild von ihr entwerfen, liebe Amanda, in der Hoffnung, du werdest dich dadurch aufgemuntert fühlen, ihr ähnlich zu werden.

Amalien's Erziehung war in den Händen einsichtsvoller, verehrungswürdiger Aeltern.

Ohne Künsteley leiteten sie die Tochter mit aller Einfachheit, den Fingerzeigen der Natur folgend. Sie besaßen Vermögen, aber dieß hinderte sie nicht, Amalien still und häuslich zu erziehen, und ihren Geist und ihr Herz einzig und allein auf das Wahre und Gute zu lenken. Reichthum, Pracht und Ueberfluß kam dabey nicht in Betracht, sondern ward stets als eine zufällige Nebensache behandelt, auf welcher das wahre Glück des Lebens durchaus nicht beruhe.

Treflich gedieh Amalie. Heller Verstand, nützliche Kenntnisse, richtige Einsichten und ein Herz voll Liebe, Tugend und Bescheidenheit wurden ihr Eigenthum. Sie war dabey von einnehmender Gestalt, zwar von keiner blendenden Schönheit, aber voll weiblicher Anmuth, die mächtig anzog.

Amalie erkannte die Liebe und die Bemühungen der redlichen Aeltern für sie. Es that ihr weh, daß sie ihnen nur ein Herz voll Gegenliebe und Dankbarkeit als Opfer für ihre Güte darbringen konnte. Aber hinlänglich belohnt fühlten sich Vater und Mutter durch das

trefliche Gemüth und den edlen, kindlichen Sinn der hoffnungsvollen Tochter.

So wie die Rose unter den übrigen Blumen als Königinn prangt, so blühte Amalie unter den Jungfrauen ihres Umkreises als die schönste Zierde. Ihre Herzensgüte und Bescheidenheit zog alles an sie. Man war ihr mit Liebe und Ergebenheit zugethan.

Es fanden sich bald junge Männer, die Amaliens Besitz mit Herzlichkeit wünschten. Einer von ihnen machte angenehme Eindrücke auf sie, und tief in ihrer Brust fing das Gefühl der Liebe sich zu regen an. Vor ihren guten Aeltern hatte sie nie ein Geheimniß. Auch jetzt nahm sie ihre Zuflucht zu ihnen und entdeckte ihnen, was in ihrem Innern vorging und was sie gegen Goldenau — so hieß jener Jüngling — empfand.

Der Vater hörte Amalien ruhig zu. Meine Tochter, sprach er, als sie mit ihren Geständnissen zu Ende war, deine Aeltern werden dir in deiner Liebe und in der Wahl deines Gatten nie einen Zwang anthun. Aber ihren Rath wirst du gerne in einer Angelegen-

heit anhören, die von so außerordentlicher Wichtigkeit ist, und vielleicht über dein künftiges Wohl oder Weh entscheidet. Goldenau, zudem du einige Zuneigung fühlst, ist, so viel ich ihn kenne, ein Mann von schätzbaren Eigenschaften. Aber er befindet sich in einer Lage, in der er durchaus nicht im Stande ist, eine Frau anständig zu ernähren. Auch sind keine Aussichten da, daß er bald in bessere Umstände kommen dürfte. Du weißt, liebe Amalie, wie wenig Gewicht ich auf Reichthümer lege; aber darauf sehe ich, daß der, der einst meine Tochter ehelicht, sein Auskommen habe, und seine Frau nicht darben lasse. Glaube mir, meine Amalie, so viel die Liebe auch zu tragen und zu ersetzen vermag, so ist sie doch nicht hinreichend, das Glück der Ehe aufrecht zu erhalten, wenn Mangel und Noth dasselbe untergraben. Ueberlege dieß ernstlich, und fasse dann einen Entschluß.

Amalie fühlte das Wahre der väterlichen Vorstellungen, und beschloß, ihren Sinn von Goldenau wegzuwenden, und ihm die Hoffnung auf ihren Besitz zu benehmen.

Nicht lange darauf warb ein Herr von Hennigshausen um Amalien. Er war ein Cavalier von vielem Vermögen und manchen guten Eigenschaften. Aber Amalie hatte in Rücksicht seines Herzens einige Schwächen bemerkt, und konnte zu seinem Charakter kein volles Zutrauen fassen. Die Mutter wünschte sehr, daß die Tochter den Heirathsantrag annehme. Doch Amalie entdeckte den Aeltern ihre Bedenklichkeiten, und erhielt abermahls die Versicherung, daß man ihr bey der Wahl durchaus keinen Zwang anthun würde. Der Vater billigte obendrein die Bedenklichkeiten der Tochter, und bemerkte, daß ein Mädchen bey der Wahl eines Gatten allerdings vor allem andern auf den sittlichen Charakter des Mannes sehen müsse; sey dieser mangelhaft, so wäre auch von der Ehe nichts Gutes zu hoffen, auch wenn alles übrige sich vereinigte, sie glücklich zu machen. — Die Heirath mit Hennigshausen kam nicht zu Stande, was in der ganzen Gegend viel Aufsehen erregte, da man den Brautbewerber allgemein für den reichsten Cavalier der Provinz

hielt und es nicht einsehen konnte, wie ein Mädchen eine so glänzende Partie ausschlagen könne.

Nach einem Jahre ward Amalie die Gattinn eines Mannes, der zwar keine Reichthümer, aber ein gutes Auskommen bey einem gebildeten Verstande und einem edlen Herzen besaß. Mit ganzer Seele hing sie an ihm, und es war hohe Freude, sie als Ehefrau zu beobachten. Gleich einem himmlischen Genius waltete sie in ihrem Hause, in welchem eine Ordnung und Reinlichkeit herrschte, die alle, die dasselbe betraten, freundlich ansprach und anzog. Sie war die Seele des Hauses. Alles leitete sie selbst. Nie überließ sie etwas Wichtigeres ihren Untergebenen ganz, sondern ordnete und betrieb es selbst mit der nöthigen Sorgfalt. Sie galt auch bald für die thätigste und verständigste Hausfrau ihres Umkreises.

Und wie glücklich machte Amalie ihren Mann! Was seine Liebe zu ihr auch nur im geringsten vermindern konnte, mied sie auf das gewissenhafteste. Besonders hüthete sie

sich vor zu großer Vertraulichkeit und Nachlässigkeit im Umgange mit ihrem Gatten, was so viele Frauen übersehen und dadurch das Glück der Ehe mehr untergraben, als sie gewöhnlich ahnden. Ihr Mann verlor daher nie die nöthige Hochachtung und Ehrfurcht gegen sie, die unstreitig eine Hauptstütze der ehelichen Liebe ist, und gewöhnlich den Verlust dieser nach sich zieht, wenn sie verloren geht.

Amalie unterließ nichts, was nur immer im Stande war, die Flamme der Liebe zu nähren. Sie lebte ganz für ihren Mann, und kannte kein höheres Glück, als ihn glücklich zu wissen. Er war kein Freund von Zerstreuungen außer dem Hause, und sie zog sich, ihm zu Liebe, gerne zurück. An der Seite meines guten Mannes, sagte sie oft, fehlt es mir an nichts; bey ihm kann ich alle Freuden der Welt leicht entbehren. Sie lernte bald seine empfindlichen Seiten kennen, und schonte sie mit aller Sorgfalt. Wurde sein Gemüth durch unangenehme Vorfälle verstimmt, so ertrug sie seinen Unmuth mit liebenswürdiger Geduld, und suchte ihn auf eine Weise, der

er nicht leicht zu widerstehen vermogte, wieder aufzuheitern. Es überfielen ihn bisweilen Unpäßlichkeiten; Amalie nahm den innigsten Antheil daran, und wartete und pflegte den geliebten Kranken auf eine rührende Art. Nichts vermochte die treue Liebe zu schwächen, mit der sie ihn umfaßte. Sie nahm — statt nach und nach geschwächt zu werden — vielmehr mit jedem Tage zu. Die geheimsten Wünsche des Mannes suchte Amalie zu erforschen, und zu befriedigen, und traf es sich bisweilen, daß er aufbrauste, so wußte sie ihn durch Nachgiebigkeit und Sanftmuth zum verlornen Gleichmuthe der Seele wieder zurück zu führen. Der glückliche Mann sah Amaliens Liebe und Treue, nnd seine Zuneigung und sein Vertrauen zu ihr erreichte den höchsten Grad. Gerührt dankte er oft der Vorsehung für sein so trefliches Weib — sie für einen so bidern, herrlichen Mann. Und so war die Ehe dieser zwey edlen Seelen eine Reihe der glücklichsten Tage.

Der Himmel schenkte Amalien Kinder. Sie lebte ganz für sie, und hielt den Beruf einer Mutter für den schönsten und edelsten Beruf

eines Weibes. Oft sagte sie: ich könnte es bey Gott, bey meinem Gewissen, bey meinem Manne und bey der Welt nicht verantworten, wenn ich diesen Beruf vernachläßigte. Ihre Kinder waren größtentheils um sie, und wurden von ihr auf das Beste erzogen. Da sie selbst viel Bildung besaß, so war sie im Stande, ihren Kindern einen Theil des nöthigen Unterrichtes selbst zu ertheilen, und ihre Erziehung weise zu leiten. Dafür erntete sie den Dank und die grenzenloseste Liebe ihrer Söhne und Töchter. Nachdem sie Mutter geworden war, schränkte sie ihre Vergnügungen außer dem Hause noch mehr ein, um destomehr für die leben zu können, die Gott ihr gegeben hatte. Aus Liebe zu ihren Kindern that sie oft und immer gerne auf die angenehmsten Zerstreuungen und Ergetzlichkeiten Verzicht. Ihre Söhne und Töchter geriethen unter solchen Umständen treflich, und Amalie ward mit Recht das Muster einer guten, zärtlichen Mutter genannt. Als sie starb, flossen viele Thränen um sie.

Segen dem Andenken einer so treflichen Frau! Laß sie dir, geliebte Amanda, zum Muster dienen!

XXXV.

Gefügigkeit und Geduld.

Nicht alles vermag der Sterbliche. Nach allen Seiten hin wird er durch Umstände eingeschränkt, und je tiefer er in das menschliche Leben dringt, um so mehr Hindernisse im Handeln lernt er kennen. Es wäre Thorheit von ihm, wenn er darauf keine Rücksicht nähme, sondern durchaus uneingeschränkt schalten und walten wollte. Ohne der guten Sache zu nützen, würde er ihr öfters schaden und seinen Ruin herbeyziehen. Der Weise handelt anders. Er will das Rechte und Edle, und sucht es auf alle mögliche Art durchzusetzen. Aber er nimmt dabey auf die Umstände Rücksicht,

und handelt ihnen gemäß. Unmöglichkeiten wünscht er nie, und thut Verzicht darauf, alles nach seinen Wünschen zu leiten und zu bewerkstelligen. Er fügt sich vielmehr mit Fassung in das, was diesen Wünschen widerstrebt, sobald es nicht zu ändern ist.

Dieß ist schon bey den Männern nöthig; noch nöthiger aber ist es bey dem weiblichen Geschlechte, das nicht zum Herrschen über die äußerliche Welt, sondern zum Herrschen über die Herzen der Menschen geboren ist. Das Weib mit seinen zarten Nerven und seiner Schwäche, was vermag es, besonders in seinen beschränkten Verhältnissen, über den Drang und die Gewalt der Umstände! Kann der Mann ihnen nicht immer widerstehen, wie viel weniger das Weib! Dieses wird sich daher oft tief gedrückt und unglücklich fühlen, wenn es durchaus die äußerliche Welt beherrschen und nach seinem Willen leiten will. Ueberall wird es auf Hindernisse und Einschränkungen stoßen, und im Gefühle seiner Schwäche und Ohnmacht ein Leben verwünschen, das seinen Wünschen sich so wenig fügen will. Ohnedieß ist

es gehalten, dem Willen des Mannes untergeordnet zu seyn, und von seiner Leitung, oft von seiner Herrschsucht und Tyranney, bald mehr, bald weniger abhängig zu seyn. Kämpft es mit Sprödigkeit und Eigensinn dagegen an, so ist sein Unglück gemacht. Sein Leben ist dann oft ein beständiger Widerstand und ein ewiges Ringen mit Unannehmlichkeiten und Hindernissen.

Nur Eines kann das weibliche Geschlecht unter solchen Umständen retten, und ihm das Leben erleichtern und freundlicher machen — Gefügigkeit und Geduld. Fehlt es demselben hieran, so ist es den Beschwerden und Leiden der Erde ganz bloß gestellt. Glücklich dagegen jedes weibliche Wesen, das den Umständen nachzugeben, sich in alles zu fügen, und das Unangenehme des Lebens mit Geduld zu ertragen versteht!

Bey der Erziehung der Töchter sollten daher verständige Aeltern immer ganz besonders darauf sehen, daß jene schon frühzeitig sich in alles schicken und auch das Unangenehme und Beschwerliche geduldig aufzunehmen lern-

ten. Sind sie darin in der frühern Jugend vernachläßigt worden, so ist sehr zu fürchten, daß sie in ihrem höheren Alter, wenn so manche trübe Stunden und Tage eintreten, sich nicht zu fassen wissen, den nöthigen Muth des Lebens verlieren und an den Rand der Verzweiflung gerathen. Haben sie aber schon im Lenze ihres Daseyns sich in der Geduld und in williger Ertragung vorkommender Beschwerden geübt, so wird sie nicht leicht ein späteres Leiden ganz aus der Fassung bringen; sie werden bey traurigen Vorfällen sich in die Wege der Vorsehung fügen, und dadurch ihre Ruhe, Zufriedenheit und Heiterkeit der Seele retten.

Du hast dich oft gewundert, meine Tochter, daß deine Aeltern bisweilen manches Beschwerliche von dir verlangten, das leicht von einem der Dienstbothen hätte verrichtet werden können, und daß sie manche Last, die du zu tragen nicht nöthig hattest, dir auferlegten und oft lange nicht von dir nahmen. Wir haben dieß aus dem guten Grunde gethan, um dich schon frühzeitig auch an das

Lästige zu gewöhnen, und dich in der Kunst der Gefügigkeit und in der Tugend der Geduld zu üben. Du wirst uns einst vielleicht aufrichtig und herzlich dafür danken.

Ich wünsche, liebe Amanda, daß du in solchen wohlthätigen Uebungen fortfahrest. Denn so innig und herzlich auch mein Wunsch ist, daß du immer zufrieden, froh und glücklich seyn mögest; so bin ich doch überzeugt, daß du dem Loose aller Sterblichen nicht entgehen, und von den Leiden der Erde nicht ganz frey bleiben werdest. Auch glaube ich, daß Widerwärtigkeiten und Leiden in der gütigen Hand der Vorsehung trefliche Mittel sind, das Geschlecht der Sterblichen zu veredlen und im Grunde um so glücklicher zu machen. Ich bin der Meinuug, daß ohne Leiden die Menschheit die Fortschritte nie gemacht hätte, die von ihr wirklich gemacht worden sind. Je unbefangner und tiefer du über diesen Gegenstand nachdenkst, um so mehr wirst du überzeugt werden, daß Widerwärtigkeiten und Trübsale einen wohlthätigen Einfluß auf die höhere Bildung des mensch-

lichen Geschlechtes haben, und daß sie neben den Freuden des Lebns das sind, was der Schatten in einem Gemählde neben dem Lichte, oder ein fruchtbarer Regen neben dem Sonnenscheine.

Welche Unannehmlichkeiten und Leiden dich auch immtr treffen, geliebte Amanda, verliere nie den Muth. Aber lehne dich auch nicht trotzig gegen die Schickungen der Vorsehung auf. Füge dich vielmehr mit edler Geduld in alles, was nicht zu ändern ist. Du wirst dir dadurch die Beschwerden des Lebens ungemein erleichtern.

Siehe jedes Leiden an als eine Schickung des Vaters im Himmel. Wohl dir, wenn du dir dann das Zeugniß geben kannst, daß du es nicht selbst verschuldet hast! Benutze es als ein Mittel deiner Bildung und Veredlung. Gehe in dich, und arbeite um so eifriger an der Vervollkommnung deines Herzens und Charakters. Wecke in dir die edleren Kräfte auf, die dich in den Stand setzen werden, auch das Traurigste standhaft zu ertragen. Eine edle, fromme Dulderinn ist auf Gottes Welt

eine der schönsten Erscheinungen. Murre nicht über dein Schicksal, und erschöpfe deine Kraft nie in trostlosen Klagen. Hast du alle Mittel treu und redlich angewandt, um dich von dem eingetretenen Leiden zu befreyen, ohne daß dir dieß gelang, dann dulde es mit frommer, unbegrenzter Ergebung in Gottes Willen, und vertraue ganz dem, der alles leitet und selbst das größte Unglück zu unserm wahren Glücke zu lenken vermag. Er wird alles wohl machen. Es ist wahre Arzney für das verwundete Herz, zu wissen und zu glauben, daß eine höhere Hand über uns waltet, und daß alle unsre Schicksale von einem Wesen geleitet werden, das die Weisheit und Liebe selbst ist. Unerschütterlich fest sey dieser frohe Glauben tief in deinem Gemüthe, geliebte Tochter! Dann komme über dich was immer wolle, du wirst dich zu fassen, zu beruhigen und zu erheitern vermögend seyn.

XXXVI.

Luxus. Zerstreuungssucht. Sinn für stille Häuslichkeit.

Viele Menschen stehen in der irrigen Meinung, als sey man um so glücklicher, je größer der Ueberfluß, in welchem man lebt, und je glänzender der Aufwand ist, den man macht. An diesem Vorurtheile leiden besonders viele von dem weiblichen Geschlechte. Nichts scheint ihnen wünschenswerther als Reichthum, und nichts beglückender als die Möglichkeit, durch Glanz und Pracht die Augen recht vieler auf sich zu ziehen. Daher der große Aufwand, der in manchen Familien statt findet, daher der übertriebene Luxus, den sie treiben.

Erwägen wir die Sache genauer, meine Tochter, so müssen wir gestehen, daß diese Luxuriösen nicht so glücklich sind, als sie scheinen. Wahre Freude wohnt nur im Herzen, und alles Gold und Silber der Welt ist nicht vermögend sie uns zu geben, wenn die innre Quelle, aus der sie allein fließt, vertrocknet oder verstopft ist. Auch finden wir inniges, wahres Glück vielleicht am seltensten unter den Reichen, und denen, bey denen sich Pracht und Glanz vorfindet. Sie will im Stillen genährt und gepflegt seyn, die reine, herzliche Freude. Im Geräusche der Welt wird sie zerknickt, im Schimmer und in der Gluth der Ueppigkeit und Schwelgerey ausgetrocknet, so wie die zarte Blume im Sturm gebrochen wird und in der Sonnenhitze verwelkt.

Wohl aber bringt der übertriebne Aufwand und Luxus in so manchen Familien die Folgen hervor: daß bey andern Neid und Widerstand erregt, böse Nachreden veranlaßt, der Vermögenszustand der Verschwender zerrüttet und so mancher schlechte Schritt gethan, so manches Bubenstück begangen wird, um die ver-

mehrten Bedürfnisse desto leichter befriedigen zu können, woraus gewöhnlich Verlust des guten Gewissens, des Vertrauens und der Ehre entspringt, und Schande, Verachtung Armuth, Elend und gesetzliche Strafe dem unbesonnenen Verschwender zu Theil wird. — Ich habe Familien kennen gelernt, die sich in dem größten Wohlstande befanden, durch luxuriöse Hausfrauen aber, die durch großen Aufwand zu glänzen suchten, in Mangel und ins Unglück gestürzt wurden.

Es sey ferne von dir, meine Amanda, solchen Thörinnen auch nur von weitem zu gleichen. Der Frauen Pflicht ist es, zu Rathe zu halten, was der Mann erwirbt. Ohne je in das schmutzige Laster des Geitzes zu versinken, befleißige dich doch stets der Sparsamkeit, und vermeide jeden überflüßigen Aufwand. Alles bey und an dir sey rein, gefällig und geschmackvoll, und erlaubt es dein Vermögen, so verwende immerhin auch etwas mehr auf das Aeußere, auf Bequemlichkeit, so wie auf Verschönerung des Lebens. Nur vor Verschwendung, vor Luxus nimm

dich in Acht. In jeder Familie muß Einnahme und Ausgabe immer in dem gehörigen Verhältnisse stehen. Es ist mehr als Thorheit, wenn man über seinen Stand und seine Einkünfte lebt, und einen Aufwand macht, der sich weder für den Platz, den wir in der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen, noch für unsre Vermögensumstände schickt. Und auch dann, wenn wir mit Gütern gesegnet sind, ist es immer besser, einen Theil derselben lieber zur Unterstützung der Bedürftigen und wohlthätiger Anstalten zu verwenden, als sie durch Ueppigkeit und Verschwendung zu verschleudern.

Eine gleiche Bewandtniß hat es mit dem Hange so vieler Menschen, besonders des weiblichen Geschlechts, zu Zerstreuungen. Es ist sehr nothwendig und heilsam, wenn man sich bisweilen seinen gewöhnlichen Geschäften entreißt, und durch zerstreuende Unterhaltungen und erlaubte Ergetzlichkeiten seinen Geist und sein Gemüth erhohlt und erheitert. Aber da gibt es so viele Mädchen und Frauen, die aus solchen Zerstreuungen gerne das Hauptgeschäft

ihres Lebens machen, und nur immerfort tändeln, in Gesellschaft gehen, spielen, herumspazieren, an Belustigungen Theil nehmen, und gleichsam in Saus und Braus leben möchten. Die Zerstreuungssucht hat besonders in unsern Tagen einen sehr hohen Grad errreicht, und außerordentlich viel Gutes unterdrückt. Anhaltende Arbeiten, ernste Ansichten und Gespräche, besonnenes Hinwirken nach einem edleren Zweck und geräuschlose, gewissenhafte Erfüllung der häuslichen Pflichten — wie oft vermissen wir dieß alles auch in jenen Classen, in welchen sonst Arbeitsamkeit, stiller Sinn, Häuslichkeit und Bravheit herrschten. Das ist der Krebsschaden, der an dem Glücke so vieler Familien nagt, und die reine Freude aus Kreisen verjagt hat, in denen sie sonst einheimisch war. Als die Frauen noch eingeschränkter, stiller, bescheidner, genügsamer und häuslicher waren, gab es mehr eheliches, mehr Familien-Glück, und bis sie nicht wieder zur alten guten Sitte zurückkehren, ist an kein Besserwerden im häuslichen Leben zu denken.

Die Edleren des weiblichen Geschlechtes sollten das Gelübde thun, sich von dem bösen Geiste der Zeit nicht verführen zu lassen, sondern fest auf jenem stillen Leben zu beharren, das dem Gedeihen der bessern Empfindung und der edleren, frommen Gesinnung, so wie der reinen, heiligen Freude so zuträglich ist.

Dieß Gelübde thue auch du, meine Amanda! Laß andre im Nichtsthun und in der Zerstreuung ihr Glück suchen. Du suche es in nützlicher Geschäftigkeit, in geräuschlosem Wirken und in schöner, edler Häuslichkeit. Für diese Häuslichkeit erhalte deinen Sinn stets rege und lebendig. Sie wird dir nie langweilig seyn, wenn dein gebildeter Geschmack es nicht unterläßt, deine einfachen Umgebungen durch einfache Verschönerung zu heben und gefälliger zu machen. Sicherlich wirst du in deinem stillen Kreise der wahren Freuden mehr genießen, als alle Zerstreuungssüchtigen im Geräusche der Welt. Lebe denen, die du die Deinen nennst, begnüge dich mit wenigem, bringe Abwechslung ins Leben durch

unschuldige, frohe Familienfeste, und theile deine stille Freude mit einigen bewährten Freunden, dann wird es dir nicht an irdischem Glücke fehlen. Gleich einem klaren Bache, der sich sanft durch Wiesen schlängelt, werden deine Tage freundlich dahin fließen.

XXXVII.

Liebe. Glaube. Hoffnung.

Zum Abschiede, meine geliebte Tochter! nur noch einige Worte.

Tritt in das Leben, dem es nicht an Labyrinthen, nicht an Gefahren und Leiden fehlt, mit einem Herzen voll Vertrauen. Es birgt der reinen Freuden viele; auch dir werden deren manche zu Theil werden. Und wenn gleich die Rosen, die dir auf dem Lebenspfade entgegen blühen, auch ihre Dornen haben, so wirst du doch durch sinnige Sorgfalt diese unberührt lassen, wenn du jene brichst.

Tritt in das Leben mit einem Herzen voll reiner, inniger Liebe. Dem wohlwollenden

Gemüthe erscheint die Welt in hellem, freundlichen Lichte. Fühle dich stets hingezogen zu dem, der unsichtbar im großen All der Natur waltet, und liebe in ihm das Schöne, Wahre, Heilige und alle die, die sein Ebenbild an sich tragen.

Glaube an diesen alliebenden Gott mit fester Zuversicht, und vertraue dich ihm ganz an. Er wird weise und gütig auch deine Schicksale lenken, und in dir wohnen, so bald du mit ganzer Seele in ihm lebst. Glaube an die Kraft der Wahrheit und des Guten und an die Kraft, die in dir selbst liegt. Der Glaube macht selig und vermag viel, wenn er nur echt, fest und unerschütterlich ist.

Tritt in das Leben mit freundlicher Hoffnung. Es wird dir reine Freude und reines Glück gewähren, wenn du thätig, genügsam, wahr und edel bist. Denen die Gott und das Göttliche lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Entreißt dir Gott theure, geliebte Seelen, so tröste und stärke dich die Hoffnung, sie einst wiederzusehen. Bricht einst auch dein Auge, so möge die süße Hoffnung,

Bayerische Staatsbibliothek München

bald in eine höhere Welt zu treten, dir Kraft verleihen, mit Ruhe und Heiterkeit der Seele von dieser Welt zu scheiden. Fordert Gott einst mich wieder zu sich, so soll die schöne Hoffnung, daß meine Amanda stets redlich seyn werde und edel, mich, einem Engel gleich, vor den Thron des Allliebenden begleiten. Sein guter, heiliger Geist sey mit dir!

Druck und Papier von Carl Ludwig Brede
in Offenbach.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Glatz, Jakob, / Leske, Nathanael Gottfried / Hebenstreit, Ernst Benjamin Gottlieb

Rosaliens Vermächtniß an ihre Tochter Amanda; oder Worte einer guten Mutter an den Geist und das Herz ihrer Tochter Ein Bildungsbuch für Deutschlands Töchter

Leipzig 1817

Paed.pr. 1240
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10759817-4